FRÖSI

6/89

DEIN PIONIERMAGAZIN · PREIS 0,70 M · ISSN 0323-8806

In diesem Heft:

Tanja Pamukow traf sich bei einem Rieseneisbecher mit ihren neuen Freunden. FRÖSI war dabei.



Prominente und Talente

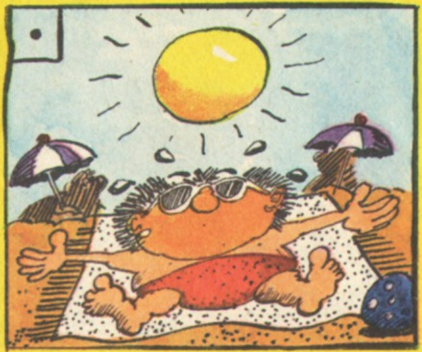
Dietmar Ränker ist der Chef von BERLUC. Mehr über ihn und seine Band auf den Seiten 18/19.

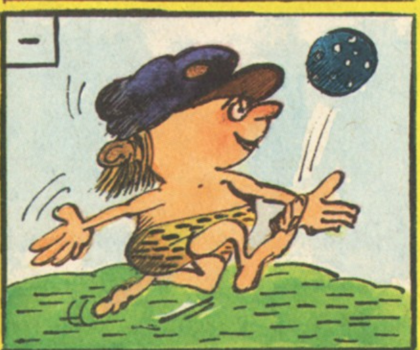


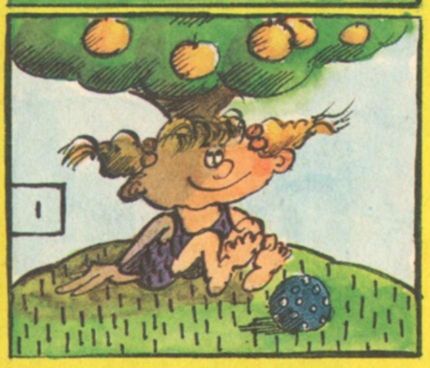
Ein Fest zum Fest

Wie man INKA für eine FRÖSI-Musikstunde gewinnen kann, erfahrt ihr auf Seite 24.

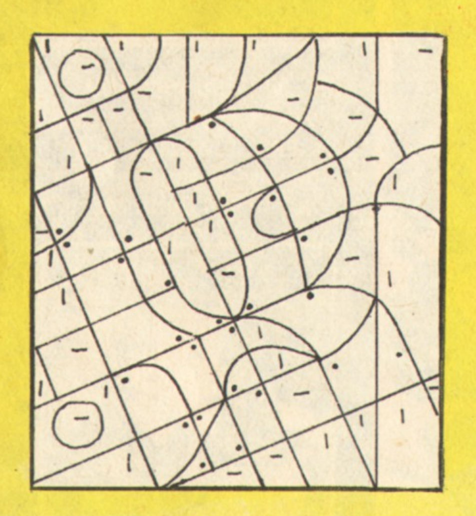








Sommer und Sonne gehören einfach zusammen. Ich hoffe sehr, daß sich meine Vorhersage für die Monate Juli und August bestätigt. Und wenn man einige Grundregeln beherzigt, dann kann auch gar nichts passieren. Eines der drei Kinder auf dieser Seite wird allerdings bald Probleme haben, über Kopfschmerzen klagen usw.



Auf jeder Kundi-Spalte findet ihr einen Sommer-Sonnen-Übeltäter, nämlich ein Kind, das Kundis Ratschläge nicht beherzigt. Mit Punkten, waagerechten oder senkrechten Strichen ist das jeweilige Bild gekennzeichnet. Alle Felder mit dem Übeltäter-Symbol malt ihr aus. Weitere Informationen Seite 31.

Wo die »Riesa« auf dem Trocknen liegt

Einst eine schlichte Heimatstube, kann man in diesem Museum inzwischen 14 Räume besichtigen. Wie ein Magnet zieht das Binnenschifffahrts- und fischereikundliche Heimatmuseum Oderberg seine Besucher an. Die jahrhundertealten Traditionen auf Spree, Oder, Havel und den sie verbindenden Kanälen werden hier anschaulich sichtbar. Selbstverständlich hat auch diese umfangreiche Sammlung ihre „Schmuckstücke", die stets dicht von den Schaulustigen belagert sind. So die MS „Riesa" beispielsweise, die direkt gegenüber dem Museumseingang am Ufer der Alten Oder festgemacht hat. Besser gesagt: Dieser 1897 vom Stapel gelaufene Elbe-Schaufelraddampfer wurde hier 1976 an Land gehievt und zum Technischen Denkmal erklärt. Der Ausgemusterte war nicht ohne! Mit seiner 140-PS-Maschine konnte er für jede Fahrt 650 Passagiere an Bord nehmen, und acht Besatzungsmitglieder sorgten für eine sichere Fahrt. Exemplare wie die „Riesa" verkehren heute noch auf der Elbe, und wie in alten Zeiten werden sie mit Dampf betrieben. Für ihre Funktionstüchtigkeit sorgt die Werft der Elbe-Reederei in Dresden-Laubegast, wo sie rekonstruiert und modernisiert werden. So braucht auch heute kein Tourist auf sein Raddampferabenteuer zu verzichten. Die „Riesa" jedenfalls ist schon ihren Ausflug wert, und ein Blick von ihrem Oberdeck, weit hinein ins Oderland, lohnt sich zu jeder Jahreszeit. Unter Deck des Schaufelradveteranen schließlich erfährt man viel von der Schwere des Binnenschifferberufes, und Ausstellungsfotos berichten über die Gegenwart, zeigen den heutigen Komfort für die Passagiere, die Wege zu gut ausgebildeten Mannschaften.

Oderkähne, Spinnrad und Haspel

Ein tausendjähriger Einbaum, Reusen und Netze, die original eingerichtete Fischerstube von 1850, Spinnräder und Haspeln, reichverzierte Wagen und Truhen, selbst die einst in dieser Gegend gebräuchlichen Holzschuhe, die sogenannten „Oderkähne", können im Museum bewundert werden. Vom Wasserbau und seinen geschickten Leuten, die ständig die Fahrrinnen freihalten, zeugt ein anderer Raum, weil ohne sie kein Fluß länger als drei Jahre schiffbar wäre. Das überzeugt die Herbeigeeilten.

Emsig zusammengetragen haben das unter anderem auch die Jungen Historiker und die Arbeitsgemeinschaft „Stadtgeschichte", die aufs engste mit dem Oderberger Museum verbunden sind.

Ralf Kegel

Dia: Urszula Porebska



Die Technik spielt im Sport eine immer größere Rolle. Genügte einst noch das bloße Auge, um einen Sieger festzustellen, so reichen in vielen Sportarten heute nicht einmal mehr Stoppuhr oder Maßband aus, um exakte Zeitunterschiede zwischen den Konkurrenten zu ermitteln. Jüngste Beispiele waren im letzten Winter neben den Hallenleichtathletik-Weltmeisterschaften die Eisschnellaufrennen und die Alpinen Skiweltmeisterschaften.
Beim Weltcuprennen in Calgary jagte die DDR-Olympiasiegerin im Februar 1989 in 40,33 s über die 500 m. Bonny Blair (USA), die sich in diesem Winter auch den Eissprintweltmeistertitel bei den Frauen sicherte, lief 40,34 s. Wer wollte da einen Unterschied feststellen. Nur durch die Präzision einer Zeitelektronik konnte hier die Siegerin ausgemacht werden.
Beim WM-Abfahrtslauf der Herren im fernen Vail in den USA raste Hansjörg Tauscher (BRD) am schnellsten den Hang hinab. Er war 5,31 m eher im Ziel als der Zweitplazierte Peter Müller (Schweiz), was in Zeit umgerechnet 0,33 s bedeutet. Im Super-G der Frauen freute sich die Österreicherin Ulrike Meier über einen Vorsprung von 0,03 s vor ihrer Mannschaftskameradin Sigrid Wolf. In Zentimetern ausgedrückt, war die Super-G-Weltmeisterin 84 cm eher im Ziel.
Im Radsprint sind indes selbst diese klitzekleinen Unterschiede nicht mehr auszumachen. Bei den ewigen Duellen der beiden DDR-Radsprinter, Olympiasieger Lutz Heßlich und Exweltmeister Michael Hübner, mußte, trotz Zielfilm und Zeitelektronik, bereits mehrmals totes Rennen angezeigt werden.
Inzwischen sind auch Speer-, Diskus- und Hammerwerfen, Kugelstoßen, Weitsprung, Dreisprung und Stabhochsprung ohne exakte Meßtechnik ziemlich hilflos. Doch dafür gibt es ...

Manfred Hönel

Der Husarenstreich

Mit konstanter Regelmäßigkeit ist RETA-SPORT, das dreibeinige Genie mit Fernrohr und Reflektor, immer öfter dort zu finden, wo sportliche Wettkämpfe stattfinden. Wenn Spitzensportler wie Petra Felke, Martina Hellmann, Ulf Timmermann oder Christian Schenk bei internationalen Vergleichen antreten, informiert RETA-SPORT schnell und exakt über ihre erreichten Ergebnisse. Spätestens seit Sóul kennen aufmerksame Zuschauer vom Bildschirm das orange leuchtende elektronische Weiten- und Höhenmeßgerät aus Jena.
Seit den Spielen der XXII. Olympiade 1980 in Moskau sind immer wieder vier Spezialisten mit RETA-SPORT auf internationalen Großveranstaltungen im Einsatz. Während die Sportler im Mittelpunkt der Ereignisse stehen, springen, laufen, Geräte durch die Lüfte bewegen, sitzen hinter ihnen die Männer, die die Ergebnisse in Windeseile bekanntgeben. Meßlatten und Bandmaße degradiert das Gerät dabei dank seines elektronischen Innenlebens in den Disziplinen Speer-, Diskus- und Hammerwerfen, sowie Kugelstoßen, Weit-, Drei- und Stabhochsprung.
Bei Weitenmessungen nach fünf Sekunden und bei Höhenmessungen gar bereits nach einer Sekunde wartet es mit den Resultaten auf.

Glanzleistung

Wie hinter einer Fernsehkamera kann der Techniker das sportliche Geschehen beobachten. Mit einem eingebauten Fernrohr verfolgt er den Flug jedes Wurfgerätes und die erreichten Höhen oder Weiten durch den Sportler. Um allerdings genau messen zu können, wird der Abdruck des Wurfgerätes oder des Fußes im Rasen oder Sand durch ein Prisma markiert. Dieses reflektiert nun einen von RETA-SPORT ausgesendeten unsichtbaren Lichtstrahl und errechnet anschließend elektronisch mittels Winkelfunktion das vom Publikum und von den Sportlern spannend erwartete Resultat. Beim Stabhochsprung gibt es natürlich keinen Abdruck. Hier peilt das Gerät die Oberkante der Latte an und errechnet in der unvorstellbar kurzen Zeit von nur einer Sekunde die vom Sportler übersprungene Höhe. Solche optisch-mathematischen Glanzleistungen des RETA-SPORT ermöglicht ein eingebauter Mikroprozessor, der nicht nur den Ablauf der Meßprozesse steuert, sondern auch die erforderlichen Rechenprozesse durchführt.

Der Bit-Streich

Besonders im Sport haben wir uns schnell daran gewöhnt, mit Höchstleistungen mehr oder weniger gelassen umzugehen. Anders war das damals bei den ersten Flugzeugen, deren öffentliche Starts die Menschen mit offenem Mund bestaunten. Heute muß schon allerhand geschehen, um die Menschen zu bewundernder Sprachlosigkeit zu bringen. Selbst wenn ein derart kleines Gerät wie RETA-SPORT gekoppelt werden kann mit der elektronischen Anzeigetafel des Sportstadions, einem Drucker, einem Zentralcomputer und dem Fernsehen, erregt es doch nicht so vordergründig unsere Neugier. Erst beim Schulsportfest, wo noch das Bandmaß und die Meßlatte wichtige Entscheidungen treffen, schaut man vielleicht bewundernd zu RETA auf.
Vor etwa zehn Jahren erhielten Forscher im Kombinat Carl Zeiss JENA den Auftrag, das Bandmaß elektronisch zu ersetzen. Keinesfalls gelang diese Erfindung im Schnellverfahren. Da gab es nämlich erst Vorläufer, die nur Weitenmessungen bei Wurfdisziplinen vornehmen konnten. Mit der Verbindung beider Systeme der Weiten- und Höhenmessung gelang ein Husarenstreich, besser: ein Bit-Streich. Wer an der Geschichte des Gerätes Interesse hat, der sollte sie sich im Optischen Museum der Carl-Zeiss-Stiftung in Jena ansehen.
Übrigens, die Carl-Zeiss-Stiftung begeht in diesem Jahr ihr 100jähriges Jubiläum. Sie wurde 1889 von Ernst Abbe, einem Jenenser Naturwissenschaftler und Hochschulprofessor gegründet. Ihre Aufgabe sah die Stiftung in der Unterstützung der damaligen Zeiss Werke, um ihr Weiterbestehen mit einem festen Mitarbeiterstamm und bei ständiger Verbindung zur Wissenschaft zu gewährleisten. Diese zukunftsorientierte Grundhaltung betrachtet die Stiftung heute als progressives Vermächtnis, das zum Wohle der Werktätigen des Kombinates Carl Zeiss JENA erst unter sozialistischen Bedingungen uneingeschränkt erfüllt werden kann.

GABRIELE SPRIE

Vogelstadt am Rande Europas

Wolf Spillner berichtet vom Nördlichen Eismeer



An diesem Tag sollte der Sommer beginnen. So jedenfalls stand es im Kalender. Ich stellte mir vor, wie warm es zu Hause in meinem mecklenburgischen Dorf sein mochte. Ich dachte an die warmen, dunklen Juninächte, an den Mondschein, an die Vogelstimmen unseres Sees und an das Rufen der Laubfrösche und Unken. So kenne ich den Sommeranfang.

Jetzt war ich mehr als dreitausend Kilometer von meinem sommerwarmen Mecklenburg entfernt. Der Wind blies kalt und heftig, und manchmal trieb er Schnee über das bleigraue Wasser. Die schwarzen Berge ringsum trugen weiße Kappen. Dafür jedoch wurden die Nächte niemals dunkel, und wenn die tiefhängenden Wolken aufrissen, dann schien die Sonne um Mitternacht. Sie stand nicht sehr hoch über den Felsen und dem Meer und strahlte ein kaltes, gelbes Licht aus. Durch die Wälder Schwedens, durch die weiten Moorebenen und Tundren Finnlands und über die noch schnee- und eisbedeckten Berge Norwegens, die Fjälls auf der Varanger-Halbinsel war ich gefahren, bis die Straße am Sylte-Fjord, in dem kleinen Fischerdorf Nordfjord endete. Auf Einladung befreundeter Wissenschaftler, schwedischer und norwegischer Vogelkundler, war ich ins nördlichste Skandinavien gekommen, um wiederum das Leben der Vögel zu beobachten und neue Fotos von solchen Vogelarten zu machen, die ich noch nicht kannte. Sieben Jahre zuvor hatte ich bereits die Vogelfelsen im Osten der Varanger-Halbinsel besuchen können, hatte Papageitaucher und Lummen beobachtet, Schneeammern und Wassertreter. Damals trieb ein Schneesturm meine Freunde und mich wieder nach Süden. Unmöglich war es, eine andere aufregende Vogelstadt im Norden der Varanger-Halbinsel zu besuchen, Syltefjord-Stauran. Dort nämlich, auf einem Felsklotz der schroffen Steilküste, der knappe hundert Meter hoch aus der oftmals tosenden See ragt, nisten zweihundert Baßtölpel. Das sind fast gänsegroße, schneeweiße Vögel mit wasserblauen Augen und hornfarbenen Schnäbeln. Ihre Köpfe tragen ein wundervolles Gefieder. Wie mit leichtem Milchkaffee übergossen, sehen sie aus. Sicher, es gibt andere Orte an der Westküste Norwegens, wo die großen weißen Flugkünstler und Taucher, die Baßtölpel, leichter zu erreichen sind. Aber wenn ich schon so weit im Norden war, dann wollte ich doch auch die nordöstlichste Brutkolonie der Tölpel sehen und die schönen Vögel am und über dem Eismeer unter dem Licht der Mitternachtssonne erleben.

Auf der Landkarte gab es einen kleinen Punkt. Bis dorthin war noch eine einfache Straße eingezeichnet. Der Punkt sollte ein Dorf sein. Sein Name Yttre Syltefjord, Äußeres Syltefjord. Doch Arvid Olsson, ein alter Fischer, der in Nordfjord, dort, wo die befahrbare Straße endet, lebt, der lachte mich aus. „Yttre Syltefjord gibt es schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Du kannst dorthin nicht fahren und nicht laufen. Kein Mensch lebt dort mehr, alle Häuser sind längst verfallen. Nur ein paar Sommerhütten gibt es noch. Ich habe auch eine dort."

Mir schien es nicht weit zu sein bis zu diesem ehemaligen Dorf, nur acht Kilometer. Aber Arvid lachte mich aus. „Da mündet ein Fluß in den Fjord, und die Brücke über den Fluß gibt es auch nicht mehr. Du müßtest hinauf in die Felsen, dort liegt Schnee. Es gibt keine Wege. Du hättest zwanzig Kilometer Wildnis vor dir. Und dann mußt du noch einmal von Yttre Syltefjord acht Kilometer durch Felsgeröll steigen, ehe du an die steile Küste kommst. Dann erst bist du am Syltefjord-Stauran."

„Also keine Chance?" fragte ich. „Doch", sagte Arvid, „ich fahre dich mit dem Boot, und du kannst in meiner Hütte schlafen. Und wenn das Wetter es zuläßt, vielleicht schaffst du es, zu den Tölpeln zu kommen. In zwei Tagen hole ich dich wieder ab. Aber denke daran, du bist allein, niemand kann dich finden, wenn du verunglückst. Wir können jeden Tag Schneesturm haben!"

Arvid wußte, wovon er sprach.

Am nächsten Morgen war der Himmel wenig bewölkt. Der Wind war schwach. Mit einem Ruderkahn fuhren wir im Hafenbecken von Nordfjord zu



Arvids Kutter. Das Boot nahmen wir ins Schlepp. Dann dröhnte der Dieselmotor, und wir liefen in rascher Fahrt in den Fjord hinaus. Kalt blies der Wind vom Eismeer her. Vor den schwarzen Felsen wehten wie übergroße Schneeflocken Tausende und aber Tausende von Dreizehenmöwen heran. Sie landeten dort, wo die kleinen Schmelzwasserflüsse, von den Bergen kommend, ihr eiskaltes Süßwasser in den salzigen Fjord verströmten. Auf den Schotterinseln badeten und tranken die Möwen im Süßwasser.

Nach einer Stunde Fahrt wurde der Fjord schon ein paar Kilometer breit. Vor den riesigen Steinschuttfeldern lag eine kleine flache Grasebene, aus der ein paar Hausruinen ragten. Das war das ehemalige Fischerdorf Yttre-Syltefjord. Arvid drosselte den Motor. Wir liefen langsam der Küste entgegen. Er warf einen Anker aus, und im Ruderboot fuhren wir an Land. Unter den Felsen stand eine kleine rote Holzhütte mit flachem Dach. „Hier hast du den Schlüssel", sagte Arvid, „morgen abend, das Wetter wird halten, hole ich dich ab. Sei dann am Strand!"

Da stand ich im wintergelben Gras, über mir segelten die Möwen, und der Wind heulte. Ich fühlte mich allein, wie am Ende der Welt.

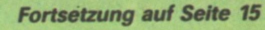
Die Hütte war karg, aber freundlich eingerichtet. Einen Herd gab es und viel trockenes Holz. Kristallklares Wasser stand in jeder tiefen Senke um die Hütte. Steinmauern zeigten noch, wo früher einmal Schafe geweidet hatten, Zäune aus Stein! Aus blaugrauem Wolkendunst gleißte die Sonne. Unter dem Hüttenboden pfiff und jaulte der Wind. Kein Weg, kein Steg war zu sehen. Arvid hatte nur nach Norden gezeigt, hinauf zu den steilen Felsen. Dorthin, nur acht Kilometer etwa, hatte ich zu gehen. Ich brachte Wasser zum Kochen auf dem urtümlichen Herd, brühte Tee und aß. Dann huckte ich den schweren Rucksack mit Kameras, Stativ und Wetterkleidung und machte mich auf nach Norden.



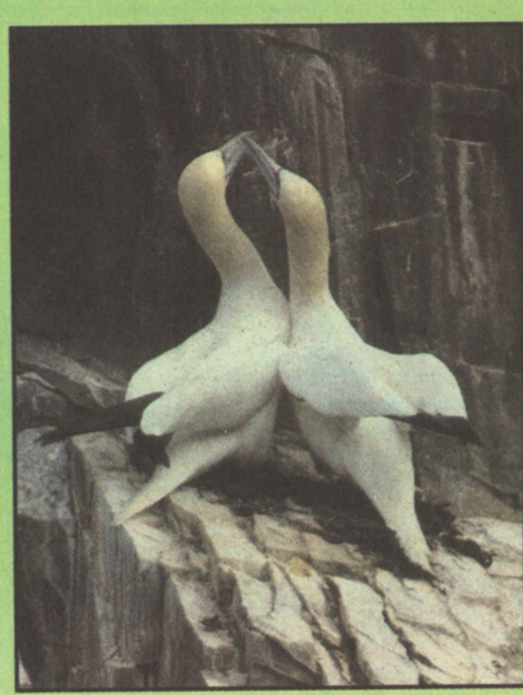
Kein Baum, kein Strauch wächst mehr in dieser Landschaft. Flechten überziehen die Steine, und dort, wo kein Gras wächst, bedecken die Polster der Krähenbeere den steinigen Boden. Seit Jahrtausenden leben die Pflanzen unter Regen, Schnee und Kälte. Nach unten hin sterben sie ab. Aber sie verrotten nicht. Was von ihnen bleibt, wird zu einer braunroten Torfschicht. Überall dort, wo das Wasser nicht sofort ablaufen kann, wird es in diesen Regenmooren wie in riesigen Schwämmen gespeichert.

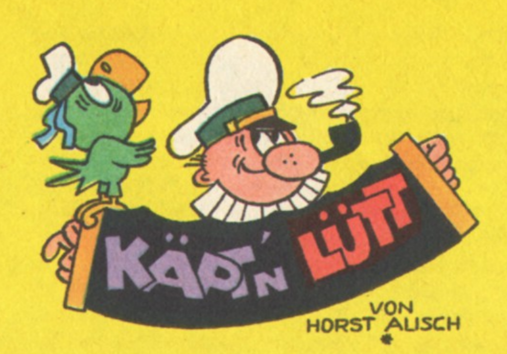
Je weiter ich mühsam die Berge hinauf kam, desto schwieriger wurde der Anstieg in den weglosen Packungen der Felsen. Endlich, nach mehr als drei Stunden keuchenden Aufstiegs, hatte ich die Höhe erreicht. Tief unter mir lag der Fjord, hinter den nächsten Felsnasen mußte ich bald die offene See erkennen. Aber zunächst nahm ich einen scharfen, beißenden Geruch wahr. Da wußte ich, die große Vogelkolonie, die Felsen der vielen hunderttausend Möwen und Alke war nicht mehr weit. So scharf hatte ich den Kotgeruch zuvor schon an anderen Vogelfelsen gerochen. Der zunehmende Gestank gab mir neue Kräfte – ich wußte, daß ich bald am Ziel meiner Wünsche war. Und wirklich, nach einer weiteren halben Stunde hatte ich den Blick hinunter aufs Meer. Da ragte wie ein schrundiger Riesenbackenzahn ein Felspfeiler aus dem Wasser, tausend- und abertausendfach weiß gepunktet von brütenden Dreizehenmöwen. Jeden Vorsprung des steilen Felsens hatten sie besetzt. Über ihnen segelten und schossen in rasender Geschwindigkeit große weiße Vögel mit weit gestreckten oder scharf gewinkelten Schwingen. Die Baßtölpel! Und oben auf dem Felsen, einer schrägen, glatten Fläche, die von einzelnen Felsblöcken unterbrochen war, da saßen dicht bei dicht die Tölpel auf ihren Nestern. Es war aber viel zu weit, als daß ich sie mit der Kamera erfassen konnte.

Noch einmal zwei Stunden brauchte ich, um in den Felskaminen zum Meer abzusteigen, neben den brütenden Dreizehenmöwen, die mich ärgerlich anschrien, auf glatten Felsbändern, rutschig vom ätzenden Möwenkot, mich näher und näher an den Brutfelsen der Tölpel heranzutasten. Die Beine zitterten, denn tief unter mir lag der steinige Trümmerstrand, den die Ebbe freigegeben hatte. Um vier Meter steigt und fällt die Flut mit jedem Gezeitenwechsel. Dann aber, endlich, war ich in einer steilen Felswand, auf einem Vorsprung, den Baßtölpeln bis auf 35 Meter nahegekommen. Da saß ich im Windschatten, naß vor Schweiß in der Kälte. So weit mein Blick reichte, war die steile schwarze Küste weiß von Hunderttausenden brütenden Möwen gesprenkelt. Unentwegt riefen und lärmten sie.


Fortsetzung auf Seite 15





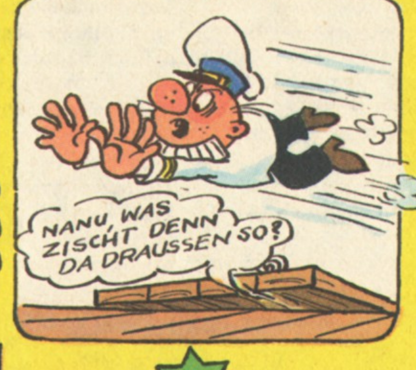






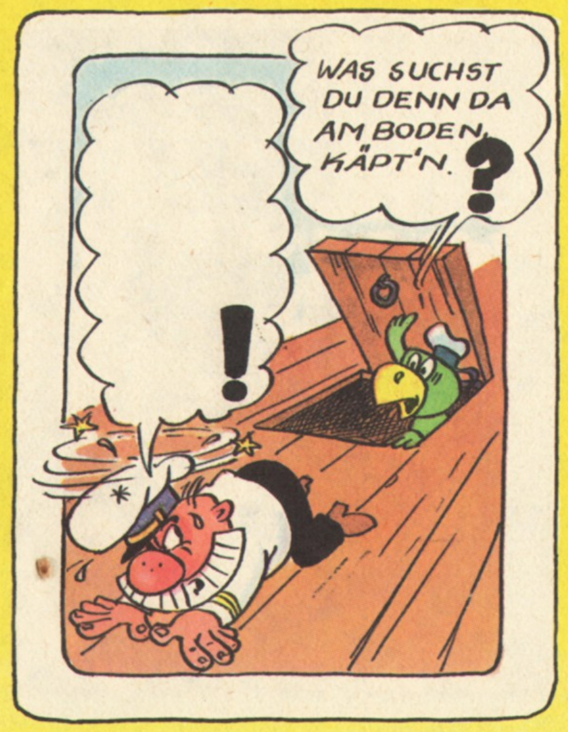








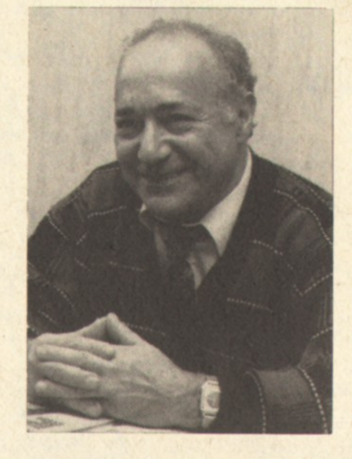
Klappe auf – Klappe zu, was sagt wohl der Kapitän dazu? Genau darum geht's! Gesucht wird wie immer eine lustige, fröhliche und originelle Antwort. Und die schreibt auf eine Postkarte. Schickt sie an Redaktion „FRÖSI", Kennwort: Klappe, Postschließfach 37, Berlin, 1056. Einsendeschluß: 30. Juli 1989. FRÖSI-Spaß-Preise liegen bereit, und die ulkigsten Antworten veröffentlichen wir.
Zeichnung: Horst Alisch



Alles was Recht ist Grips.

Wie ihr wißt, bat ich namhafte Wissenschaftler, die Euch sicher auch durch unsere AHA-Sendung im Fernsehen der DDR bekannt sind, um Antwort auf 8931 FRÖSI-Leser-Neugierfragen an die „Gripstankstelle" des VIII. Pioniertreffens.
Ihr konntet Euch jetzt schon mehrere FRÖSI-Hefte lang überzeugen, daß es sich lohnte zu schreiben.
Heute stellt sich Euch Dr. Wolff, ein bekannter Rechtsanwalt, vor. Er beantwortet öffentlich, doch ganz vertraulich, Fragen von Euch, die sicher alle interessieren.
Bis zum nächsten Heft.
Im nächsten Heft antwortet Prof. Dr. Bürger. Bis dahin wünsche ich Euch viele AHAs!

Euer Dieter Wilkendorf

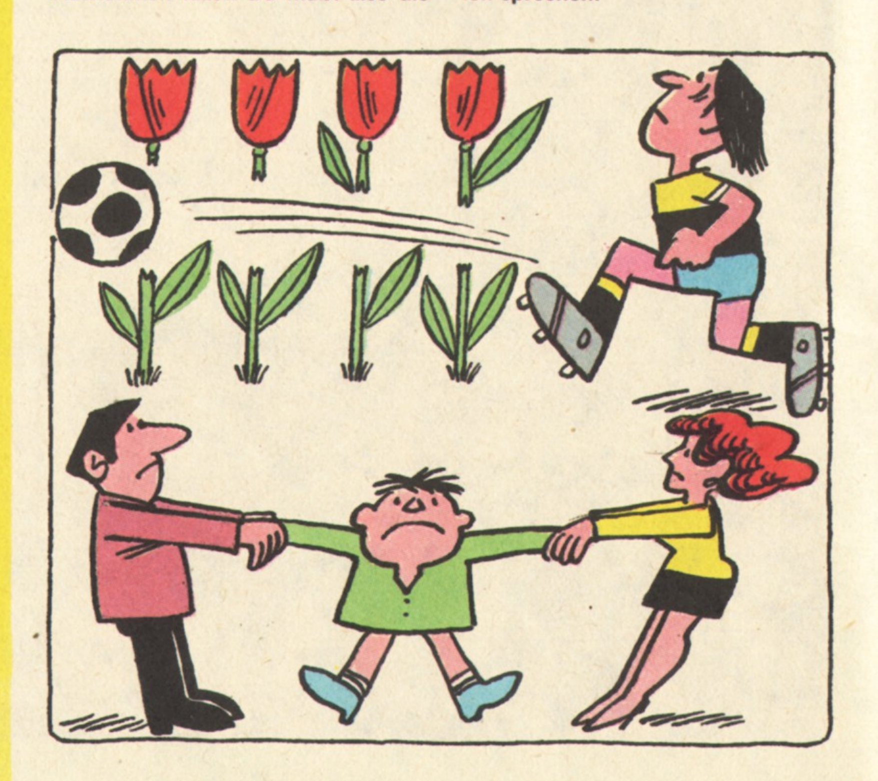


Ich habe mit meinem Fußball im Garten unseres Nachbarn ein paar Tulpen umgeschossen. Muß ich sie bezahlen?

Wer anderen einen Schaden zufügt, ist grundsätzlich verpflichtet, diesen zu ersetzen. Ausnahmen von dieser Regel gelten nur für den, der den Schaden zwar verursacht, aber nicht verschuldet hat, für Kinder unter sechs Jahren sowie für Kinder bzw. Jugendliche zwischen sechs und achtzehn Jahren, „wenn sie zur Zeit der schädigenden Handlung auf Grund des Entwicklungsstandes ihrer Persönlichkeit" nicht fähig waren, sich pflichtgemäß zu verhalten (§ 348 Zivilgesetzbuch). Ich gehe davon aus, daß Du unter keine dieser Ausnahmen fällst. Du mußt also die Tulpen bezahlen. Wenn Du sie allerdings bezahlt hast, darfst Du sie auch von dem Eigentümer herausverlangen – wenn Du das möchtest und die Tulpen es noch wert sind.

Meine Eltern wollen sich scheiden lassen. Kann ich bestimmen, mit wem ich leben will?

Nein, das kannst Du nicht. Wenn Du allerdings älter als zwölf Jahre bist, wird das Referat Jugendhilfe Dich nach Deiner Meinung fragen. Das Gericht muß sich jedoch nicht an Deinen Wunsch halten, wenn es meint, daß eine andere Entscheidung für Dich besser ist. Das wird es jedoch nur tun, wenn besondere Gründe für eine Entscheidung gegen Deinen Willen sprechen.



tankstelle

Ich habe an unserer Haustür meine Skier abgestellt, davor ist ein Zaun. Morgens waren sie weg. Bekomme ich sie ersetzt?

Du bekommst sie nur dann ersetzt, wenn Du großes Glück hast, der Dieb erwischt wird und er entweder die Skier oder genügend Geld hat. Die Haushaltsversicherung Deiner Eltern (wenn sie eine abgeschlossen haben, wovon ich ausgehe) begleicht den Schaden nur dann, wenn es sich um eine Erweiterte Haushaltsversicherung handelt, wie sie seit 1986 von der Staatlichen Versicherung angeboten wird.

Ein Junge aus meiner Klasse hat sich von mir vor einiger Zeit einen Lötkolben besorgt und gibt ihn mir nicht wieder. Ich kann machen, was ich will. Soll ich zur Polizei gehen?

Es muß nicht immer gleich die Polizei sein. Die hat vermutlich andere, größere Sorgen. Wie wäre es, wenn Du zu Deinen Eltern gehst, damit sie mit den Eltern Deines Klassenkameraden sprechen. Gibt er den Lötkolben immer noch nicht heraus, bleibt der Weg zu der Schiedskommission in Eurem Wohngebiet oder zum Gericht. Den müssen aber Deine Eltern für Dich gehen. Minderjährige können noch nicht selbst klagen.



Rechtsanwalt Dr. Wolff, Moderator der Sendereihe „Alles was Recht ist" beim Fernsehen der DDR

Bei dem ersten Gespräch zur Berufswahl hatte mir die PGH Autoelektrik eine Stelle zugesagt. Jetzt, nach ein paar Wochen, wissen die Leute nichts mehr davon. Was gilt eigentlich eine solche Zusage?

Die mündliche Zusage zum Abschluß eines Lehrvertrages verpflichtet den Betrieb, wenn er sie nicht einhält, die Abteilung Berufsbildung und Berufsberatung sowie die Schule sofort unter Angabe der Gründe schriftlich zu informieren. Der Schulabgänger ist sodann vom Betrieb und von dem genannten Verwaltungsorgan bei der Bewerbung um eine andere Lehrstelle zu unterstützen. Nachzulesen in der Bewerbungsordnung vom 5. 1. 1982 (Gesetzblatt der DDR, Teil I, Nr. 4, S. 95).

Mein Vati hat großen Ärger im Betrieb. Ein Kollege trinkt zuviel Alkohol und wird immer unzuverlässiger. Der Chef von meinem Vati sagt aber, daß mein Vati besser kontrollieren soll ... Stimmt das?

Ja, das stimmt. Was soll denn der „Chef" Deines Vaters tun, wenn Dein Vater nicht kontrolliert. Arbeitsrechtliche Maßnahmen sind erst möglich, wenn das Trinken bewiesen ist. Dann allerdings müssen Disziplinarmaßnahmen folgen, die der „Chef" selbst aussprechen muß. Dein Vater und sein „Chef" müssen also zusammen das Problem lösen.

Bei der Abgabe von Altstoffen bekomme ich jedesmal anderes Geld für die Flaschen, obwohl ich sie genau sortiere. Wie bin ich sicher, daß ich nicht beschummelt werde? Meine Mutti sagt dasselbe von den Kohlen. Woher weiß man, daß es auch soviel Kohlen sind, wie man unterschreibt?

Ja, das ist ein Problem. Es ist das Problem, zu beweisen, daß man recht hat. Das ist nicht immer leicht und manchmal sogar unmöglich. Ohne Beweise geht es aber im Rechtsleben nicht, sonst hätte der Lügner immer freie Bahn. In Deinem Fall wird ein Beweis nur möglich, wenn Du einen Zeugen mitnimmst, der die Flaschen gezählt hat und angeben kann, wieviel Du abgegeben hast. Eine andere Möglichkeit wäre, daß Du Dir die Flaschen in der Annahmestelle vorzählen läßt. Ähnlich und sogar noch etwas schwieriger ist die Sache mit den Kohlen. Hier wäre vielleicht ein Hinweis auf den Staatsanwalt angebracht oder, wenn es ganz schlimm ist, eine Anzeige beim Staatsanwalt bzw. bei der Volkspolizei. Denn vorsätzlich geringere Lieferung ist Betrug, und auf Betrug steht natürlich Strafe.

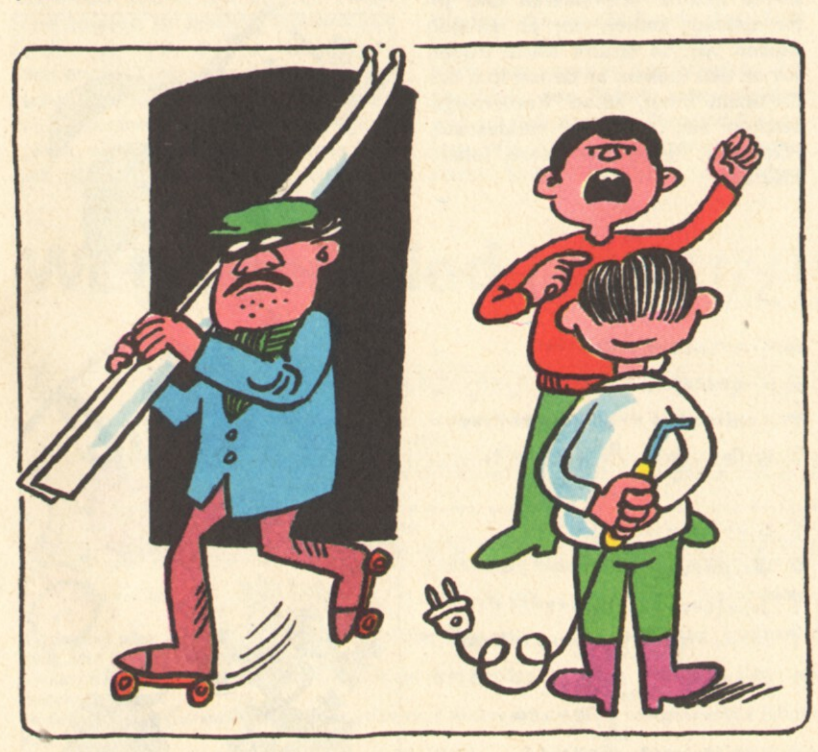
Ich habe meiner Freundin, als sie es noch war, einen alten Freundschaftsring angesteckt. Jetzt sind wir keine Freundinnen mehr, aber den Ring rückt sie nicht raus. Was kann ich da machen?

Nichts. Geschenkt ist geschenkt. Einen Widerruf der Schenkung kennt das Zivilgesetzbuch nicht. Man muß sich also vorher überlegen, ob, wem und was man verschenkt, denn die Schenkung ist endgültig, was immer auch geschieht.

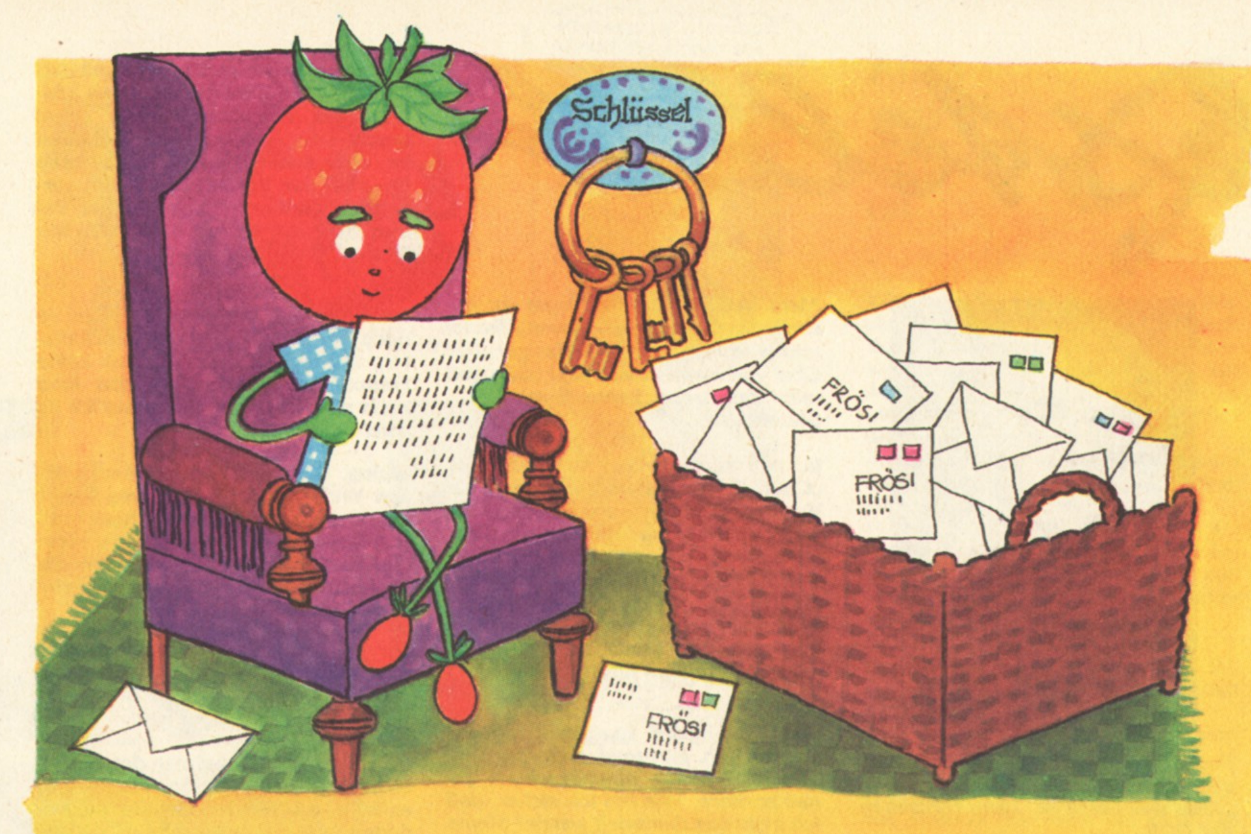
Darf man nach der Ernte aufs Feld und Kartoffeln stoppeln? Der eine sagt ja und der andere nein.

Ja, wenn der Eigentümer des Feldes es gestattet – sonst nicht. Häufig gibt es örtliche Sitten und Gebräuche, aus denen man entnehmen kann, ob das Stoppeln erlaubt ist oder nicht. Spezielle Rechtsvorschriften über das Stoppeln gibt es nicht. Grundsätzlich gehören die Kartoffeln dem Eigentümer des Feldes. Wer sie ohne seine Erlaubnis wegnimmt, begeht einen Diebstahl. Deswegen ist das Stoppeln nur mit der Erlaubnis des Eigentümers des Feldes statthaft.

Zeichnungen: Horst Schrade







Standort im Planquadrat

Wir sind Pioniere der AG „Junge Naturforscher" (Fortgeschrittene) des Pionierpalastes „Walter Ulbricht" in Dresden und fleißige Helfer von Korbine. Wir lernen auf unseren Exkursionen und Wanderungen Pflanzen und Tiere unserer Heimat kennen und sammeln regelmäßig Arzneikräuter und Wildfrüchte.

Damit sich noch mehr Pioniere aus den Dresdner Schulen an der Korbine-Aktion beteiligen, haben wir die wichtigsten Arzneipflanzen, die in der Dresdner Heide wachsen, kartiert, d. h. ihre Standorte in eine Karte eingetragen und sie vervielfältigt.

Damit die Pioniere aus der ganzen Republik uns nacheifern können, schrieben wir auf, wie das so vor sich ging. Außerdem haben wir noch einen kleinen Hintergedanken dabei, nämlich den, mit unserem Kartierungsvorschlag auch in den Besitz eines goldenen Schlüssels und damit zur Fahrkarte nach Berlin zu gelangen.

Ihr wißt sicher, was wir meinen. Stichwort: Schatztruhe, Korbine-Aufruf, FRÖSI-Heft 3 diesen Jahres. Ja, und wer von euch nicht so ganz auf dem laufenden ist, dem möchten wir noch ganz schnell das Wichtigste sagen, und das heißt: Alle machen mit, jeder bewährt sich als echter Korbine-Helfer, indem er pfiffig und klug notwendige Aufgaben erfüllt, nämlich fleißig Heilpflanzen und Wildfrüchte sammelt, im Schulgarten für gute Erträge sorgt, wachsamen Auges Tiere und Pflanzen behütet, die unter Naturschutz stehen und überhaupt für tolle Korbine-Überraschungen sorgt. Solche, die es wert sind, die riesige Schatztruhe für die Pioniere des Jahres 2000 zu füllen.

Aber nun erst einmal zu uns.

An den AG-Nachmittagen zogen wir mit Karte, Kompaß, Bleistift und Arzneipflanzenbuch los. Als wir am „Gänsefuß", einem besonders schönen Wanderweg, ankamen, fanden wir Heidekraut, Himbeeren und viele kleine Birken. Brombeeren und Johanniskraut kamen nur an einigen Stellen vor. In unsere Karte trugen wir an den Stellen, an denen sich das Sammeln lohnt, unser Kartierungszeichen ein, z. B. für Heidekraut, Himbeere, Birke, Brombeere, Johanniskraut.

In dieser Art und Weise erforschten wir noch viele andere Wanderwege der Dresdner Heide: den Diebssteig, den Loschwitzer Weg, das Fensterchen, den Schwesternsteig, den HG-Weg, die Flügel B und C, die Schneisen 16 und 18, das Doppel-E.

Nachdem unsere Standortskizzen gedruckt waren, nahmen wir sie mit in unsere Schulen, um an Wandertagen, Pioniernachmittagen oder in den Ferien ohne langes Suchen, also zielgerichtet, Birkenblätter und andere Arzneipflanzen zu sammeln. Das Kartieren hat uns viel Spaß gemacht, und wir schlagen allen Pionieren unserer Republik vor, ihre Heimat so wie wir gründlich zu erforschen, um sie gleichzeitig immer besser kennenzulernen, vor allem eben auch die vielen Pflanzen und Tiere. Und ihr wißt doch, Schätze unserer Heimat sind nicht zuletzt die Arzneipflanzen und Wildfrüchte, die für die Herstellung von Arznei- und Gesundheitspflegemitteln dringend benötigt werden. Wenn wir sie sammeln, brauchen wir sie nicht aus anderen Ländern einzuführen, und wir helfen mit, wertvolle Devisen zu sparen und unsere Republik, die bald ihren 40. Geburtstag feiert, ökonomisch zu stärken.

Als Vertreter der AG „Junge Naturforscher" (Fortgeschrittene) bewerben sich hiermit um einen „Goldenen Schlüssel" die Pioniere

Stephan Senf
Tibor Müller
Daniel Grabner
Katja Fleischer
Daniela Müller
Fred Siegmund
Ralf Keller

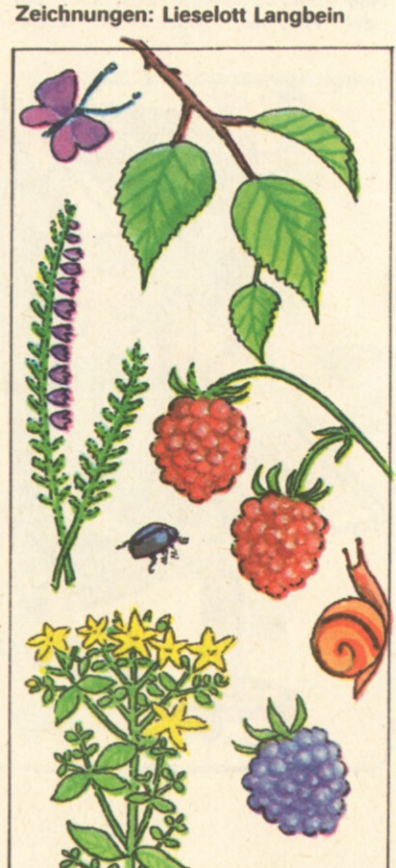
Ob wir wohl einen bekommen?

Zeichnungen: Lieselott Langbein

Wiesenweg
Entensteig
Teichgraben
Dohlengrund
Hirschsprung
Waldpromenade
Unter den Birken
Heideweg
Waldfließ
= Bäche
= Wege u. Straßen

SAMMELGUT

Brombeere	Blätter
Himbeere	Blätter
Heidekraut	blühendes Kraut
Huflattich	Blütenköpfe, Blätter
Birke	Blätter
Weißdorn	Früchte, Blüten
Schafgarbe	blühendes Kraut
Johanniskraut	blühendes Kraut
Brennessel	junge zarte Pflanzen
Heckenrose	Früchte (Hagebutten)
Holunder	Blüten



Freund, reih dich ein!

Berlin 1951, Abschlußkundgebung der III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten. Die Jugendlichen aus den verschiedensten Ländern hatten sich auf dem Marx-Engels-Platz, Unter den Linden und in den anliegenden Straßen versammelt. Sie hielten sich an den Händen und sangen das Weltjugendlied, jeder in seiner Sprache. Ich war so bewegt, daß ich mich von meinem Platz auf der Tribüne erhob und auf den Stufen des Zugangs stehenblieb.
Wie war dieses Lied entstanden?





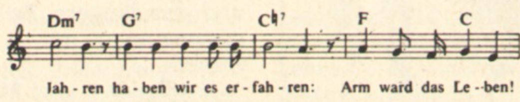
Im Jahre 1947 wurden die I. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Prag vorbereitet. Mein Freund und Komponist Anatoli Nowikow hatte mit mir schon viele Lieder aus der Taufe gehoben.
Der Internationale Wettbewerb reizte uns sehr. Ich erinnere mich genau, wie lange ich nach einer Idee suchte; denn die Jugend der ganzen Welt sollte den Text verstehen, das Lied aufgreifen und begeistert singen. Von der Fassung, die ich für mich selbst akzeptierte, war Nowikow auch begeistert.
„Gleich morgen schreibe ich die Musik", sagte er. Es wurde übermorgen, doch ich hörte nichts von Nowikow. Schließlich rief er mich an und sagte in mürrischem Ton:
„Komm her, und hör es dir an." Ich fuhr aufgeregt und gespannt zu ihm.
Nowikow setzte sich an den Flügel und begann zu spielen. Erschrocken stellte ich fest, daß er lediglich zu den ersten Textzeilen die Melodie geschrieben hatte und dann zu einem völlig anderen Rhythmus überging. „Nun, wie findest du es?" fragte Anatoli Grigorjewitsch. „Das ist doch nicht die Musik zu meinem Text?" antwortete ich sichtlich enttäuscht.
„Was heißt, nicht auf deinen Text? Hör doch mal! Das sind aber deine Gedanken!"
Und Nowikow begann erneut zu spielen.
Beim Abschied wußte ich, daß der Text im Grunde genommen völlig neu entstehen mußte.
Die erste Runde des Ausscheides kam heran. Wir wurden aufgerufen und Abramow sang das Lied. An den Gesichtern der Jurymitglieder konnte man nichts ablesen. Nach dem Vortrag gingen wir aus dem Saal und sprachen in einer Vorhalle noch ein wenig miteinander. Da bat uns ein Herr von der Jury, noch zu bleiben, man hatte das Lied nicht richtig verstanden.
So wurde es zum zweiten Mal vorgetragen und wir gingen nicht gerade fröhlich fort. Dennoch kam unser Werk in die zweite Runde des Wettbewerbs. Wir hatten genügend Zeit, Verbesserungen zu durchdenken. Ich beschloß, den Refrain umzuarbeiten und schrieb etwa ein Dutzend Varianten. Wir versuchten immer wieder, durch Singen die beste zu finden, aber irgend etwas Wesentliches fehlte. Und so blieb es bei der ersten Fassung.
Das Lied wurde schließlich als Festivallied für die I. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Prag ausgewählt und später vom WBDJ zur Hymne des Weltbundes erklärt.

LEW OSCHANIN

Das Weltjugendlied wird während der XIII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Phjöngjang wieder auf Straßen und Plätzen zu hören sein. Auch mit diesem Lied bekunden die Delegierten der FDJ mit der Jugend der Welt ihre Entschlossenheit zum Kampf um den Frieden, für Freundschaft und antiimperialistische Solidarität.

Weltjugendlied











1. Jugend aller Nationen, uns vereint gleicher Sinn, gleicher Mut./
Wo auch immer wir wohnen, unser Glück auf dem Frieden beruht./
In den düsteren Jahren, haben wir es erfahren:/ Arm ward das
Leben! Wir aber geben Hoffnung der müden Welt!/
Unser Lied die Ländergrenzen überfliegt ...

2. Schmerzhaft brennen die Wunden,/ nun der Haß neuen Brand
schon entfacht./ Denn wir haben empfunden:/ Bittres Leid hat der
Krieg uns gebracht./ Junger Kraft wird gelingen,/ Not und Furcht
zu bezwingen./ Licht soll es werden/ ringsum auf Erden!/ Zukunft,
wir grüßen dich!
Unser Lied die Ländergrenzen überfliegt ...

3. Unsre Herzen erglühen,/ und den Schwur wiederholt jeder Mund./
Rastlos woll'n wir uns mühen,/ daß kein Feind mehr zerschlägt
unsern Bund./ Brüderliche Gedanken/ überwinden die Schranken./
Reicht euch die Hände,/ nun sich vollende/ Glück der Gemeinsamkeit.
Unser Lied die Ländergrenzen überfliegt ...

Foto: Wulf Olm



Am Tag

... An diesem Tag kam niemand zur Ruhe, nur die beiden kleinen Schwestern schliefen fest. Auf der Straße wurde gelärmt und gelacht. Unter die Menschenmenge mischten sich immer wieder Kämpfer, Sandinisten, ihre Waffen wurden betrachtet, sie wurden umarmt, sie mußten vom Kampf und vom Sieg erzählen.
Es waren auch Mädchen und Frauen unter den Sandinisten. Die bewunderte man am meisten, und als eine von ihnen in dieser grünen Uniform, mit kleiner runder Mütze über dem pechschwarzen Haar, sich nach ihrer Hütte erkundigte, staunte Pablo überhaupt nicht. An diesem Tag war alles selbstverständlich.
Großmutter und Mutter, die jetzt vor der Hütte saßen, geruhsam und müde und auf die belebte Straße blickten, wunderten sich doch, als das Mädchen zu ihnen trat. Sie sagte, sie bringe Nachricht von Jorge. Da sprangen Großmutter und Mutter auf und fragten, wie es ihm ginge, wo er sei, was er täte – alles zugleich. Das Mädchen lächelte. Und als Pablo sie umtanzte und schrie: „Gleich kommt Jorge, gleich kommt Jorge!", lachte das Mädchen in der Uniform laut, faßte in die Brusttasche und zog einen Brief hervor.
„Hier steht alles drin. Als ich ihn in der vorigen Woche verließ, war er gesund, munter und wußte, daß wir bald siegen werden."
„Du hast ihn gesehen, Mädchen?" rief die Großmutter.
Das Mädchen nickte und lächelte, ja, sie hatte ihn gesehen und das längere Zeit. Sie hatte zusammen mit ihm gekämpft ...
... Großmutter und Mutter konnten nicht lesen. Keiner von den Nachbarn konnte das. Und Pablo auch nicht. Er hatte nur ein paar Buchstaben gelernt. Aber seit Vater beim Straßenbau tödlich verunglückt war und seit Jorge eines Nachts verschwand, mußte er arbeiten, Botengänge machen, auch mal in einer Plantage helfen – er hatte Geld zu verdienen, damit Großmutter und Mutter und die beiden kleinen Schwestern leben konnten. Nein, lesen konnte Pablo nicht.
Da las das Mädchen, das Rosario hieß und eine Kämpferin in grüner Uniform war, mit einer Pistole an der Seite, den Brief vor. Es stand nicht viel darin: daß es Jorge gut geht, daß er kämpft und daß er auf den Sieg hofft, der bald kommen würde, und daß dann alles anders wird, das ganze Leben. Großmutter und Mutter ließen sich den Brief zeigen und besahen ihn lange. „Das also hat unser Jorge geschrieben, aber wo hat er's gelernt, er konnte ja auch nicht lesen und schreiben?"
„Bei uns, bei den Sandinisten", sagte das Mädchen. „Ohne Lesen und Schreiben wird man das Leben nicht ändern können. Da hat er es gelernt, abends, und wenn der Kampf ruhte."
„Bei wem?" fragte die Großmutter. Das Mädchen lächelte. „Bei mir." „Ach was", sagte die Großmutter ärgerlich. „Großvater konnte nicht schreiben und lesen, ich nicht, Pablos Vater nicht und seine Mutter nicht, und wir lebten doch und wußten immer, was gut und schlecht war."
Das Mädchen nahm die Mütze ab und setzte sie Pablo auf. „Ja, ein guter Mensch kann man auch sein, ohne lesen und schreiben zu können, aber das Leben ändern, das kann man nur, wenn man etwas weiß. Alles wird anders werden. Dieser Pablo hier", das Mädchen zeigte auf Pablo, der die Mütze tief in die Stirn gezogen hatte, „wird einmal Direktor einer Schule sein, Chef einer Kaffeeplantage oder ein Commandante. Da muß er lesen und schreiben können."
Alle lachten laut. Die beiden Schwestern wachten auf und plärrten.
„Ich muß jetzt fort, aber morgen früh komme ich wieder. Und wenn du willst", das Mädchen sah Pablo an, „fangen wir gleich zu üben an. Lesen und Schreiben." ...
... Am nächsten Tag wartete Pablo schon sehr auf das Mädchen. Er setzte sich unter den Baum, der das Feuer des Waldes hieß, ein Baum mit wilden roten Blüten, Pablos Lieblingsplatz. Lange saß er, denn das Mädchen kam erst am Nachmittag. Als sie Pablos betrübtes Gesicht sah, sagte sie: „Ich hatte viel zu tun, Compañero, ausruhen können wir uns noch nicht."
Sie hatte ein kleines Buch mitge-

des Sieges

Unmittelbar nach dem Sieg des nikaraguanischen Volkes über die Somoza-Diktatur entstand spontan die Sandinistische Kindervereinigung „Luis Alfonso Velásquez Flores", die in diesem Sommer ihren 10. Jahrestag feiert.

bracht, nicht viel größer als ihr Handteller. Ein buntes Buch mit vielen Bildern. Bei jedem Bild stand ein Wort. Er kannte das Bild, aber er verstand nicht, was darunter gedruckt war. Ein bunter Ball war zu sehen und ein listiger Fuchs. Rosario las ihm das Wort vor, ganz langsam: Ball, Fuchs. Pablo begriff auch, daß die Schrift zu dem Bild paßte, es war ja ganz einfach. Fuchs hieß „ZORRO", dann bedeutete dieses Wort unter dem Fuchs hier ZORRO. Mit einem Zweig kritzelte er das Wort in den Sand.

„Schreib dir die Wörter ab." Pablo schrieb Wort für Wort in den Sand, verglich es mit dem Bild, sagte es laut und wischte dann mit dem Fuß das Geschriebene aus. Nino, das Kind, ein „n" und ein „i". Er hatte es gelesen, es ging ja viel leichter, als er dachte.

Das Mädchen Rosario sah, wie sehr Pablo sich mühte und wie schnell er verstand.

„Ich werde jeden Tag eine Stunde kommen, solange ich hier bin", sagte sie. „Und du frag' deine Freunde, ob noch andere lesen und schreiben lernen wollen. Vielleicht habt ihr auch ein Stück Papier und einen Stift, dann geht es leichter. Und grüße die Mutter und die Großmutter und die beiden Kleinen natürlich auch."

Pablo sah ihr nach, wie sie schnell fortging, schlank und tapfer in ihrer grünen Uniform. Er aber hielt das kleine Buch in seinen Händen und drückte es an die Brust wie einen großen Schatz.

Nun kam Rosario wirklich jeden Tag. Anfangs waren sie nur drei – Pablo und zwei Freunde und das Mädchen. Danach kamen noch ein paar Mädchen und sogar ein paar größere Jungen. Später gesellte sich ein alter Mann dazu. Er setzte sich abseits und tat, als ob er gar nicht zuhöre. Aber Rosario sah, wie er mit den Fingern die Buchstaben und Wörter in den Sand kritzelte; denn Papier und Stifte hatten sie nicht. Es blieb dabei, sie schrieben es mit Fingern und Stöcken in den Sand.

Schließlich kam auch Mutter dazu. Sie war sehr verlegen und entschuldigte sich. Doch Rosario sagte: „Komm nur und setz dich zu uns, hier gibt es keinen Unterschied zwischen Kindern und Großen. Wir alle wollen lernen."

Nur Großmutter blieb in der Hütte und kümmerte sich um die kleinen Schwestern, die wirklich zu klein zum Lesenlernen waren.

... Rosario, das schöne Mädchen in der grünen Uniform, hatte in der Stadt viel zu tun. Manchmal kam sie nicht zum Unterricht, und alle warteten lange und gingen dann traurig fort. Sie waren ter aus der Hütte rief: „Nun mach es schon, Pablo", da übte Pablo mit ihnen. Als Rosario dann später erschien, freute sie sich sehr. Sie sagte: „Du bist wirklich ein kleiner Lehrer. Ich schenke dir meine grüne Mütze, die du so gern hast."

Manchmal gab sie ihnen jetzt nur Aufgaben und überließ Pablo das Üben. Es fing an, ihm Spaß zu machen. Mutter war sehr stolz auf ihn und streichelte sein wirbliges Haar. „Nun glaube ich



inzwischen eine ganze Menge Schüler geworden. Viele Kinder, aber auch viele Erwachsene. Alle wollten lesen und schreiben lernen. Manchen fiel es leicht, besonders den Kindern. Die Erwachsenen gaben sich große Mühe. Aber ihre Arbeitshände konnten sich an das Schreiben nur schwer gewöhnen. Manchmal lachten die Kinder darüber. Doch Rosario verbot es ihnen. Einmal, als Rosario nicht gekommen war, baten die Kinder: „Pablo, du kannst es doch am besten, sei unser kleiner Lehrer." Pablo errötete sehr. Er schämte sich für dieses Lob. Doch die Erwachsenen drängten ihn, selbst die Mutter. Und als die Großmut-

bald, daß du einmal ein Commandante werden wirst oder ein Lehrer." Großmutter am Feuerplatz brummte nur. Pablo kannte sie lange genug, er hörte, daß sie sich gar nicht ärgerte.

Pablo wunderte sich, wie froh ihn diese Arbeit machte. Er hatte jetzt wenig Lust, durch die Straßen zu streifen, obwohl er es gern hörte, wenn die Erwachsenen sich zuriefen: „Der Junge da, der Pablo, das ist der kleine Lehrer."

Er bat die Mutter, seine Hose zu flicken. Es gehörte sich nicht für einen Lehrer, mit zerrissener Hose umherzulaufen. Er wusch sein Hemd in der Schüssel. Wenn es auch löchrig war, sauber sollte es sein. Großmutter schlug die Hände zusammen, sie verstand die Welt nicht mehr.

Es kam ein Tag, da sah die Welt trübe aus. Zwar schien die Sonne, und es war warm, doch Pablo schien es, als sei alles düster und trübe. Rosario war gekommen, in ihrer schönen grünen Uniform, traurig war sie damals und schickte alle anderen fort.

„Heute wollen wir nicht lernen."

Rosario, die Kämpferin, hatte den Auftrag erhalten, aus der Stadt fortzugehen, hinüber zu den Bergen und zu den Leuten dort.

„Und was wirst du da tun?"

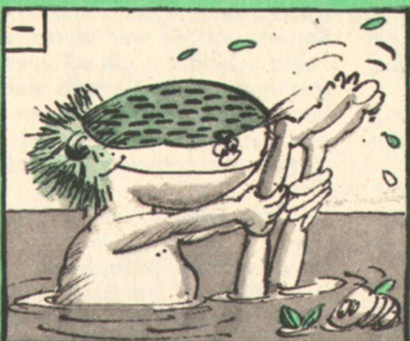
„Ich werde den Menschen das Schreiben und Lesen lehren, wie ich es hier angefangen habe. Es macht mir Spaß, und ich habe den Auftrag gern angenommen. Hier habe ich ja einen Vertreter, den Pablo, einen klugen Jungen."

Die Mutter und die Großmutter weinten ein bißchen, und die kleinen Schwestern heulten gleich mit. Pablo begleitete Rosario in die Stadt. Auf einem Hügel, kurz vor dem großen Platz, konnte man die Berge sehen. Manche rauchten. Pablo wußte, sie spuckten Feuer und waren gefährlich. Dorthin ging also Rosario. Aber sie würde wiederkommen, das wußte Pablo. Sie würde plötzlich vor der Hütte stehen, in ihrer grünen Uniform, aber ohne Mütze, die hatte sie ja Pablo geschenkt. Die trug er jetzt, als er Rosario in die Stadt begleitete. Auf dem Platz, vor dem eisernen Löwen, auf dem Pablo gesessen hatte, stand eine lange Kolonne von Lastautos. Die Kämpfer begrüßten Rosario, die Pablo vorstellte: „Das ist der kleine Lehrer, Jorges Bruder."

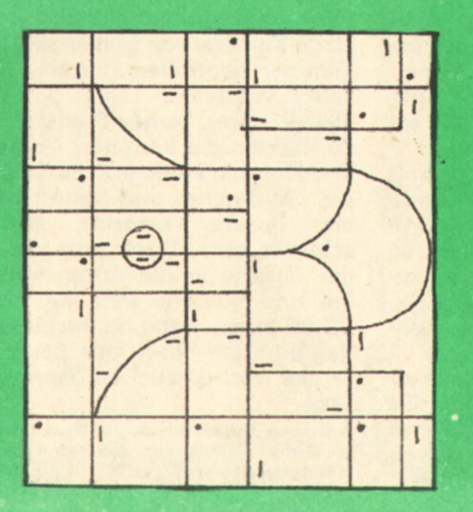
Da nickten die Kämpfer, lachten und klopften Pablo auf die Schulter. Großmutter und Mutter hatten Rosario umarmt, Pablo schämte sich. Doch jetzt nahm ihn Rosario in die Arme, küßte ihn und flüsterte ihm ins Ohr: „Grüß Jorge, wenn du ihn siehst. Sag ihm, ich bin in den Bergen, er soll mich besuchen, wenn er kann." ...

Auszug aus dem Kinderbuch „Der kleine Lehrer" von Gerhard Holtz-Baumert. Das Buch erscheint 1989 im Kinderbuchverlag Berlin

Zeichnungen: Karl Fischer


Baden macht Spaß und erfrischt. Ungefährlich ist es nur an öffentlichen und gekennzeichneten Badestellen, aber das wißt ihr ja längst. Wißt ihr auch, wie man sich gegenüber anderen Kindern beim Baden verhält? Einer dieser drei Jungen sollte schleunigst einmal nachdenken, weil auch Badespaß seine Grenzen hat!



Bei Männern am heißen Eisen



„Ein Pferd läßt sich nicht betrügen!" behauptet Harry Jürgens. Er muß es wissen, denn schließlich ist er der „Maßschuhmacher" für die 210 Rösser des VEG Pferdezucht Werbelow im Kreis Strasburg. Und nicht nur für sie, sondern auch für die Kundschaft der Umgebung, z. B. vom Betriebsteil Rothemül des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Templin. Mit dem Viehtransporter sind von dort gerade Halb- und Warmblüter zum Beschlag eingetroffen. Von den Hufen der unentbehrlichen Helfer im Forst sollen heute die Wintereisen herunter. Die Besonderheit: Diese Eisen haben zum besseren Halt auf Eis und Schnee sogenannte Riffen aufgeschweißt – ähnlich der Stahlstollen an einem Fußballschuh.

Nach jeweils fünf bis sechs Wochen ist eine „Neubesohlung" fällig, erfahren wir von Harry Jürgens. Dann erklärt er uns, wie er das mit dem Nicht-betrügen-lassen gemeint hat:

„Grundsätzlich muß das Hufeisen dem Huf angepaßt werden und nicht umgekehrt. Jeder Huf ist anders, je nach Belastung und entsprechender Gangart des Pferdes. Man sagt: das Pferd wird schon auf dem Amboß ‚vernagelt'. Dementsprechend muß ich die vorgefertigten Rohlinge passend machen. Die extra leichten Eisen für die 18 Sportpferde unserer jungen Reitsektion schmiede ich allerdings völlig selbst. So ein Huf ist ja ein lebendiger Organismus. Schäle ich dagegen das Horn passend zum Eisen ab, hinkt das Pferd bald, kann es schnell lahm werden."

Soweit also die Lektion des Hufschmiedes, der die ersten Kniffe Anfang der 60er Jahre bei einem Meister auf Rügen lernte. Seit 1983 ist der heute nun 43jährige Schmied von Werbelow, wo das Volkseigene Gut von seinen tragenden Stuten wichtiges Serum für Impfstoffe liefert, und er hat Nachwuchs bekommen. Mathias Wegner, seinen ersten Lehrling. Einmal in der Woche ziehen die beiden über die Dörfer zur „ambulanten Pferdepflege", und sie erhielten so manche Auszeichnung bisher. So die Berufung zur Bezirksdelegation zur 750-Jahr-Feier in Berlin. Dort waren sie beim Schau-Beschlagen in der Handwerkerstraße mit dabei, betreuten auch die Tiere der 130 Pferdesportler beim historischen Festumzug am 4. Juli 1987.

Für Harry Jürgens war Berlin allerdings noch aus einem anderen Grund ein besonderes Pflaster. Hier absolvierte er an der Humboldt-Universität die einzige Hufbeschlageschule unserer Republik. Und durch die muß jeder, der einmal in einer Hufschmiede den „1. Hammer" schwingen will.

REINHARD SOBIECH

Fotos: Udo Zander



Interview mit einer Königin



1. Ist es schwer, liebe Kristin Otto, berühmt zu sein?

Ehrlich gesagt: Ja. Überall wird man beobachtet, aber ich bemühe mich so zu bleiben, wie ich bin, und außerdem: es macht schon Freude, bekannt zu sein, das spornt ja auch an.

2. Hast Du manchmal keine Lust zum Training?

Ja. Aber das Wichtigste ist, daß man sich einen Schubs gibt und überwindet, und mir macht das Schwimmen ja viel Freude. Und darum gehe ich meistens gern zum Training.

3. Welchen Rat gibst Du Kindern, die wasserscheu sind?

Immer wieder ran ans Wasser, Augen zu und schnell hinein. Ihr werdet merken, wie schnell man sich an das herrliche Naß gewöhnt.

4. Was muß man tun, um auch so gut zu werden wie Du?

Training, Training, lernen, sich überwinden und durch viel Trainingsfleiß das beste aus seinem Talent machen.

5. Wo steht Deine Krone, die Du vom IOC erhalten hast?

In Leipzig im Tresor einer Bank.

6. Was ist Deine liebste Freizeitbeschäftigung?

Unter Menschen zu sein.

7. Warst du früher auch FRÖSI-Leser?

In meinen Kinderjahren natürlich, ja!

8. Du hast eine so schöne Figur. Ist das Schwimmen dabei auch von Vorteil?

Bestimmt, Sport überhaupt. Ich kann Euch nur raten, Euch viel zu bewegen.

9. Weißt Du eigentlich, daß viele Kinder Dir die Daumen drücken?

Ich merke es vor allem an der vielen Autogrammpost. Schon kleine Kinder schreiben mir.

10. Kennst Du auch Herzklopfen? Bist Du manchmal aufgeregt? Du wirkst oft so total ausgeglichen.

Natürlich, bin ich auch aufgeregt. Meine Ruhe ist manchmal rein äußerlich. Ich habe mich übrigens durch autogenes Training gegen Aufregung gewappnet.

11. Bist Du bei Niederlagen sehr traurig?

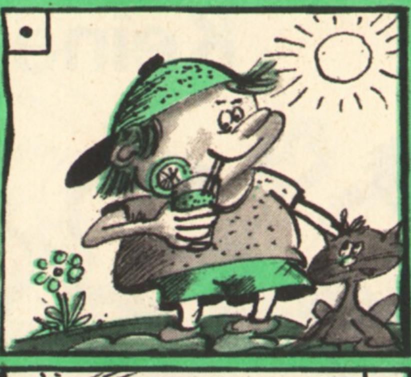
Natürlich und ich habe eine ganze Reihe von Niederlagen gehabt. So konnte ich mich 1985 nicht für die Europameisterschaft qualifizieren. Ein richtiger Sportler muß aber lernen, Niederlagen zu verkraften, das gehört dazu.

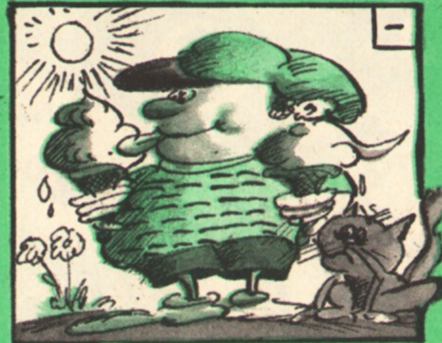
Die FRÖSI-FRAGEN stellte DIETER WILKENDORF

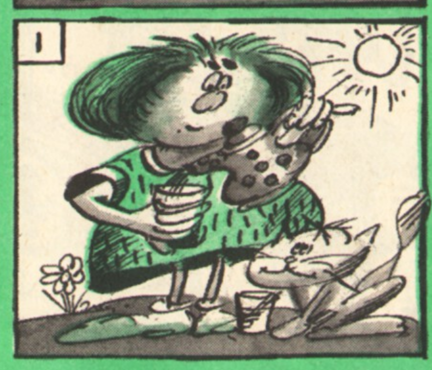
Foto: JW/Horst Glocke

Herzlichste Grüße an die Leser der FRÖSI!

Kristin Otto

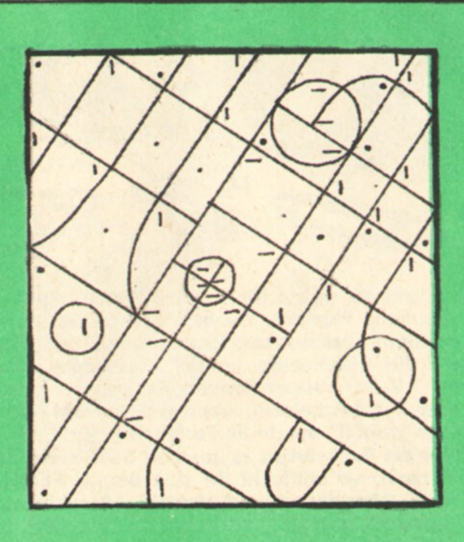






Keine Frage: An heißen Tagen tut Erfrischung unheimlich gut. Sie belebt, ersetzt verbrauchte Flüssigkeit und hilft, daß man sich schnell wieder topfit fühlt. In Maßen genossen, gibt es weder gegen Eis noch gegen Brause oder andere Flüssigkeiten etwas einzuwenden. Nur: Übertreiben sollte man nicht!





Keine Chance für Rudi Rüffel!



Diese Seite ist nichts für finstere Typen, sondern nur für helle Pioniere. Deshalb sollte Rudi Rüffel schnellstens abziehen und Platz machen für FRÖSI-Leser, die gleichzeitig „mobil"-Zuschauer sind. Denn: Beim Super-Sommer-Preisausschreiben kann man nur dabeisein, wenn man sowohl FRÖSI als auch „mobil" durch die Ferien verfolgt.
Lest ihr die Buchstaben in unseren Schlössern der Reihe nach, so entdeckt ihr den Begriff FERIENGLOBUS. Aber darum geht es nicht, obwohl unser Lösungswort sehr viel mit Reisen, Entdecken, Erkunden und Erforschen zu tun hat.

Die „Schlüsselfrage" stellt „mobil". In jeder Ferienwoche entdeckt ihr einen Schlüssel in der Dekoration bei „mobil durch die Ferien". Nehmt FRÖSI zur Hand und vergleicht am Bildschirm, zu welchem Schloß der Schlüssel paßt. Diesen Buchstaben notiert ihr auf eine Postkarte, zweite Woche zweiter Buchstabe, dritte Woche dritter Buchstabe usw. Wenn ihr meint, das Lösungswort erkannt zu haben, dann schickt eure Postkarte an: „mobil durch die Ferien", Kennwort: Ferienglobus, Fernsehen der DDR, Postfach 125, Berlin, 1056.
Jede 10. Zuschrift gewinnt ein „mobil"-Souvenir, jede 100. Zuschrift ein FRÖSI-Poster, jede 1000. Zuschrift eine gefüllte FRÖSI-„mobil"-Schatztruhe, und außerdem werden 10 Hauptgewinner aus allen Zuschriften in der letzten Ferienwoche live im Fernsehen ermittelt. Als Hauptgewinne liegen und stehen Kofferradios, Recorder und Fahrräder bereit.

Idee und Text: Frank Frenzel/Andreas Brückner
Zeichnung: Otto Altmann

Fortsetzung von Seite 5:

Vogelstadt am Rande Europas

Die Baßtölpel trugen im Schnabel Büschel von Tang vom Meer heran, um daraus ihre Nester auf den glatten Felsbändern und auf dem Plateau des Felspfeilers zu bauen. Ich sah, daß viele von ihnen als Nistmaterial vor allem Plastfäden, Reste von Fischnetzen, herangetragen hatten. Und ich sah, wie sie balzten. Die Männchen schlugen die halbentfalteten Schwingen rhythmisch auf und nieder und reckten ihre Köpfe senkrecht nach oben. Das alles hatte ich vor Jahren bei anderen Vögeln schon gesehen, die fast ebenso groß und ebenfalls reine Fischjäger sind. Auch bei ihnen kann man Männchen und Weibchen nicht unterscheiden, so ähnlich sehen sie sich. Allein ihre Verhaltensweisen, ihre ihnen angeborenen Signale, ihr Ausdrucksverhalten weist sie Artgenossen gegenüber aus. Nah verwandte Tierarten haben nicht nur ähnliche äußere Gestalt, sondern zeigen auch in ihrem Verhalten deutlich die verwandtschaftliche Beziehung.

Bis weit in den Nachmittag saß ich den Tölpeln gegenüber, bewunderte ihre vollendeten Flugkünste, und ich mußte lächeln, wenn sie mit gespreizten Schwänzen und weit vorgestreckten schwarzen Lappenfüßen landeten. Sie grunzten und kollerten dabei. Ich sah aber auch, wie sie ihre Nester bauten, und wie sie sich nach langem Schnabelreiben und freundlichem wechselseitigen Gefiedernesteln auf ihren entstehenden Nestern paarten. Dann aber wurde das Licht fahl. Der Wind blies schärfer und kälter. Die wieder auflaufende See unter mir brüllte zwischen den Felsen. Einzelne Schneeflocken fegten an mir vorüber. Die jenseitigen Berge hinter dem offenen Fjord waren schon nicht mehr zu erkennen. Ich mußte die Vögel verlassen.

Hart und gespenstisch rufend verfolgten mich die Kolkraben, die in der Kolonie der Möwen immer wieder versucht hatten, Eier zu rauben. Ich glitschte und rutschte über schmierige Felsbänder. Da lagen auf den Steinzacken die ausgekröpften Möwenkadaver, die mir deutlich zeigten, wie häufig die Wanderfalken in den Großkolonien erfolgreich Jagd machen. Aber Glück, einen der selten gewordenen Jäger zu sehen, hatte ich nicht.

Vier Stunden später trieb mich der Sturm wie ein Segel über das flache Ufer vor dem ehemaligen Dorf. Ich war sehr froh. Nicht nur, weil ich den Baßtölpeln so nahe gewesen war. Ich war glücklich, endlich Arvids Hütte ohne Schaden zu erreichen. Kaum je zuvor hatte ich solch einen Muskelkater!

Am nächsten Tag konnte ich die Hütte nicht verlassen. Der Sturm dröhnte und fauchte. Er hätte mich fortgetrieben. Erst am Nachmittag ließ seine Macht nach. Am Abend rissen die Wolken auf. Gegen Mitternacht lag der Fjord im Sonnenlicht. Da kam unter den schwarzen Felswänden klein und tuckernd Arvids Kutter heran. Ich mußte Abschied nehmen vom Rande Europas, der mir wie das Ende der Welt erschien.

Fotos: Wolf Spillner



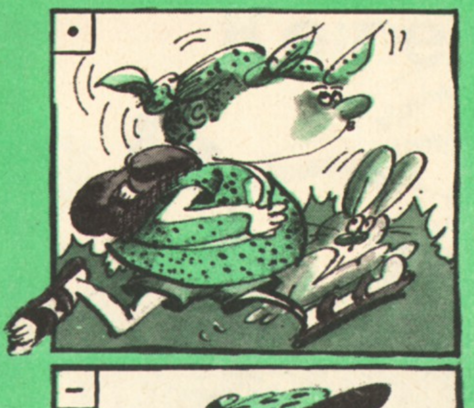
'Ne alte Schraube würde genügen!

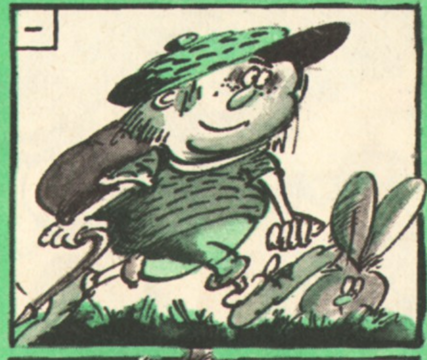
Bei dem is 'ne Schraube locker!

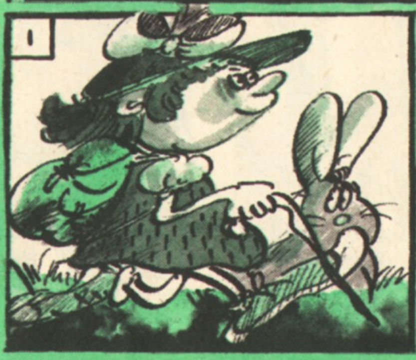
Schraubenbaum, 10 Millimeter!

Typische Schreck-Schraube!

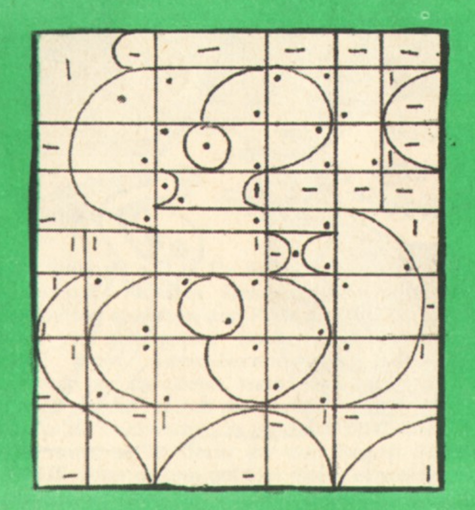
Zeichnungen: Horst Schrade







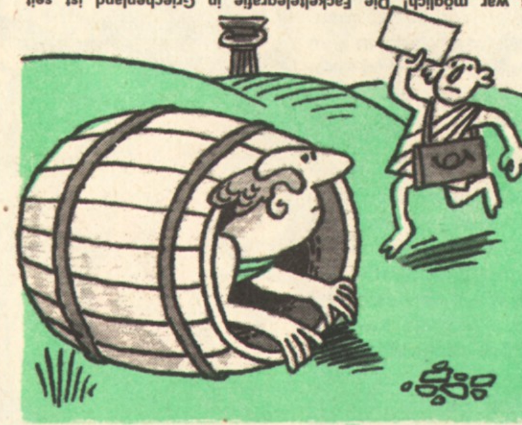
Freizeit ist Wanderzeit! Natürlich sollte man sich auf eine Wanderung gut vorbereiten. Marschverpflegung gehört dazu, eventuell eine Decke zum Ausruhen auf dem Rastplatz, und auch eine Wanderkarte kann sehr hilfreich sein. Unbedingt ist auf zweckmäßige und wandergerechte Kleidung zu achten. Hier stimmt was nicht!



Möglich oder nicht?

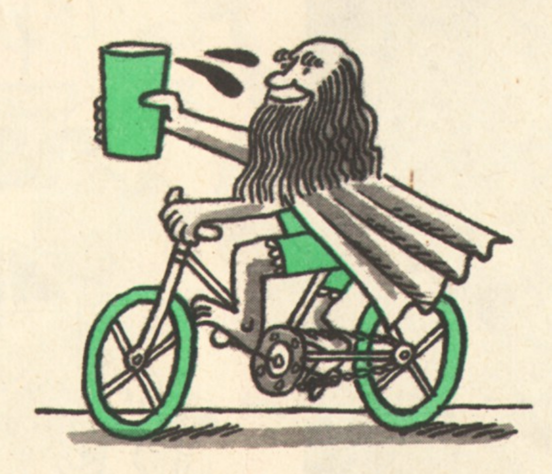
Diogenes (412–323 v. u. Z.) diskutierte aus seiner Tonne heraus mit Freunden über die Abschaffung der Ehe. Er ist der eifrigste Verfechter dieser Theorie (nachgewiesen!). Da brachte ein Bote ein Telegramm. Sein Bruder bat ihn kommende Woche zu seiner Hochzeit. War das Telegrafieren damals schon möglich?

Es war möglich! Die Fackeltelegrafie in Griechenland ist seit 425 v. u. Z. bekannt! (Ohne Telegramm allerdings; doch es ist telegrafiert worden.)



Leonardo da Vinci arbeitete hart und angestrengt am Reißbrett. Hier entstand auch das Modell eines Fahrrades. Mit Kurbel und Kettenantrieb für das Hinterrad! Erschöpft, aber mit seinem Werk zufrieden, läutete er eines Tages nach einer Erfrischung. Ein Mädchen brachte ihm eine Tasse heiße Schokolade. Leonardo dankte: „Schokolade ist gut. Erfrischt und regt an. Gleich werde ich mich an eine neue Arbeit machen!" War es damals schon möglich, Kakao zu trinken?

Nicht möglich! Leonardo da Vinci konzipierte zwar tatsächlich das Fahrrad mit Tretkurbel und Kettenantrieb, aber Kakao kam erst 1606 aus Mexiko nach Europa.



Rudolf Diesel (1858–1913) führte den Herren Nikolaus Otto (1832–1891) und James Watt (1736–1819) sein neues Auto vor und erklärte ihnen dessen Vorzüge, vor allem gegenüber dem „Otto-Motor". Die Herren waren begeistert und begaben sich auf eine Probefahrt. Konnten die drei berühmten Erfinder zusammentreffen? Möglich – oder?

James Watt (Erfinder der Dampfmaschine) kann nicht mit dabeigewesen sein. Diesel und Otto dagegen sind sich begegnet.



Angestrengte Arbeitsatmosphäre im Arbeitszimmer von Karl Marx. Gemeinsam mit Friedrich Engels arbeitete er am „Kapital". Es geht um Profit und Grundrente. Beide rechnen angestrengt. Aber die Zeit drängt, der Verleger wartet auf das Manuskript. Da hat Friedrich Engels die rettende Idee. Er schickt Laura in seine Firma nach dem Digitalrechner. Der Abgabetermin ist gerettet! War das Rechnen damit möglich?

Möglich! Marx lebte von 1818–1883 und Carles Babbage entwickelte bereits 1850 seine „Analytische Maschine"!



Sherlock Holmes und Dr. Watson werden zu einem aufgeregten Herrn gebeten. Sein Schreibtisch im Arbeitszimmer ist verwüstet, und ein wichtiges Dokument fehlt ganz. Sherlock Holmes kombiniert – ruhig und eiskalt – und löst den Fall. Noch vor Ort. Es war der Goldhamster des Sohnes. Sogar der Brief findet sich wieder an. Ziemlich lädiert, aber noch lesbar. Die Ehre Englands wurde wieder einmal durch Holmes gerettet! Dennoch: Gab es zu dieser Zeit schon Goldhamster in England? Möglich – oder?

Nicht möglich! Conan Doyle schrieb seinen „Sherlock Holmes" von 1885–1927 (Doyle starb 1930) und die ersten Goldhamster kamen 1930 nach Europa!

Zeichnungen: Horst Schrade

MEINE STARKE SEITE EXTRA

PROMINENTE und TALENTE

Redaktion:
Annette Schlegel, Heike Westphal
Zeichnung: Jürgen Schumacher

Zur Aktion „Prominente und Talente" schrieben uns viele Leser. Sie teilten uns begeistert ihre Wünsche mit. Einige Zuschriften, die für viele stehen, möchten wir auf dieser Seite veröffentlichen.

Als ich die Januar-Ausgabe der „Talentebude" sah, war ich begeistert von Eurer Aktion. Ich kaufte mir sofort die FRÖSI und informierte mich näher. Besonders gefällt mir, daß ihr Foto-Termine und Autogramm-Aktionen veranstaltet.
Es würde mir Spaß machen, gemeinsam mit IC zu singen. Dann wäre ich der glücklichste Mensch der Welt!

Manuela Schwarz, Dresden, 8060

Zum '89er Abschluß unserer Aktion wird es im November eine „Talentebude-Extraausgabe" geben. Dort werden die ersten „Leser-Talente" mit unseren Prominenten öffentlich auftreten. Das musikalische Hauptanliegen in unserer Sache ist aber, daß ihr per Kassetten-Mitschnitt in der Pioniergruppe oder an der Schule mit anderen Talenten in den Sängerwettstreit tretet.

In FRÖSI 2/89 fand ich das Lied „Kleine Frauen" in der Triola-Fassung. Das war echt toll! Ich wünsche mir, daß ihr noch mehr derartige Lieder mit bunten Noten bringt.

Kathrin Wahn, Fürstenwalde, 1240

Das ist versprochen.

Es war immer schon mein Traum, mit einem Sänger aus unserer Rockszene zu singen. Zu Hause singe ich Lieder von Inka, Kirsten und Kerstin Rodger. Da ich auch dazu tanze, habe ich es schon meinen Klassenkameraden vorgeführt, und es kam gut an.
Habt weiterhin so gute Einfälle und bleibt alle gesund.

Kathrin Holzendorf, Calau, 7540

So wie Du, liebe Kathrin, sollten viele FRÖSI-Leser unsere Aktion nutzen, um vor der Pioniergruppe aufzutreten. Und dann schreibt uns einmal, wie erfolgreich ihr wart.

Euch schreiben vier Mädchen aus Adlershof. Wir sind 13 Jahre alt und heißen Nadine, noch mal Nadine, Maria und Sabine. Als wir die FRÖSI 1/89 bekamen, waren wir total happy. Wir würden uns sehr gern mit der Gruppe KARUSSELL fotografieren lassen. Es wäre schön, wenn ihr uns einen Termin anbieten würdet.

Nadine Richter, Berlin, 1199

Das ist bereits geschehen. Die Rockgruppe traf sich mit den vier „kleinen Frauen" während des Pfingsttreffens der FDJ in Berlin. Aber das war eine Ausnahme. In FRÖSI 7/89 erwartet euch unser Rock-Pop-Rätsel, und da winkt als Hauptgewinn ein Foto-Termin mit unseren Prominenten. Diese Fotos werden natürlich in FRÖSI veröffentlicht

An IC gefallen mir sein modisches Aussehen und die Musik, die er macht. Die Kompositionen und Texte treffen das, was Jugendliche bewegt. IC findet immer neue Instrumente, z. B. das Geigenspiel in „Zigeuner auf Zeit". Meiner Meinung nach ist IC einer der besten Sänger der DDR.

Sven Krischok, Dessau, 4500

In unserer nächsten FRÖSI-Ausgabe stellen wir ihn näher vor.

Es schreibt Euch ein FRÖSI-Fan eine Bitte. Ihr habt exklusiv über die Gruppe KARUSSELL berichtet, was mir sehr gefallen hat. Mir würde auch zusagen, wenn ihr von den BEATLES ähnliches bieten könntet.

Mandy Voigt, Berlin, 1150

FRÖSI präsentiert in der Aktion „Prominente und Talente" nur die Künstler, die sich bereit erklären, mit euch zu singen, euch zum Eisessen einzuladen, für euch Nudeln zu kochen und sich gemeinsam mit euch fotografieren zu lassen. Uns freut, daß FRÖSI-Leser ein intensives und herzliches Verhältnis zu den vorgestellten Künstlern haben. Und dazu gratulieren wir an dieser Stelle den Interpreten unseres Landes!

Ein ganz großes Lob für Euch. Von Eurer Aktion bin ich begeistert. Der Bericht über KARUSSELL und das Poster aus FRÖSI 1/89 waren richtig gut. Danke.
Ich kann es kaum erwarten, daß die Autogramm-Aktion beginnt. Ich möchte nämlich ein Autogramm von KARUSSELL und HENDRIK BRUCH

Peggy Breuer, Berlin, 1055

Die Autogramm-Aktion läuft auf Hochtouren. Der FRÖSI-Briefkasten droht zu platzen! Werdet bitte nicht ungeduldig – jeder Autogrammwunsch wird erfüllt.

Ich habe Euren Aufruf in FRÖSI 1/89 gelesen und war begeistert. Mit Eurem Angebot wird manch heimlicher Traum in Erfüllung gehen. Mindestens bei der Autogramm-Aktion hat jeder seine Chance, beteiligt zu sein.
Durch die Aktion bin ich wieder regelmäßiger Zuschauer der „Talentebude" geworden. Allerdings fehlen mir genaue Angaben wie Teilnahmebedingungen und Einsendeschluß.
Ich habe mich sehr gefreut, daß Text und Melodie für „Kleine Frauen" nicht nur für Triola aufgeschrieben wurden, da ich Gitarre spiele.
Eine riesengroße Überraschung, die mich glücklich gemacht hat, war der Beitrag über BUMMI.

Jana Budig, Halle-Neustadt, 4090

Die „Talentebude" tritt in eine Sommerpause ein. Nach den Ferien geht es dann mit vielen unserer Interpreten weiter.

Gestern war Olaf Berger in Neustadt. Nach der Veranstaltung sprach ich mit ihm. Ich möchte gern einmal mit ihm singen. Olaf sagte, daß ich mich mit diesem Wunsch an die FRÖSI wenden solle.

Melanie Lange, Sebnitz, 8360

FRÖSI 2/89 gab mir Anlaß und Mut, mich schriftlich zu melden. Ich singe sehr gern und höre viel Musik. Mein größter Wunsch wäre, mit Inka oder Olaf Berger zu singen. Ich würde mich freuen, dabeizusein.

Nelly Oswald, Aschersleben, 4320

Wir haben Eure Bewerbung mit vielen anderen registriert. Versprechen können wir allerdings nichts, da auch hier, wie bei jedem anderen Preisausschreiben, das Glück eine gewisse Rolle spielt und letztlich der Interpret entscheidet, mit wem er singt.

PROMINENTE und TALENTE

LOCKER VOM HOCKER – WIR SIND DIE ROCKER!



Musikalisch startete BERLUC, als FRÖSI-Leser noch in den Windeln lagen, mit dem Ruf: „Hallo Erde, hier ist Alpha". Wer läßt sich nicht gerne zu einer rockigen „Reise zu den Sternen" verführen?

Inzwischen hat sich BERLUC längst verjüngt. Nur Dietmar Ränker, der seit Gründung der Band feste Wurzeln geschlagen hat, ist von Anfang an dabei. Spukten zeitweise solche Gerüchte herum, BERLUCs Zeit sei abgelaufen, dann hatte er längst junge Musiker gewonnen. Baßgitarrist Tino erlebte schon tolle Konzerte mit, wenn Rockbegeisterte zu den Veranstaltungen strömten, mit dem Motorrad über Land fuhren, um sie zu hören. Zum Beispiel „No Bomb", ein Titel, der einschlug, mit dem BERLUC bei „Rock für den Frieden" ins Schwarze getroffen hatte, verewigt mit anderen Liedern vom Leben in den Rillen ihrer dritten LP.

Wer einmal ihre letzte Single auf den Plattenteller legt und sie mit vorherigen vergleicht, erkennt zumindest zwei Unterschiede: die neue Stimme klingt frischer und das Keyboard wurde durch melodischen und rockigen Gitarrensound ersetzt. Ralf, ehemals bei „Regenbogen", paßt mit Gesang und Gitarre zu BERLUCs Art von Musik. Wie dufte auch melodische Töne bei ihnen klingen, beweist der 88er-Hit „Ganz nah": „Da wird etwas laut, so nah Haut an Haut". Eine Komposition von Hannes. Er und Bernd, der ebenfalls komponiert, spielen sich mit den Gitarren die „Herzen heiß". Ihre Musik soll ins Ohr gehen als „Rock made in DDR". BERLUC will den Nerv der jungen Leute treffen. Ebenso den der noch jüngeren, und vielleicht hat der eine oder andere von euch sie bei „HE, Du" schon einmal erlebt.

Die Musiker brauchen die Meinung der Leute, für die sie spielen. Kritik scheuen sie nicht, man kann mit ihnen reden, ganz offen in Jugendklubs oder nach der Veranstaltung. BERLUC steht nach wie vor auf nichtkonservierte Musik. Live wollen sie alles geben, um mitzureißen, Stimmung zu machen. „Man muß wissen, man hat was drauf, und bereit sein, sich ungezwungen der Musik hinzugeben", meint Dietmar. „Eine spontane Show soll entstehen, wo zwischen Publikum und uns keine Nebelwand steht."

Was wäre Rockmusik ohne Lautsprechertürme, Mikrofone, Verstärker? Was wären also diese Musiker



ohne ihre Technik, gehütet und umsorgt von Willi, Roland, Jürgen und Hans. Sie bewegen sage und schreibe das Gewicht zweier ausgewachsener Elefanten – also acht Tonnen!, zaubern daraus eine riesige Musikkulisse. Wenn abends Rockkonzerte angesagt sind, dann gehört mindestens die Hälfte des Tages dem Bühnenaufbau und Soundcheck. Stunden vor dem Konzert parkt BERLUCs Lkw in der Nähe des Bühneneingangs. Nun beginnt Schwerstarbeit. Koffer und Kisten in beachtlicher Größe und Vielzahl kommen ans Tageslicht, bringen die Vier mächtig ins Schwitzen. Sie arbeiten emsig – geschickt und flink. Auch in die Haut eines Elektrikers und Feinmechanikers schlüpfen sie hinein. Funktioniert ein Lautsprecher nicht, so wird er blitzschnell repariert. Jeder Handgriff sitzt. Hundertmal, nein, viel, viel öfter haben die Techniker Einzelteile zu einem Ganzen, zu einer Musikbühne verschraubt, verdrahtet, verbunden.

Längst sind die Musiker Bernd, Ralf, Tino, Hannes und Dietmar aus Eilenburg, Berlin, Halle, Rostock und Warnemünde inzwischen angereist. Die Techniker haben sich eine kurze Verschnaufpause verdient, wenn die Instrumente gestimmt werden. Am Mischpult werden die Lichtshow und Effekte geregelt und geprüft. Damit es sauber klingt, braucht's viel Geduld und schnell werden aus 60 Minuten 120, bis BERLUC zufrieden mit dem Sound ist.

Logisch, Musiker und Techniker verbringen mehr Zeit rollend per Pkw und Lkw auf endloser Straße, als zu Hause in behaglicher Umgebung. Kein Wunder bei mehr als hundert Konzerten im Jahr, auch kilometerweit über unsere Landesgrenzen hinaus. Stoppt eine Panne den Transport, setzen sie alle möglichen Hebel in Bewegung, um auf jeden Fall pünktlich zum Veranstaltungsort zu kommen. Nach dem Konzert geht's in Richtung Heimat. „Unterwegs seit Stunden schon, Räder tönen monoton, wie ein großes sanftes Tier kreist die Sehnsucht über mir", erzählt eines ihrer Lieder. Nach der Tournee verspüren sie sie wohl am stärksten, die Sehnsucht nach der Familie, der Freundin, dem Zuhause. Dorthin begleitet FRÖSI Dietmar, in seine Zweiraum-KWV-Wohnung, wo er den Dachboden für seinen Sohn ausgebaut hat. BERLUC-Frau Regina ist ein volles Haus gewöhnt, sorgt nicht nur für das leibliche Wohl, beantwortet nicht nur jeden Brief der Band, sondern kennt auch alle Probleme. Hier sitzt BERLUC oft, probiert und verändert, neue Titel entstehen. Nach der dicken Fanpostmappe bestaunen wir Fotoalben. Es gab Zeiten, da nähte Regina noch die Auftrittskostüme selber.

Ein Bild fällt uns auf: Ein etwa elfjähriger Junge bläst Fanfare. Angefangen habe alles mit der Mundharmonika, erinnert sich Dietmar, und später lockte der Pionierfanfarenzug. Das erste Lehrlingsgeld habe er für eine Trompete angelegt. Dietmar wollte in einer Gruppe mitmachen, ein Schlagzeuger wurde gesucht und er nahm von da an statt der Trompete die Trommelstöcke in die Hand.

„Hallo, Papa, wie ist es gelaufen?" begrüßt Sohn Jens den Trommler. „Dufte, und bei dir? Fleißig auf der Klampfe geübt?" – „Der Musiklehrer war zufrieden." Im September beginnt Jens ein Musikstudium in Berlin. Vater Dietmars geheimer Wunsch: Jens soll ein noch besserer Musiker werden als er. Dabei möchte er ihm helfen. Nur seine Sporen müsse er sich selbst verdienen, sich eben anstrengen.

AENNE RIESENBERG

Fotos: Wadim Gratschow (5), Bernd Lammel (1)









Noch einmal Poster-Hitparade für alle FRÖSI-Leser. Entscheidet, welcher unserer Interpreten oder welche unserer Gruppen in FRÖSI Heft 12/89, also genau in sechs Monaten, als Jahreskalenderposter 1990 erscheinen soll.
Nach der ersten Auswertung der Poster-Hitparade aus FRÖSI 3/89 ergibt sich folgender Stand:
Platz 1: INKA
Platz 2: IC
Platz 3: BURSY
Aber noch ist nichts entschieden! Und vielleicht kommt es genau auf DEINE Stimme an.
Also, Tipschein ausschneiden und *einen,* nämlich *deinen* Favoriten ankreuzen.
Schneidet den Tipschein aus und klebt ihn auf eine Postkarte. Schickt euren Poster-Hit-Tip an Redaktion FRÖSI, Kennwort: „Prominente und Talente", Postschließfach 37, Berlin, 1056.
Bitte gebt beim Absender euer Alter mit an. Einsendeschluß ist der 31. Juli 1989.
Natürlich kann jeder FRÖSI-Leser, der schon im März getippt hat, noch einmal seine Stimme abgeben.

1. GRUPPE KARUSSELL	
2. RALF „BUMMI" BURSY	
3. INKA	
4. HENDRIK BRUCH	
5. INES PAULKE	
6. GRUPPE BERLUC	
7. IC	
8. OLAF BERGER	
9. KERSTIN RODGER	
10. ULF und ZWULF	
11. KIRSTEN	
12. GRUPPE FUNDBÜRO	

Im rechten Feld ankreuzen!

JOCHEN HOHL FEHLTE ENTSCHULDIGT...

... als sich die Rockgruppe KARUSSELL mit Tanja in einem Eis-Café in Berlin-Hellersdorf traf, denn der Schlagzeuger war in Familienangelegenheiten unterwegs.

Tanja ißt, so wie alle kleinen Frauen, gern Eis. Und deshalb hatte FRÖSI die Rockmusiker und ihr „Prominente-Talent" zu einem extragroßen Eisbecher eingeladen.

Mit unserem Fotografen waren wir bei dieser Schleckerei dabei, und außerdem wollten wir Tanja ein wenig näher kennenlernen.

Tanja Pamukow ist das Mädchen, das gemeinsam mit der Gruppe KARUSSELL unsere Aktion „Prominente und Talente" eröffnete. Sie demonstrierten euch in der Januarausgabe der „Talentebude" und auf der Bühne des Pionierpalastes, wie es aussieht und sich anhört, wenn Prominente mit Talenten singen.

Proben und Auftritte sind für Tanja nichts Neues. Als Mitglied und Solistin des Eisenbahnerkinderchores kennt sie Mikrophone und Publikum. So war der Chor beim VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt dabei. „Die Auftritte vor den Pionieren brachten viel Spaß", erzählt uns Tanja. „Es war die stimmungsvolle Atmosphäre, die wir brauchen. Wir sind ein fröhlicher Chor, das wirkt sich auch auf unsere Zuhörer aus. Nicht jeder liebt Gesang. Ich singe am liebsten vor Menschen, die gern zu uns kommen und unsere Lieder mögen."

Tanja fühlt sich wohl im Eisenbahnerkinderchor. Hier hat sie entdeckt, wieviel Freude ihr das Singen bereitet, und hier hat sie ihre Freunde. Dazu zählt natürlich ihr Chorleiter Ehm Kurzweg, von dem sie mit viel Liebe und Achtung spricht: „Er kümmert sich um alles und macht sich viele Gedanken um uns, ob es nun persönliche Probleme oder die Entscheidung für den zukünftigen Beruf betrifft."

Dann wollen wir wissen, wie sie ihre Auftritte mit KARUSSELL sieht: „Es hat viel Freude gemacht. Die Musiker von KARUSSELL sind richtige dufte Kumpel! Sie lachen gern, so wie ich. Natürlich hatte ich ein wenig Lampenfieber, das gehört dazu." Mit ihrem Fernsehauftritt in der „Talentebude" ist Tanja nicht ganz zufrieden: „Ich glaube, ich habe mich etwas unrhythmisch bewegt."

Wir sind anderer Meinung. Tanja hatte zur Sendung dieselbe natürliche Art, in der wir sie auch heute kennenlernen. Der lustige Pferdeschwanz verriet damals, daß sie ein fröhliches Mädchen ist, und wir können das nur bestätigen.

Ist sie enttäuscht, daß es nun vorbei ist? „Überhaupt nicht! Es war ein schönes Erlebnis, aber nun ist alles wie vorher."

Die Vier von KARUSSELL und Tanja haben den Eisbecher mit vereinten Kräften vernascht. Wir fragen noch, wie Tanja sich ihre Zukunft vor-









Fotos: Horst Glocke

JOCH

... als sich die Rockgruppe KA
in einem Eis-Café in Berlin-He
der Schlagzeuger war in Fa
ten unterwegs.

Tanja ißt, so wie alle kleine
Und deshalb hatte FRÖSI di
ihr „Prominente-Talent" zu
Eisbecher eingeladen.

Mit unserem Fotografen w
Schleckerei dabei, und auß
Tanja ein wenig näher kenne

Tanja Pamukow ist das Mä
sam mit der Gruppe KARUS
„Prominente und Talente" er
strierten euch in der Januarau
bude" und auf der Bühne d
wie es aussieht und sich a
nente mit Talenten singen.

Proben und Auftritte sind
Neues. Als Mitglied und Soli







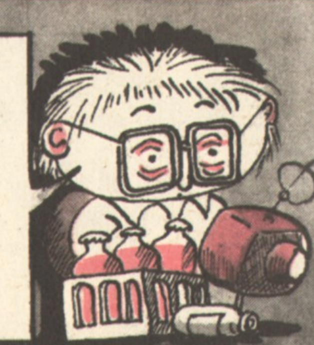
Kneifzangen-Umfrage

Hier wird versteckt
und manchmal offen
gesagt, gezeichnet,
was geschieht,
wenn Ferienzeit
herangekommen
und es die Mädchen
und die Jungen
in Ferienparadiese zieht.
Hier gibt's zu tun
für unsre Zange;
sie kneift da,
wo es brenzlig ist –
wo einer keift,
ein andrer muffelt,
wo einer seine Freunde
knuffelt und
Ferienunsinn produziert.

Nehmt's mit Humor
und lacht und pfeift.
Und sollte auch
in euren Reihen
ein Ferienmensch
sich so benehmen,
dann traut's euch ruhig zu
und –
kneift!

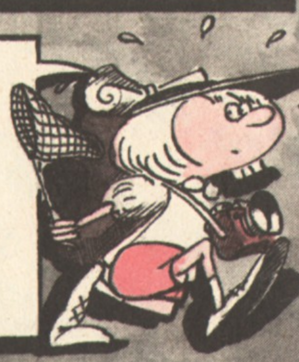
Die Kneifzangen-
assistenten waren:
Sibylle Durian:
Idee und Text
Andreas Strozyk:
Illustrationen
Anne Zehmisch:
Redaktion und Textchen

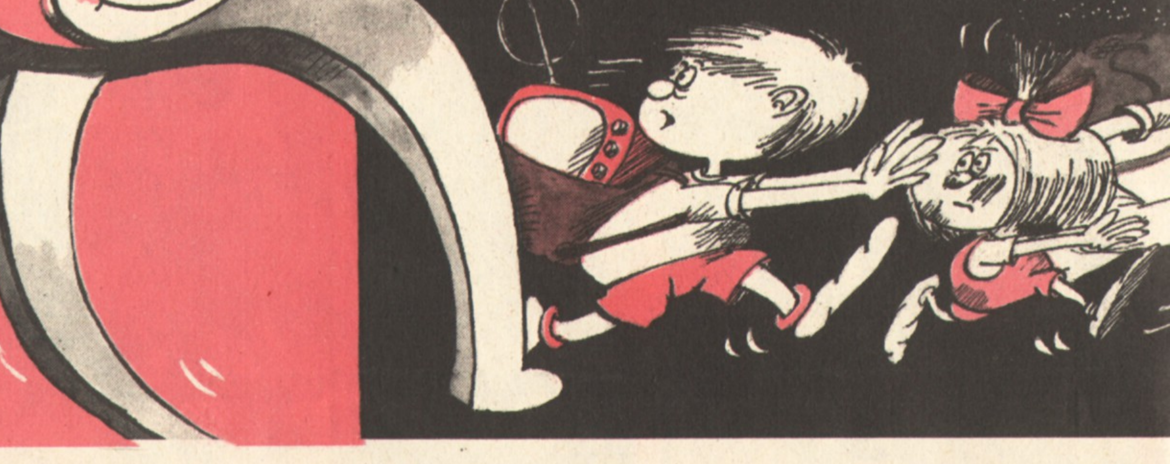
„Ferien – das ist: Frühstück um 13.00 Uhr, Mittagessen gegen 17.00 Uhr. Nur mit dem Abendessen muß man sich beeilen, weil dann schon das Abendprogramm im Fernsehen anfängt. Aber die besten Filme kommen ja sowieso erst nach 22.00 Uhr. Da braucht man schon Kondition, um durchhalten zu können. So genommen sind Ferien auch ganz schön anstrengend, Leute!"
(Bodo Durchhalter)



„Ferien sind was ganz Tolles! Ich habe mir diesmal eine irre Sache vorgenommen! Was ganz Außergewöhnliches! Der echte Feriensupersonderhit, eine Wahnsinnssache, sage ich euch ... Ich weiß bloß noch nicht was!"
(Paul-Uwe Knaller)

„Ferien sind nicht zum Faulenzen da! Ich packe meinen Rucksack und ziehe los. Die ersten 14 Tage fahre ich ins Ferienlager von Muttis Betrieb, hinterher eine Woche zu Oma und von dort zwei Wochen mit den Eltern ins Betriebsferienheim von meinem Papa. Für vier Tage besuche ich meine Freundin Elke in Cottbus, übers Wochenende fahre ich nach Potsdam zu ... Halt, warten Sie doch!!!
(Carola Flattermann)





FERIEN ––
Was ist das?





„In den Ferien muß ich jedes Mal erst wieder richtig sprechen lernen. Nicht nur den ganzen Tag: ‚Sitzt still! Paßt auf! Nehmt euch zusammen! Habt ihr verstanden? Hört auf zu schwatzen! Wird jetzt endlich Ruhe?!' Nun kann ich mal reden wie ein ganz normaler Mensch. Herrlich, diese Ferien!"

(Sieglinde Puste)



„Ferien? Jedes Jahr das gleiche! Alle Museen überfüllt, die Gaststätten überlastet, die Tierparks zum Brechen voll, so daß den armen Tieren angst und bange wird bei soviel Lärm und Trubel. Mir übrigens auch. Deshalb bleibe ich während dieser Zeit schön daheim und stecke mir Watte in die Ohren. Mein Trost: Alles hat einmal ein Ende, auch diese schrecklichen großen Ferien!"

(Gottfried Niesel)

„Gut und schön – Ferien brauchen die Menschen. Aber mir graut schon vor September: Bestimmt haben einige meiner Kinder wieder alles vergessen, was ich ihnen mühsam im letzten Schuljahr beigebracht habe. Für meinen Geschmack sind die Ferien einfach zu lang. Man sollte in jeder Woche einen kurzen mathematischen Sonderlehrgang einschieben."

(Erika Klage)

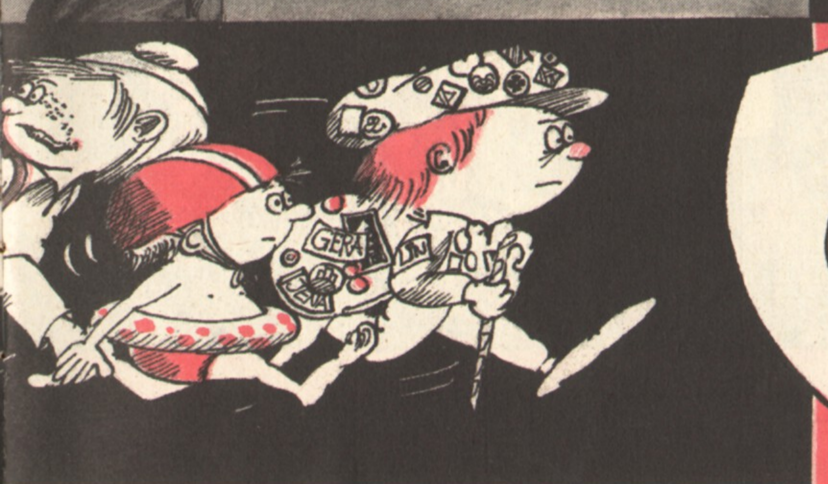
Das ist KNUFFEL unser Ferienknobelhund!

Überall, wo er auftaucht, gibt es etwas zu Raten! Wenn ihr alle Ratewörter herausgefunden habt, tragt sie auf der letzten Seite, gleich unter eurem Ferienprotokoll, ein und schickt uns die ganze Seite! Ihr wißt schon: Redaktion FRÖSI, Postschließfach 37, Berlin, 1056.

Es sind genau vier Wörter zu erraten – sie sind unser Ferienwunsch an euch!

Also, aufgepaßt auf unseren Knuffel. Er unternimmt gleich auf den nächsten Seiten vier Reisen durch unsere Republik.

Findet heraus, in welche Bezirksstädte er reist!





...erdächtig

...s-Termin
...ach Berlin.
...r, wie man sieht,
...etit.

...att schockiert,
...erviert.
...taunen echt,
...ung schlecht.

...ist famos!"
...fach los.
...! Das kann nicht

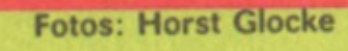
...allein!"

... mit Verstand
...rt erkannt.
...el her,
...icht schwer.

...inter Kraft,
... auch geschafft.
...andergehn
... war schön!"






Fotos: Horst Glocke

"JOCH

... als sich die Rockgruppe KA
in einem Eis-Café in Berlin-He
der Schlagzeuger war in Fa
ten unterwegs.

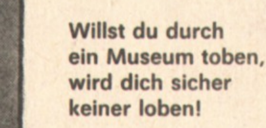
Tanja ißt, so wie alle kleine
Und deshalb hatte FRÖSI di
ihr „Prominente-Talent" zu
Eisbecher eingeladen.

Mit unserem Fotografen w
Schleckerei dabei, und auß
Tanja ein wenig näher kenne

Tanja Pamukow ist das Mä
sam mit der Gruppe KARUSS
„Prominente und Talente" er
strierten euch in der Januarau
bude" und auf der Bühne d
wie es aussieht und sich an
nente mit Talenten singen.

Proben und Auftritte sind
Neues. Als Mitglied und Sol





Bisher streng geheim – nun exklusiv für die KNEIFZANGE aufgeblättert:

1. Tag

Auf unserer Ferienwanderung besuchten wir heute das Museum für Ur- und Frühgeschichte in Klein-Zachberg. Junge, ich hätte nie gedacht, daß ein Museumsbesuch so aufregend sein kann! Am Eingang stand ein Schild: Gepäckstücke bitte in der Garderobe abgeben! Wozu die Umstände! So ein kleiner Rucksack stört doch niemanden. Natürlich wollten wir wieder alle zugleich durch die Tür. Da blieb ich mit meinem Rucksack leider hängen und riß die echt gotische Türklinke ab, wie die Frau von der Aufsicht behauptete. Na und, die war ja sowieso schon alt! Das tollste Museumsstück war eine alte Kanone, mit der schon die ollen Ritter rumgeballert haben sollen. Daneben lagen Steinkugeln aufgeschichtet. Ich hab bloß mal so aus Spaß die unterste angeschubst – und schon begannen alle anderen Kugeln nachzurutschen, loszukullern und durch die Gänge zu poltern. Warum uns die Frau von der Aufsicht wohl so energisch gebeten hat, schnellstens das Museum zu verlassen...???...



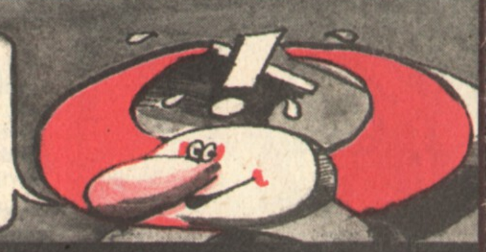






Zu raten ist der Anfangsbuchstabe dieser Stadt.

OLLIS FERIEN-TAGEBUCH



2. Tag

Heute morgen sind wir in den Wald gezogen, um Tiere zu beobachten. Fränki nahm seine Trompete mit und blies uns einen Marsch. Wir haben auch gesungen: „Im Frühtau zu Berge wir ziehn, fallera ..." Aber es war wie verhext, kein einziges Tier ließ sich blicken. Nicht mal ein Hasenschwanz. Ob die alle noch schliefen? Fränki hat noch ein paar Trompetenstöße losgelassen, aber nichts rührte sich. Sogar den Vögeln hat's die Stimme verschlagen. Wir haben uns trotzdem nicht die Laune verderben lassen. Andy hatte Kekse und eine Dose Würstchen dabei. Wir beschlossen, ein Feuer zu machen, weil Würstchen gebraten besser schmecken, als kalt. Aber kaum hatte ich die Streichholzschachtel in der Hand, stand wie aus dem Boden gewachsen ein Mann in so 'nem altmodischen grünen Anzug mit 'nem Rasierpinsel am Hut vor uns. Er hielt einen langen Vortrag, von wegen Waldbrandgefahr und so. Die Erwachsenen gönnen einem nicht die kleinste Freude!









2. und 3. Buchstaben dieser Stadt hier eintragen.

erdächtig

s-Termin
ach Berlin.
r, wie man sieht,
etit.

att schockiert,
serviert.
taunen echt,
ung schlecht.

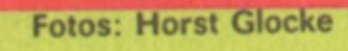
ist famos!"
nfach los.
! Das kann nicht

allein!"

mit Verstand
rt erkannt.
el her,
nicht schwer.

inter Kraft,
auch geschafft.
nandergehn
war schön!"




Fotos: Horst Glocke

JOCH

… als sich die Rockgruppe KA
in einem Eis-Café in Berlin-He
der Schlagzeuger war in Fa
ten unterwegs.

Tanja ißt, so wie alle kleine
Und deshalb hatte FRÖSI di
ihr „Prominente-Talent" zu
Eisbecher eingeladen.

Mit unserem Fotografen w
Schleckerei dabei, und auß
Tanja ein wenig näher kenne

Tanja Pamukow ist das Mä
sam mit der Gruppe KARUSS
„Prominente und Talente" er
strierten euch in der Januarau
bude" und auf der Bühne d
wie es aussieht und sich a
nente mit Talenten singen.

Proben und Auftritte sind
Neues. Als Mitglied und Sol



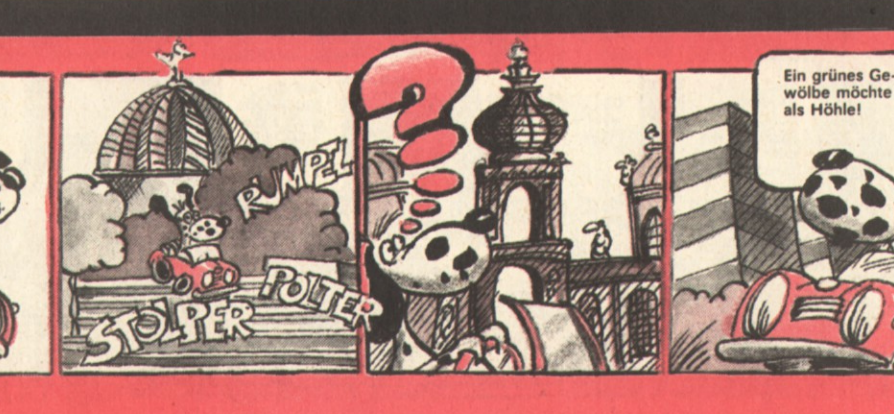
Willst du nachts spuken, willst es wagen, mußt du selber Ulk und Spuk vertragen!

4. und 5. Tag (nachts)

Gestern wanderten wir zur Burg Klapperfels. In diesem alten Spukgemäuer befindet sich eine Jugendherberge, genau das Richtige für uns! Wie jeder weiss, wird in einer Burg nachts nicht geschlafen, sondern gespukt! Wir Jungen verabredeten uns, die Mädchen tüchtig zu erschrecken. Aber bis zum Abend war noch viel Zeit, so spielten wir erst mal Affenjagd. Andy, Heiko und ich waren die Affen und Fränki mußte versuchen, uns einzufangen. Die Jagd ging von Doppelstockbett zu Doppelstockbett. Ein oder zwei Betten sind dabei leider zusammengebrochen, na ja, sowas kommt vor. Übrigens: die Sache mit dem Spuken war doch kein so guter Einfall! Wir schlichen gerade mit unseren Laken über dem Kopf durch den Flur – da stand plötzlich ein riesengroßes echtes Gespenst vor uns und rief mit Grabesstimme: „Was sucht ihr hier draußen? Wenn ihr nicht in 3 Sekunden in euren Betten liegt, passiert etwas Furchtbares!" Mann, hab ich mich erschrokken! Wir rannten wie die Besengten los … Erst später fiel uns auf, daß dieses Gespenst dieselbe Stimme hatte, wie Herr Blaschke, unser Klassenleiter …







Der letzte Buchstabe von Knuffels Besichtigungsort ist gefragt!

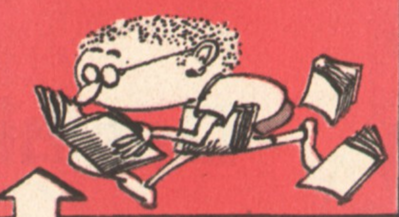
Kneifzangen-Kurzmeldungen vom Wandertag



1. Der schöne Fredi war schon am 1. Rastplatz erschöpft zurückgeblieben. Seine Mami hatte wohl doch zu viel eingepackt.



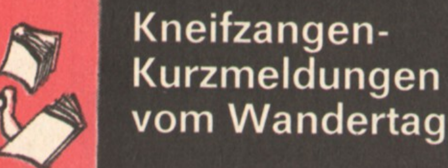
2. Durch das Eingreifen der Schnellen Medizinischen Hilfe konnte Lilli Vielfraß wieder einmal gerettet werden.



3. Franzi Leseratte holte sich beim Zusammenprall mit einem Baum mehrere schlimme Beulen.



4. Tauschanzeige: Biete: exquisite Lederhose, suche: Abzeichen aller Art und Größe. Tauschwilli

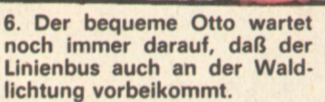


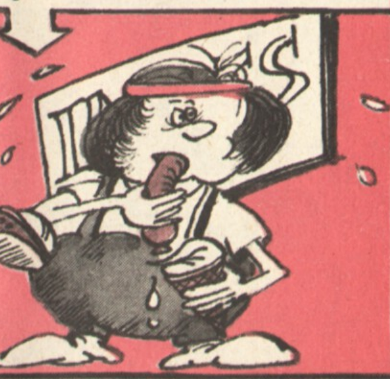


5. Für den immer durstigen Limonadenkuno stellte die Patenbrigade diese Riesenflasche zur Verfügung.



6. Der bequeme Otto wartet noch immer darauf, daß der Linienbus auch an der Waldlichtung vorbeikommt.













Wie heißt der 2. Buchstabe dieser Stadt?

...erdächtig

...s-Termin
...ach Berlin.
...r, wie man sieht,
...etit.

...att schockiert,
...serviert.
...taunen echt,
...lung schlecht.

...ist famos!"
...nfach los.
...! Das kann nicht

...allein!"

... mit Verstand
...rt erkannt.
...fel her,
...nicht schwer.

...inter Kraft,
... auch geschafft.
...andergehn
... war schön!"





Fotos: Horst Glocke



JOCH

… als sich die Rockgruppe KA
in einem Eis-Café in Berlin-He
der Schlagzeuger war in Fa
ten unterwegs.

Tanja ißt, so wie alle kleine
Und deshalb hatte FRÖSI die
ihr „Prominente-Talent" zu
Eisbecher eingeladen.

Mit unserem Fotografen w
Schleckerei dabei, und auß
Tanja ein wenig näher kenne

Tanja Pamukow ist das Mä
sam mit der Gruppe KARUS
„Prominente und Talente" er
strierten euch in der Januarau
bude" und auf der Bühne d
wie es aussieht und sich an
nente mit Talenten singen.

Proben und Auftritte sind
Neues. Als Mitglied und Sol

Das hinterlistige

SPIELREGELN:

SPIELALTER: 8–80 Jahre
PERSONEN: 2–200 Mitspieler
WAS WIRD BENÖTIGT: 1 Würfel, je Spieler 1 Spielstein (von „Wirf mich raus" ausgeliehen); von Nutzen sind außerdem: Würfelglück und Spielfreude.
WIE WIRD GESPIELT? Wer zuerst eine 1 würfelt, beginnt. Nur die Zahlen 1, 3 und 5 dürfen im Spiel gesetzt werden, alle geraden Zahlen scheiden als Nieten aus. Die Zahlenfelder haben besondere Bedeutung …

1) Los geht's! Sollte vor dir jemand am Start sein, wirf ihn raus! Er hat zu lange gezögert.
2) Vorsicht! Klaus-Peter hat sich versteckt und dich so erschreckt, daß du 4 Felder zurückweichst.
3) Achtung, eine Weggabelung! Du stellst fest, daß du Karte und Kompaß vergessen hast. Sofort zurück zum Start!
4) Du hast den Kompaß verkehrt eingenordet und nimmst den langen Weg zur Burg über (12)!
5) Einige Scherzbolde haben die Brücke über den Bach abgebaut.

Hindernisspiel



Du mußt sie wieder aufbauen und setzt zweimal mit Würfeln aus.

6) Der Hang ist glitschig. Du rutschst den Berg hinunter und landest auf Feld (11).
7) Die Schilder sind vertauscht worden. Natürlich nimmst du den 3-km-Weg zur Burg!
8) Du hast eine Abkürzung entdeckt, aber die ist sehr beschwerlich. Nur wenn du eine 1 würfelst, vorrücken!
9) Es grunzt. Eine Wildschweinfamilie mit ihren Jungen will auf der Lichtung Rast machen. Nimm deine Beine in die Hand und verzieh dich schnellstens 4 Felder weiter.
10) Der Weg strengt an. Lege eine Verschnaufpause ein und setze einmal mit Würfeln aus.
11) Hoch oben siehst du die Burg. Der Weg ist zu steil. Du versuchst es in Richtung (5).
12) Du hast eine Höhle entdeckt. Leg eine Verschnaufpause ein und setze einmal mit Würfeln aus, dann weiter in Richtung (11).

verdächtig

is-Termin
nach Berlin.
ar, wie man sieht,
petit.

latt schockiert,
serviert.
staunen echt,
lung schlecht.

ist famos!"
nfach los.
t! Das kann nicht

allein!"

mit Verstand
rt erkannt.
fel her,
nicht schwer.

einter Kraft,
auch geschafft.
nandergehn
war schön!"

Fotos: Horst Glocke

JOCH

... als sich die Rockgruppe KA
in einem Eis-Café in Berlin-H
der Schlagzeuger war in Fa
ten unterwegs.

Tanja ißt, so wie alle kleine
Und deshalb hatte FRÖSI di
ihr „Prominente-Talent" zu
Eisbecher eingeladen.

Mit unserem Fotografen w
Schleckerei dabei, und auß
Tanja ein wenig näher kenne

Tanja Pamukow ist das Mä
sam mit der Gruppe KARUS
„Prominente und Talente" er
strierten euch in der Januarau
bude" und auf der Bühne d
wie es aussieht und sich an
nente mit Talenten singen.

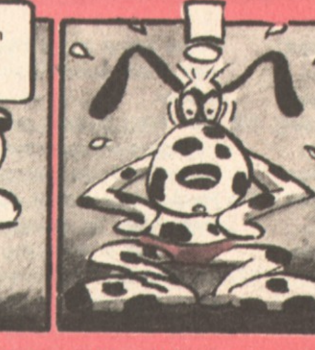
Proben und Auftritte sind
Neues. Als Mitglied und Sol





Viel Spaß beim Baden!







Bei diesem Badedurcheinander ist selbst Knuffel sprachlos. Was sollte beim Baden besser unterlassen werden?
Zählt einmal, wie oft die Kneifzange hier kräftig zwicken müßte! (Zahl auf der letzten Seite eintragen.)



verdächtig

is-Termin
nach Berlin.
ar, wie man sieht,
petit.

latt schockiert,
serviert.
staunen echt,
ilung schlecht.

ist famos!"
infach los.
t! Das kann nicht

allein!"

mit Verstand
ort erkannt.
fel her,
nicht schwer.

einter Kraft,
auch geschafft.
nandergehn
war schön!"

Fotos: Horst Glocke

JOCH

... als sich die Rockgruppe KA
in einem Eis-Café in Berlin-He
der Schlagzeuger war in Fa
ten unterwegs.
Tanja ißt, so wie alle kleine
Und deshalb hatte FRÖSI di
ihr „Prominente-Talent" zu
Eisbecher eingeladen.
Mit unserem Fotografen w
Schleckerei dabei, und auß
Tanja ein wenig näher kenne
Tanja Pamukow ist das Mä
sam mit der Gruppe KARUS
„Prominente und Talente" er
strierten euch in der Januarau
bude" und auf der Bühne d
wie es aussieht und sich an
nente mit Talenten singen.
Proben und Auftritte sind
Neues. Als Mitglied und Sol



FERIENPOST

(unter der Lupe)

1

Liebe Mama! Wir sind gut angekommen! Das Hotel ist schon ziemlich alt, aber die Zimer haben alle fließendes Wasser. Schade, daß Du nicht mitkc

2

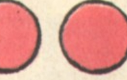
Hallo, liebe Johanna! Ich bin nun schon drei Tage hier im Ferienlager. Das Wetter ist gut. Wir wandern und baden viel. Abends ist meist eine Desko mit toller Musik. Was machst Du gerade?

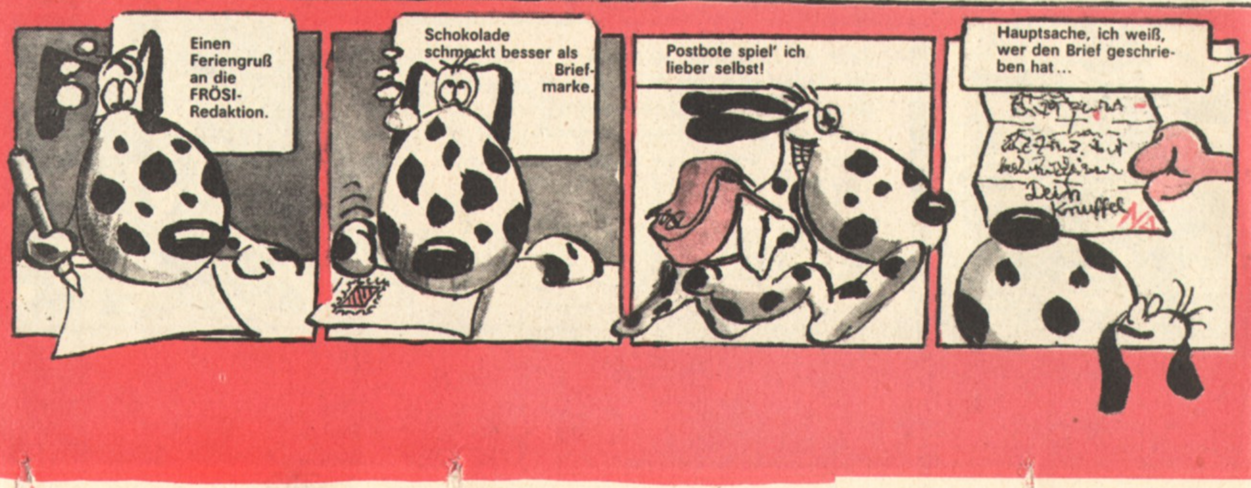
3

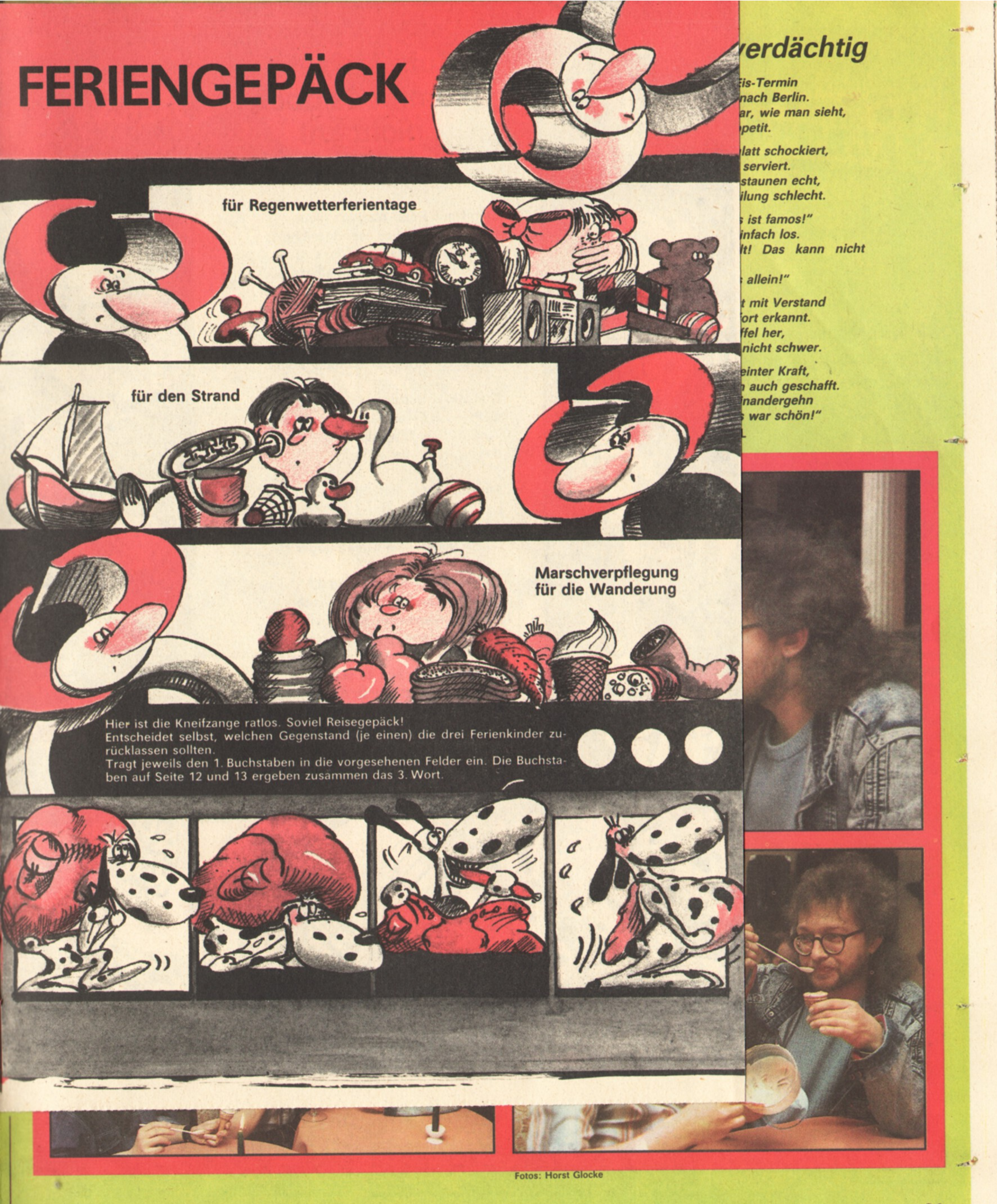
Liebe Oma! Danke für Deinem Brief! Über die Briefmarken habe ich mich sehr gefreut. Nun kann ich viel Taschengeld sparen, wenn ich aus den Ferien schreib

In jedem Brief (was wir von ihm unter der Lupe erkennen können) hat sich ein Fehler eingeschlichen.
Schreibt die richtigen bzw. fehlenden Buchstaben in die drei Felder – und fast habt ihr das nächste Wort erraten.








FERIENGEPÄCK
für Regenwetterferientage
für den Strand
Marschverpflegung
für die Wanderung
Hier ist die Kneifzange ratlos. Soviel Reisegepäck!
Entscheidet selbst, welchen Gegenstand (je einen) die drei Ferienkinder zurücklassen sollten.
Tragt jeweils den 1. Buchstaben in die vorgesehenen Felder ein. Die Buchstaben auf Seite 12 und 13 ergeben zusammen das 3. Wort.
verdächtig
Eis-Termin
nach Berlin.
ar, wie man sieht,
petit.
latt schockiert,
serviert.
staunen echt,
ilung schlecht.
ist famos!"
infach los.
lt! Das kann nicht
allein!"
t mit Verstand
fort erkannt.
ffel her,
nicht schwer.
einter Kraft,
auch geschafft.
inandergehn
war schön!"
Fotos: Horst Glocke

JOCH

... als sich die Rockgruppe KA
in einem Eis-Café in Berlin-H
der Schlagzeuger war in Fa
ten unterwegs.
Tanja ißt, so wie alle klein
Und deshalb hatte FRÖSI di
ihr „Prominente-Talent" zu
Eisbecher eingeladen.
Mit unserem Fotografen w
Schleckerei dabei, und auß
Tanja ein wenig näher kenne
Tanja Pamukow ist das Mä
sam mit der Gruppe KARUS
„Prominente und Talente" er
strierten euch in der Januarau
bude" und auf der Bühne d
wie es aussieht und sich a
nente mit Talenten singen.
Proben und Auftritte sind
Neues. Als Mitglied und Sol



Aufs Aussehn kommt es doch nicht an!





Den Hans-Peter mag ich nicht,
der hat ein dickes Mondgesicht.
Und auch der lange, dünne Klaus
sieht, find' ich, ziemlich albern aus.

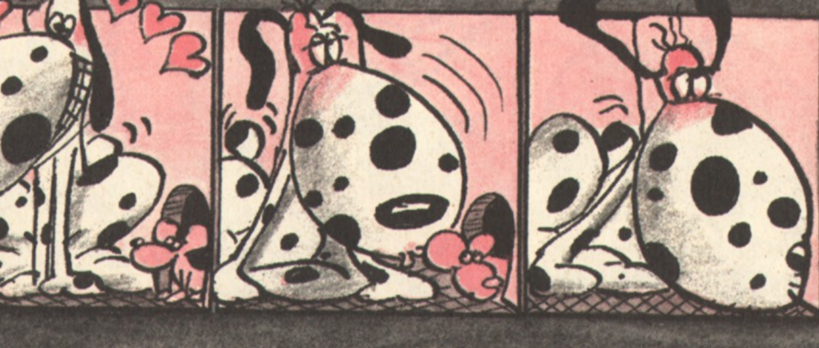
Nach Petra steht mir nicht der Sinn,
die hat ein schrecklich spitzes Kinn.
Und Gisela, die nette kleine,
hat leider furchtbar krumme Beine.

Der Micha mit dem roten Haar,
auch mein Freund bisher nicht war.
Tina fällt als Freundin weg,
die hat einen Leberfleck!

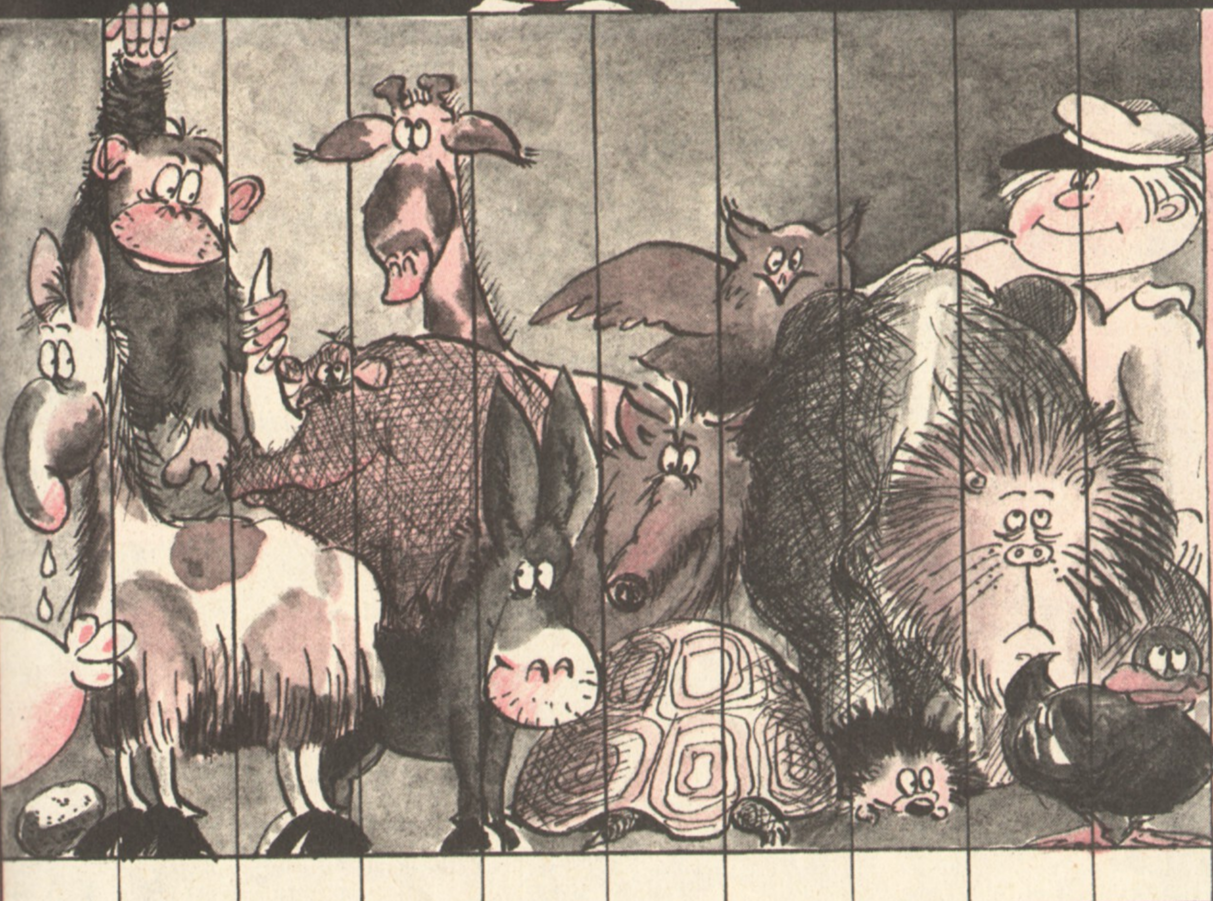
Marcus Meier muß ich meiden,
ich kann seinen Hund nicht leiden.
Anne schaut so sonderbar,
ja, ich glaub', die schielt sogar.

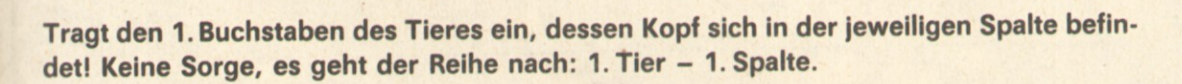
Thomas wollt zum Freund ich machen,
doch der fing gleich an zu lachen.
Seine Antwort kam geschossen:
„Mann, du hast ja Sommersprossen!"

Da begann ich laut zu schrein:
„Wie kann man nur so dämlich sein!"
Aufs Aussehn kommt es doch nicht an,
ob man einander Freund sein kann!



ZOO-  Besuch

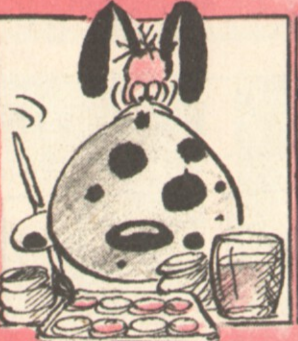




Tragt den 1. Buchstaben des Tieres ein, dessen Kopf sich in der jeweiligen Spalte befindet! Keine Sorge, es geht der Reihe nach: 1. Tier – 1. Spalte.









…verdächtig

…Eis-Termin
…nach Berlin.
…ar, wie man sieht,
…petit.

…latt schockiert,
… serviert.
…staunen echt,
…ilung schlecht.

…s ist famos!"
…infach los.
…lt! Das kann nicht

…s allein!"

…t mit Verstand
…fort erkannt.
…ffel her,
… nicht schwer.

…einter Kraft,
…n auch geschafft.
…inandergehn
…s war schön!"

…L



Fotos: Horst Glocke

JOCH

... als sich die Rockgruppe K
in einem Eis-Café in Berlin-H
der Schlagzeuger war in Fa
ten unterwegs.
Tanja ißt, so wie alle klein
Und deshalb hatte FRÖSI di
ihr „Prominente-Talent" zu
Eisbecher eingeladen.
Mit unserem Fotografen w
Schleckerei dabei, und auß
Tanja ein wenig näher kenne
Tanja Pamukow ist das Mä
sam mit der Gruppe KARUS
„Prominente und Talente" er
strierten euch in der Januarau
bude" und auf der Bühne
wie es aussieht und sich a
nente mit Talenten singen.
Proben und Auftritte sin
Neues. Als Mitglied und Sol





Schneidet am Schluß der Ferien diese Seite heraus, füllt sie aus und schickt sie bis zum 10. September 1989 an Redaktion FRÖSI, Kennwort: FERIEN. Postschließfach 37, Berlin, 1056. Ihr nehmt an einer großen Ferientombola teil, bei der es tolle Preise zu gewinnen gibt.

Mein Ferienprotokoll

(„Auf Schatzsuche in meiner Heimat DDR")

Name:

Alter:

Anschrift:

Ab September gehe ich in Klasse:

Ich war verreist: Zentrales Pionierlager ☐ Betriebsferienlager ☐ Wanderquartier ☐ mit den Eltern ☐ Spezialistenlager ☐ bei Oma und Opa ☐ allein mit Freunden ☐ im Gebirge ☐ an der See ☐ im Flachland ☐ Freundesland ☐

Ich habe Ferien zu Hause gemacht ☐ an den Ferienspielen teilgenommen ☐

Ich besuchte: Museum ☐ Theater ☐ Kino ☐ Disko ☐ Tierpark ☐ Pionierhaus(palast) ☐ Burg ☐ Schloß ☐ Gedenkstätte ☐ ..... ☐ Ich bin gefahren mit: Bahn ☐ Bus ☐ Auto ☐ Schiff ☐ Flugzeug (geflogen) ☐ Rad ☐ ...... ☐ zu Fuß gegangen ☐

Ich habe welchen Schatz entdeckt?__________

____

Ich habe wie viele Urlaubskarten und -briefe geschrieben? ☐

Ich habe welches Buch gelesen?__________

____

Ich habe ☐ Freunde kennengelernt. Ich war ☐ mal verliebt! Möchte ich die nächsten Ferien ebenso verbringen? Ja ☐ Nein ☐

Was möchte ich im nächsten Feriensommer unternehmen?__________

____

____

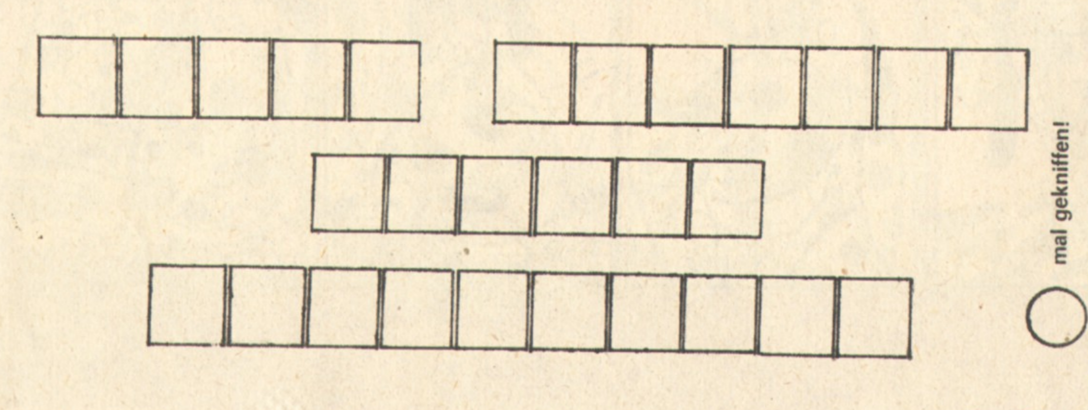
Mit wem würde ich gern meine Ferien verbringen?__________

Was ich noch über meine Ferien(erlebnisse) mitteilen möchte:

____

____

Hier tragt bitte euer LÖSUNGSWORT ein!





stellt. „Mein Berufswunsch geht in die musikalische Richtung. Dabei steht Popularität nicht an erster Stelle. Ich möchte vor allem vielseitig sein und hart an mir arbeiten müssen."

Wir verabschieden uns von diesem bescheidenen, fröhlichen Mädchen, das weiß, was es will.

HEIKE WESTPHAL

Wir danken den Mitarbeitern des Cafés „Petermännchen" in Berlin-Hellersdorf für die freundliche Unterstützung.



(PR)Eisverdächtig

FRÖSI lud zum Eis-Termin
KARUSSELL ein nach Berlin.
Und die Band war, wie man sieht,
angereist mit Appetit.

Doch ist Tanja glatt schockiert,
als die Kellnerin serviert.
Und die Rocker staunen echt,
finden die Verteilung schlecht.

Tanja sagt: „Das ist famos!"
Und sie löffelt einfach los.
Dirk ruft: „Halt! Das kann nicht sein.
Tanja ißt das Eis allein!"

Die Kellnerin hat mit Verstand
das Problem sofort erkannt.
Also müssen Löffel her,
das zu lösen ist nicht schwer.

Endlich, mit vereinter Kraft,
wird das Eis nun auch geschafft.
Und beim Auseinandergehn
sagen alle: „Das war schön!"

FRANK FRENZEL







Fotos: Horst Glocke

PROMINENTE und TALENTE

Wir wollen weitermachen! 1990 und darüber hinaus! Ihr auch? Welche Interpreten unseres Landes sollen wir ansprechen? Mit welcher Gruppe sollen wir Kontakt aufnehmen? Welche Nachwuchskünstler schlagt ihr vor? Fragen über Fragen! Und nur ihr könnt die Antwort geben! Und nicht vergessen: FRÖSI bietet euch die Begegnung mit jedem unserer Unterhaltungskünstler.

Denkt auch einmal über die folgenden Zeilen nach. Neben prominenten Unterhaltungskünstlern gibt es natürlich auch prominente Sportler, Wissenschaftler, Schauspieler, Schriftsteller, Komponisten, Maler, Artisten, Zauberer und… Könntet ihr euch vorstellen, daß wir unsere Aktion „Prominente und Talente" auf viele Gebiete unseres Lebens erweitern? Würde euch das interessieren und Spaß machen?

Wie schon gesagt: Wir machen weiter! Wir setzen auf ständig steigendes Interesse bei unseren Lesern! Und wir warten auf eure schriftliche Meinung. Wir nehmen jede Wortmeldung sehr ernst. Wir freuen uns über Zustimmung und Kritik. JEDER Brief hilft uns, denn wir wollen Wünsche erfüllen!



Aus der Schule geplaudert

Lorenz (von der Gruppe DATZU): „Ich hatte eine recht gute Auffassungsgabe. Besonders Mathematik fiel mir leicht. Vielleicht hat mich das dazu verleitet, oftmals abwesend aus dem Klassenfenster zu schauen. Das fiel natürlich auf. Ausgerechnet in Mathe wurde ich irgendwann aufgerufen und konnte keine Antwort geben. Ergebnis: Fünf! Da mich das sehr gegrämt hat, habe ich weiter aus dem Fenster gesehen, bis ich wieder dran kam. Diesmal konnte ich die Frage beantworten, weil ich nur so getan hatte, als würde ich nicht aufpassen."

Gerda Gabriel: „Besonders mochte ich meinen Mathelehrer auf der EOS. Er war streng, aber ein richtiger Kumpel und hat viel dazu beigetragen, mir die naturwissenschaftlichen Fächer nahezubringen. Vielleicht habe ich auch deshalb begonnen, Chemie zu studieren, bevor ich zur Musik kam."

Ulli Schwinge erinnert sich an einen lustigen Streich: „Vor dem Musikunterricht hatten wir in die Hämmerchen des Schulflügels Reißzwecken gesteckt. Als unsere Lehrerin die ersten Takte anspielte, klang es wie auf einem Westernklavier. Wir Schüler waren begeistert!"

Noch einmal *Lorenz:* „Meine damalige Russisch- und gleichzeitig Klassenlehrerin, Frau Feilbach, hatte ich sehr gern. Ihr Urteil über mich: ‚Lorenz ist verspielt und unkonzentriert, manchmal auch vorlaut. Aber er ist immer unter den ersten Zehn und – hat eine angenehme Stimme.'"

Für alle, die die Stimme von Lorenz ebenso schätzen, hier die Autogrammadresse:
Lorenz
Fehrbelliner Straße 8
Berlin
1054



Ein ehrlicher Tip

von *Peter Ehrlicher:* „Wer Erfolg haben will, muß an sich glauben und von seiner Arbeit überzeugt sein. Er muß aber auch sich selbst gegenüber kritisch und vor allem ehrlich sein."

Autogrammadresse:
Peter Ehrlicher
Asternweg 2
Suhl
6013



Mode-Ansichten

Für *Kerstin Rodger* ist Mode ein Spaß. Sie entnimmt den Modetrends das, was zu ihrem Typ paßt, hat aber auch ihre Freude an Ausgefallenem.

Gerda Gabriel: „Eigener Ideenreichtum ist immer gefragt. Ich mag es bequem und sportlich."

Sportlich-legere Kleidung bevorzugen ebenso Gina, René Decker, Uta Bresan, Ute & Jean. René Decker liebt schwarz.

Auch *Lorenz* hält viel von der Mode: „Trotz meiner geringen Größe von 1,67 Meter bin ich, glaube ich, sehr eitel. Ich kann ganz gut stricken und arbeite mit Mode-Designern zusammen, wenn es um die Bühnenkleidung geht."

Ulli Schwinge faßt zusammen: „Mode ist dazu da, Langeweile gar nicht erst aufkommen zu lassen."



Ferien-Freuden

IC verbringt seinen Urlaub gern dort, wo es warm und Wasser vorhanden ist.
Auch *Ulli Schwinge* legt Wert auf Wassernähe.
Kerstin Rodger hat sich folgende Ferienregeln aufgestellt.:

1. nicht vor 7.00 Uhr aufstehen,
2. sich auch ein wenig treiben lassen,
3. Unbekanntes entdecken.

Gerda Gabriel mag keinen Einkaufsurlaub. Am liebsten zeltet sie, sammelt Pilze.
Wenn *Gina* viel Zeit hat, liest sie gern, vor allem Erzählungen und Dramen.
Während der Ferienzeit ist *Lorenz* meist in Rathmannsdorf, in der Sächsischen Schweiz, zu finden.

Gut gemacht

Ulli Schwinge erzählt: „Während der Fernsehaufzeichnung einer ‚Sprungbrett'-Folge gab es eine Tonpanne. Muck bat mich, diesen Moment am bereitstehenden Flügel zu überbrücken, damit die Studiogäste nicht unruhig werden. Aus den erwarteten drei Minuten wurden allerdings über dreißig. Aber dem Publikum und mir hat es Spaß gemacht."

Schlag nach bei Goethe ...

rät *Kerstin Rodger:* „Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen."

Übrigens

hält sich *Peter Ehrlicher* kein Haustier, da vor seinem Haus viele Eichhörnchen und Katzen spielen.
war Deutsch *Ginas* Lieblingsfach in der Schule.
läuft *René Decker* zu Hause gern barfuß.
hält sich *Gerda Gabriel* am liebsten im Zimmer ihres kleinen Sohnes Martin auf.
kocht *Olaf Berger* nicht selbst. Das überläßt er seiner Freundin.
liebt *Lorenz* als romantischer Typ alte Möbel und Kitsch.
ist *Muck* sehr gern in die Schule gegangen und hatte an allen Fächern Freude.
lautet *Gerda Gabriels* Autogrammadresse wie folgt:
Gerda Gabriel
Moskauer Platz 18
Erfurt
5060



Richtet eure Zuschriften zur „Fan-Post" oder zur Aktion „Prominente und Talente" an:
Redaktion FRÖSI
„Meine starke Seite"
Postschließfach 43
Berlin
1026

Langsam werde ich echt sauer, weil kein Mensch Fragen an MICH hat. Dabei könnte ich euch Sachen erzählen ...

Euer Jürgen Karney
Jürgen Karney



Lieber Jürgen Karney!
Wenn dienstags um 18.00 Uhr die „bong"-Wiederholung über den Sender flimmert, lasse ich glatt mein Laufrad in der Ecke stehen!

Nachtrag zu FRÖSI 3/89

Der Druckfehlerteufel saß uns im Genick, als wir den Texter der Gruppe SILLY Gerhard Bundermann nannten. Er heißt natürlich Gundermann und ist seinen Fans auch als Liedermacher bekannt.
Ebenfalls hart traf uns die Tatsache, daß im selben Heft auf der Seite 37 die Gruppe KARUSSELL gleich dreimal auf das letzte L verzichten mußte. Wir kennen die Schreibweise ihres Namens natürlich ganz genau und liefern hiermit die fehlenden Buchstaben nach: L L L.
Texte: Matthias Werner, Heike Westphal
Fotos: Wadim Gratschow (3), Frank Frenzel (1)

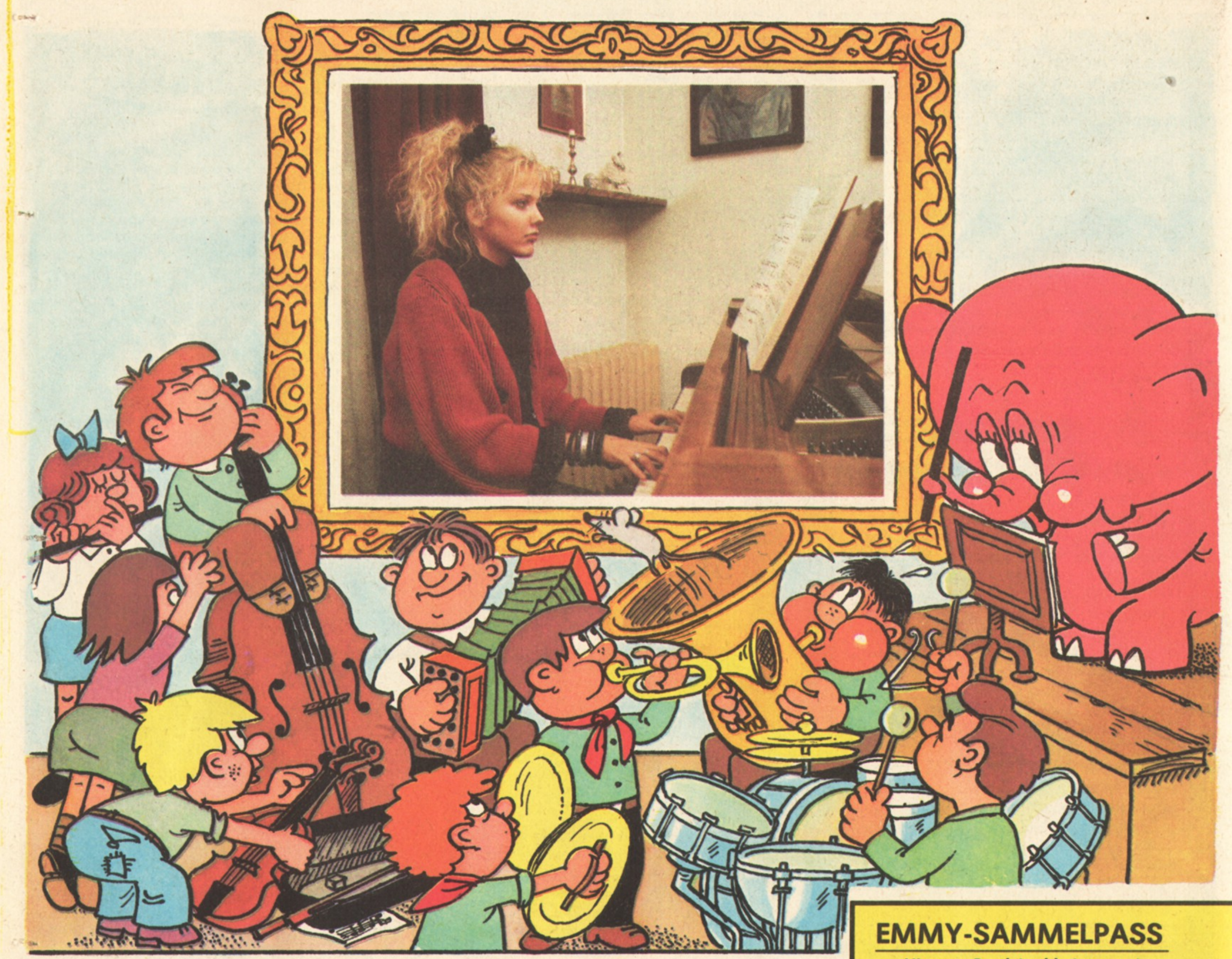


Ganz ehrlich: So oft wie in den letzten Wochen und Monaten waren die Redakteure des Pioniermagazins FRÖSI noch nie zu öffentlichen Konzerten unserer Interpreten. Aber man kann eben nur über eine Sache schreiben, wenn man selbst dabei war. Und nur, wenn man selbst etwas erlebt hat, kann man sich darüber ein Urteil bilden.
Nehmen wir ein Beispiel. Im März besuchten wir ein Konzert der Rockgruppe KARUSSELL im großen Hörsaal der Bergakademie in Freiberg. Die Zuschauer, von uns einmal abgesehen, waren 13 oder 14 Jahre alt. Wir sprachen vor dem Konzert mit ihnen.



„KARUSSELL? Kennen wir nicht. Na ja, mal sehen und hören." – „Ich war noch nie bei so einer Veranstaltung. Besondere Erwartungen habe ich nicht." – „Ja, hab ich schon gehört. Die haben einen ganz guten Titel. ‚Als ich fortging' ... oder so ähnlich!" – „BROS" wäre mir lieber." – „Ich hab sie schon im Fernsehen gesehen." – „Ist ja weiter nichts los heute."
Dann begann das Konzert. Und in 90 Minuten wurde aus abwartender Haltung und Skepsis ein Erlebnis für die Zuschauer. Nach zwei, drei Titeln sprang der Funke über, und dann brannte das Feuer der Begeisterung im Publikum. Aus 90 geplanten Minuten wurden 120, und nach drei Zugaben wollte das Klatschen und Singen im Publikum noch lange nicht aufhören.
Was wollen wir damit sagen? Wir haben nichts gegen internationale Rock- und Popmusik, doch niemand sollte leichtfertig, aus Unkenntnis und von oben herab über unsere Interpreten urteilen. Mit seiner Meinung beschäftigen wir uns erst dann, wenn er bereit ist, unseren Interpreten Gehör zu schenken. Und außerdem lohnt es sich, die Texte einmal ganz genau zu verfolgen.
Also, hört, seht – und dann reden wir darüber.

Frank Frenzel
Frank Frenzel
Verantwortlicher Redakteur der Aktion „Prominente und Talente"



Gemeinschaftsaktion von FRÖSI und TROMMEL

Ein Fest zum Fest!

FRÖSI- und TROMMEL-Leser wissen natürlich längst Bescheid. Wir versteigern monatlich einen Mitwirkenden unserer großen Abschlußveranstaltung, und mitsteigern kann jede Pioniergruppe!
So funktioniert die ganze Sache: Emmy-Sammelpaß ausschneiden, das Sammelergebnis eintragen und in der Annahmestelle oder vom Pionierleiter bestätigen lassen. Dann schickt ihr den Abschnitt an Redaktion FRÖSI, Kennwort: Emmy, Postschließfach 37, Berlin, 1056.
In diesem Monat ist es unserer Emmy gelungen, mit INKA ins Gespräch zu kommen – und sie hat zugesagt!

Eine Musikstunde mit INKA

Das ist Emmys Angebot! Die populäre und beliebte Pop-Musik-Interpretin hat sich bereit erklärt, eine Schulstunde lang Musikunterricht zu erteilen. Und unsere Kollegen von der TROMMEL werden darüber berichten.
Also dann: Ran! Beweist mit eurem SERO-Sammelergebnis, daß ihr an Emmys Gebot interessiert seid.
Und außerdem: 100 000 Preise, große und kleine, gehen bis Oktober '89 zu euch auf die Reise.
Übrigens: Der Gewinner von Emmys Abschlußveranstaltung wird aus allen Einsendungen ermittelt! Jede Pionierfreundschaft, jede Pioniergruppe zwischen Rostock und Suhl kann das Emmy-Pionierfest gewinnen!

Zeichnung: Horst Alisch Foto: Wadim Gratschow
Text: Frank Frenzel

EMMY-SAMMELPASS

Hier nur Postleitzahl eintragen!

☐ ☐ ☐ ☐

Mein/unser Sammelergebnis:

1. .... kg Altpapier
2. .... Stck. Flaschen/Gläser
3. .... kg Haushaltschrott
4. .... Stck. Plastebehälter

Bestätigung der Annahmestelle oder des Pionierleiters

Faulen Zauber mag er nicht

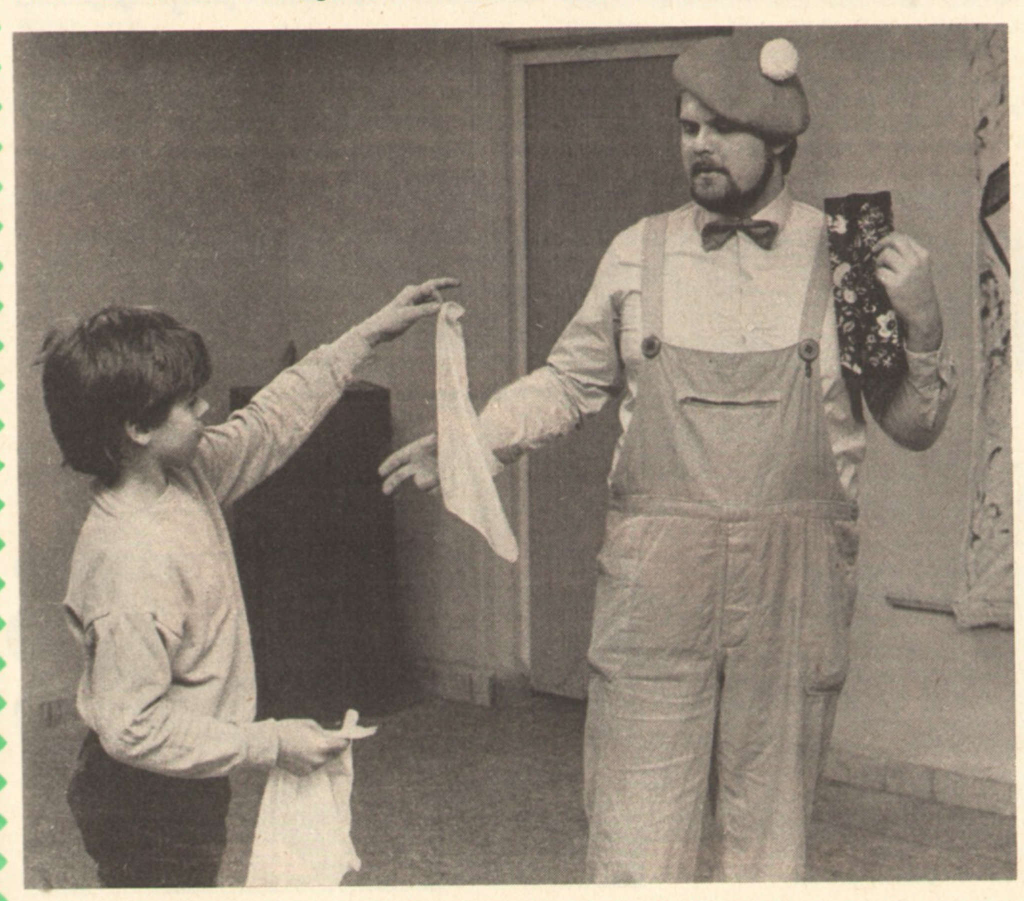
Gern vergleicht er seine Wunder mit denen ebensolcher Kerzen. Bevor sie verglimmen, muß man schnell eine neue anzünden. Deshalb ist er ständig auf der Suche nach originellen Tricks. Nicht um sein Publikum zu blenden, denn faulen Zauber mag er nicht – eher, um es perfekt zu verblüffen. Darin liegt der Ehrgeiz dieses Dirk Merkel, der ein Zauberer und alles andere als ein Scharlatan ist. Wer allerdings jetzt in ihm den „Wundermann" mit schwarzem Umhang und sternenübersätem Silberhütchen vermutet, wird sich enttäuscht sehen. Er verzichtet auf die traditionellen Zauberrequisiten, bleibt lediglich dem Spruch und dem Stäbchen treu. Ein bißchen Schall und Rauch will auch „Bommel" verbreiten. Jawohl, „Bommel". Unter diesem Künstlernamen tritt er mit Latzhose, einer Riesenansteckblume und seiner typischen Baskenmütze vor den Vorhang. Jene Baskenmütze mit der Bommel, die für seinen Namen Pate stand.

Dieser Dirk Merkel arbeitet in der Jugendklubbereichsleitung eines Berliner Stadtbezirkes, und Geschäfte mit Zauberrequisiten ziehen ihn – wie könnte es auch anders sein – besonders magisch an. Auf Seile und Karten hat er sich mittlerweile spezialisiert. Obwohl er beruflich hauptsächlich mit Zahlen Umgang hat, sind die Tricks mit ihnen nie die Seinen geworden. Als Zauberer läßt er sie einfach links liegen, weil jeder Magier eben sein Fachgebiet hat. Dennoch brennt auch ein „Bommel" darauf, hinter jeden Trick zu kommen und wird sehr unruhig, wenn er ihn nicht auf Anhieb durchschauen kann. So steht er bei der „Zickzackillusion" noch vor einem Rätsel. Doch an seinem großen Traum vom Programm mit Säbelkasten und dahinschwebenden Menschen hält er vielleicht gerade deshalb fest. Ein Zauberer wie „Bommel" muß sich ferne Ziele setzen und dazu braucht er täglich seine Anstöße. Die kommen nicht zuletzt von seinen Kollegen aus dem Magischen Zirkel, dem er natürlich auch angehört. Zauberer unter sich spielen mit offenen Karten. Anderen gegenüber sind sie die Verschwiegenheit in Person. Das haben sie sich hoch und heilig geschworen, die „Wundermänner". Wer dennoch Tricks verrät, muß mit einigem, mindestens mit Ausschluß rechnen. Also hält sich auch Dirk an diese Zunftregeln. Doch für die Superschlauen und Superneugierigen hat er immer noch ein „As im Ärmel", denn wer „Bommel" in Verlegenheit bringen will, der muß sich schon mächtig strecken. Kunststück, wo doch „Bommel" ständig im Training ist, unermüdlich in den geheimnisumwitterten Büchern blättert, von denen das „Handbuch der Magie" sein erstes Lehrbuch war.

Auch ein Zauberer wie „Bommel" hat einmal klein angefangen, und sein erster Trick war das Fangen von „Vier Buben" in einem gewöhnlichen Kartenspiel. Inzwischen hat er einiges dazu gelernt und sich Programme ausgedacht, von denen das für Kinder „Bommels-Mini-Zauber-Schau" heißt. Darin spielen Seile, ein Würfelkasten, ein selbstgefertigter Tisch die tragenden Rollen, und der große Zauberer bezieht die vielen kleinen Zuschauer in seine Illusionen mit ein, denn hoch über ihnen will er nicht schweben, lieber mitten unter ihnen sein. Das Zaubern kann jeder erlernen, meint er. Voraussetzung ist lediglich, daß jeder Anfänger bald merkt, wofür er sich am Besten eignet: für die Karten, die Billardbälle, die Tücher, die Münzen oder was es sonst noch so an „magischen Disziplinen" gibt. Auch am Ringspiel kann man sich versuchen und ihm nacheifern, denn daran trainiert „Bommel" gerade zur Zeit. Von drei Ringen will er es in einem halben Jahr auf stattliche zwölf bringen. Die Magie ist eben in erster Linie ein Geduldspiel. Sie belohnt die Strebsamen, und wer sie nie probiert hat, der ist um einen Zauber ärmer.

RALF KEGEL

Foto: Sandro Most



Ein Erzstollen über Tage

Es ist Sommer. Weit geöffnet ist das Tor zum Bergbaubetrieb DSF Reust. Mehrere Pkw und ein Barkas, vollbesetzt mit Pionieren, dürfen passieren. Sie sind da, die Mädchen und Jungen der 5 r der „Alexander-Matrossow"-Oberschule in Gera. Sie sind bei ihren Paten. Die Pioniere legen die Köpfe in den Nacken, daß ihnen die Schutzhelme verrutschen – so hoch ragen die Abraumhalden in den Himmel, fast 100 Meter!

Vorbei an mächtigen Kippanlagen geht's zum Grubengebäude. Von der Förderbrücke aus können sie tief hinuntersehen. Plötzlich ertönt ein lauter Gong! Ein Anschläger hat mit einer Glocke das Signal gegeben, und schon geht das Geratter los. Unter ihren Füßen bebt die Förderbrücke. Hunt für Hunt kommt nach oben, vollbeladen mit kostbarem Erz.

Später besuchen die Pioniere die Kaue. In diesem Raum ziehen sich die Kumpel um, bevor sie in den Schacht einfahren. Gleich nebenan ist die Lampenstube. Für jeden Bergarbeiter gibt es eine Grubenlampe und eine Schutzmaske. Ganz fest wünschen die Pioniere, daß die Bergarbeiter nach jeder Schicht gesund und wohlbehalten aus der Tiefe der Erde ans Tageslicht kommen können!



Bestenwimpel für die Pioniere

Wenn die Kumpel zur „Alexander-Matrossow"-Oberschule kamen, dachten sie: Ein besonderer Raum müßte her, einer, in dem die FDJler und Pioniere feiern, wo sie Helden der Arbeit, Parteiveteranen und andere Gäste empfangen können. Na klar, auch uns!

Eines Tages rollten Lkw an, sie brachten alles, was für einen gemütlichen Raum nötig ist. Sie bauten einen Schulklub, den „Erzstollen". Und hier trafen sich im März die Paten erneut mit ihren Pionieren. Feierlich überreichte Herr Wagner den Pionieren einen Bestenwimpel ihres Bergbaubetriebes. „Als wir kürzlich zur Lernkonferenz bei euch waren, haben wir uns gefreut, wie ehrlich und kritisch ihr zueinander seid", sagte er. Und Herr Daute bemerkte: „Wir haben von euch erzählt. Auch bei uns geht es kameradschaftlich zu. Ob ihr's glaubt oder nicht: Wir haben von euch etwas gelernt!"

Die 5 r hat auch Sorgen und Probleme. Aber sie haben bei allem gute Freunde an ihrer Seite. Ihre Paten.

ELFRIEDE KNAAK

Foto: Renate Wagner

Ferienzeit – Singezeit

Jetzt beginnt das große Rucksack-, Koffer- und Taschenpacken. Ins Gepäck gehören natürlich auch Lieder, möglichst neue. Dazu hier drei Empfehlungen.

Sollte es regnen, singen wir „Regensprüche". Anja Kieckhöfel war 12 Jahre alt, als ihr diese Sprüche beim Literaturwettbewerb einfielen, und der Komponist Helge Jung hat sie vertont.
Bevor es in die Ferien geht, könnt ihr euch die vertonten „Regensprüche" sogar einmal anhören. Der Rundfunk-Kinderchor Berlin singt sie für euch am Mittwoch, dem 23. Juni 1989, um 15.00 Uhr, in der Sendung „WIR von drei bis vier" des Berliner Rundfunks.



Guten Morgen, allen Jungen Pionieren!

(Kanon) Text und Musik: Horst Berner

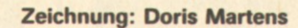


Regensprüche

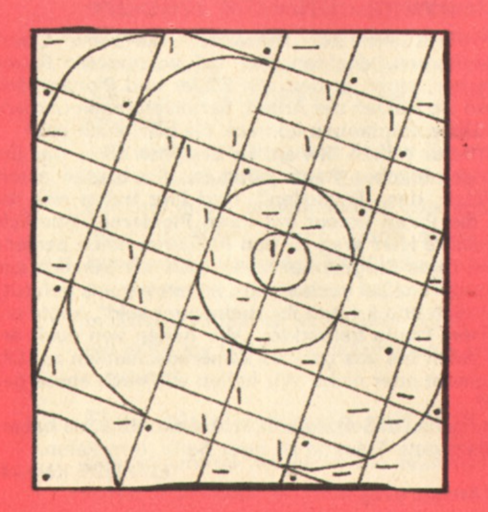
Text: Anja Kieckhöfel Musik: Helge Jung



Egal, ob man einen großen oder einen kleinen Ausflug macht: Jede Rast ist erholsam und auch romantisch. Es macht Spaß, in freier Natur eine Kleinigkeit zu sich zu nehmen. Allerdings sollte man immer darauf achten, daß man den Rastplatz ordentlich verläßt, damit sich auch andere dort wohl fühlen.



Zeichnung: Doris Martens



Fließe, Fluß, fließe

Text: Helmut Stöhr Musik: Gerhard Graul



2. Fließe, Fluß, fließe!
Und kühle mir die Füße!
Ich werf' dir flache Steine zu,
die springen wie ein Känguruh.
Fließe, Fluß, fließe!
Und kühle mir die Füße!

3. Fließe, Fluß, fließe!
Bestell' die besten Grüße
der Brücke und dem
Schleusenwehr,
der Hafenstadt am großen Meer.
Fließe, Fluß, fließe!
Bestell' die besten Grüße!



Als die Sonne Verspätung hatte

Ein kubanisches Märchen

Es ist schon lange her. Damals war in Kuba alles noch neu. Die Berge fühlten sich warm an, im Tal waren gerade die Nachtigallen eingezogen, und die Möwen lernten den Gesang der Wellen kennen. Alles sah blank aus und schön, nur die Sonne fehlte noch. So blieb es dunkel, und man konnte keinen Schritt gehen, ohne mit jemand zusammenzustoßen. Und genauso schwierig war der Verkehr in der Luft.

Eines Tages, besser gesagt, eines Nachts, sagte die Eule: „Freunde, ich habe ein Mittel zum Sehen entdeckt!"

Ein Mittel zum Sehen? Das wäre ja ein Mittel zum Laufen und Fliegen! „Nenne uns das Mittel, Eule, und wir nehmen es sofort ein!"

„Zum Einnehmen ist es nicht", erklärte die Eule. Sie winkte einen kleinen Vogel heran. „Komm mal her, du ... Halte dir dieses Paar Blütenblätter vor die Augen und sage uns, was du siehst."

Es waren Blätter, die leuchten konnten, und kaum hatte der Vogel sie auf die Augen gelegt, als er auch schon rief: „Oh, wie schön ist Kuba!" Und sofort schwang er sich in die Luft.

Nun wurden die anderen Tiere unruhig. „Gib uns auch von den leuchtenden Blättern, schnell, schnell!"

„Gut, ich gebe sie euch. Aber nur unter einer Bedingung: Ich verlange, daß ihr mich zu eurer Königin macht."

„Königin? Was ist denn das?" fragten die Tiere.

„Es bedeutet, daß ihr mich ernähren, kleiden und tragen müßt."

„Was! Wir sollen alle für dich arbeiten?"

„Alle! Natürlich, wenn ihr das Mittel zum Sehen nicht wollt ..."

„Doch, doch!" riefen die Tiere, denn sehen zu können ist schon etwas sehr Schönes. Sie stellten sich in einer Reihe auf, bekamen das Mittel und waren glücklich. Noch glücklicher wären sie freilich gewesen, wenn sie die Eule nicht zur Königin gehabt hätten. Zwar konnte das Pferd jetzt rennen, ohne zu stolpern, aber es mußte immer erst fragen, ob die Eule ausreiten wollte. Bei der Seidenraupe hatte sie vierzig Kleider bestellt, und die Bienen brachten ihr immerzu Honig. Bei diesem Leben setzte die Eule ganz schön Fett an.

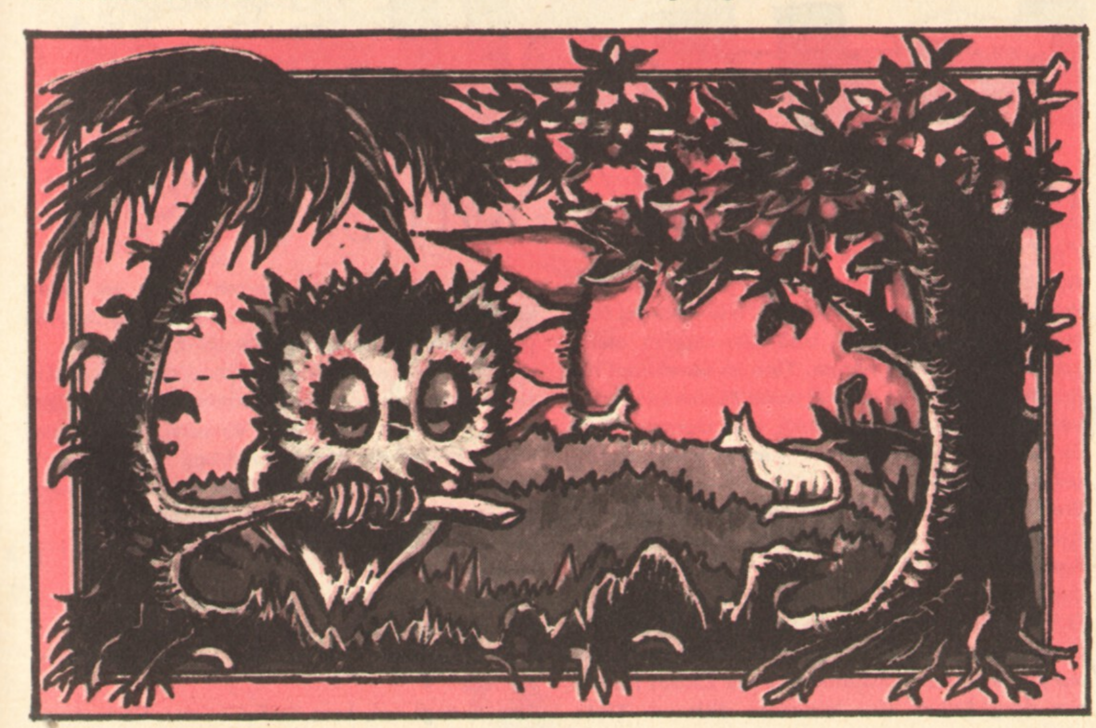
Was aber war eigentlich mit der Sonne los? Nun, sie hatte sich einfach verspätet. Eines Morgens begann sie aufzugehen. Da grünten die Palmen, jedes Obst erhielt seine besondere Farbe, und alles verwandelte sich unter den goldenen Strahlen. Wie schön war das!

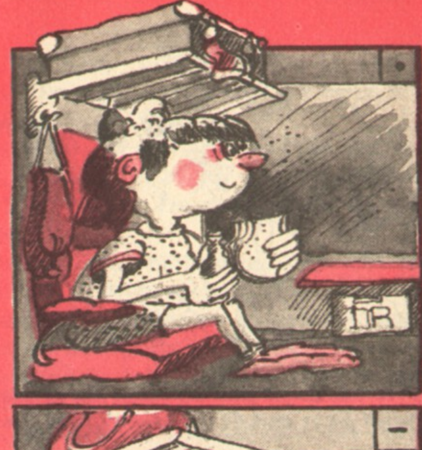
Die Tiere aber fühlten sich geblendet. Sie flogen und liefen alle durcheinander, und der Specht verbog sich sogar den Schnabel, weil er versehentlich an einen Stein geklopft hatte statt an einen Baum. Die Tiere überlegten, ob sie die Blütenblätter abnehmen sollten, um zu sehen, was los ist, doch die Eule war dagegen. „Tut's nicht, sonst bleibt ihr für immer blind!"

Die Tiere überlegten. Endlich riefen sie den kleinen Vogel und befahlen ihm, einen Versuch zu machen. Der kleine Vogel nahm die Blütenblätter ab und staunte. „Die Sonne ist gekommen!" rief er aus.

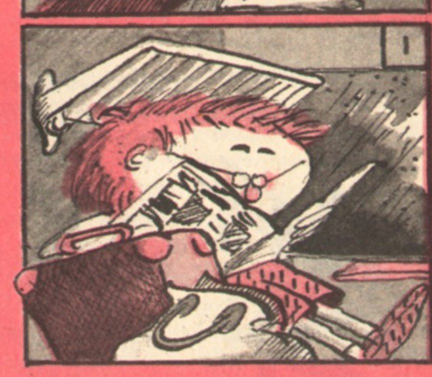
Da rissen sich alle Tiere die Blätter herunter, und von da an waren sie wirklich glücklich. Das Pferd jagte mit freiem Rücken dahin, die Seidenraupe webte sich eine blau-weiße Kappe, und auch die Bienen kümmerten sich nicht mehr um die Eule. Die aber war so böse mit der Sonne, daß sie sie gar nicht sehen wollte und die Augen zumachte. Seitdem fliegt sie nur noch des Nachts herum.

Übersetzt und gekürzt von Eva Salzer
Zeichnung: Angelika Gless



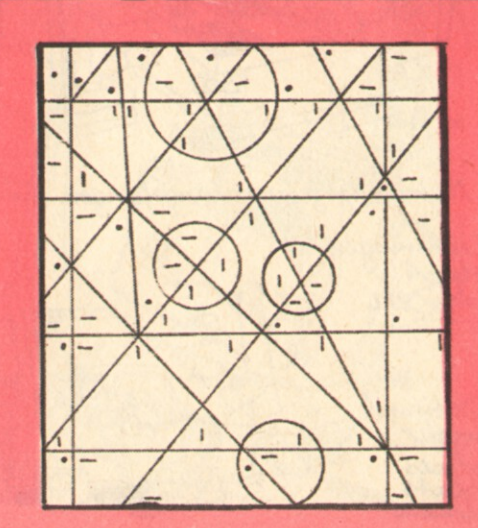






Auch eine Fahrt in der Eisenbahn gehört für viele Kinder zu den Sommerferien-Erlebnissen. Ins Ferienlager oder an den Urlaubsort geht es oft per Zug. Nicht an den Türen spielen! Das ist lebensgefährlich! Nichts aus dem Fenster werfen! Das kann böse Folgen haben! Und das Gepäck gehört an den dafür bestimmten Platz.

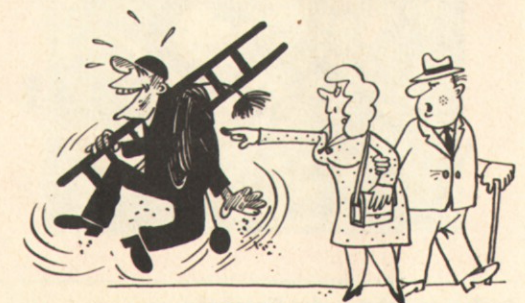




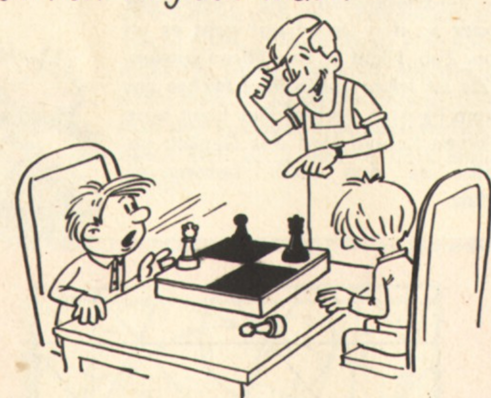
„Sehn se, und det is nun der Vorteil, wenn se'n echten Windhund ham!"



Nach Spritzkuchen bitte nicht mehr anstellen.

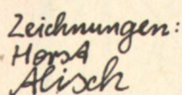


Unterlaß das, Elfriede! Du siehst doch, der Herr mag das nicht.



. Na und! Hat jeder mal angefangen.

Zeichnungen:

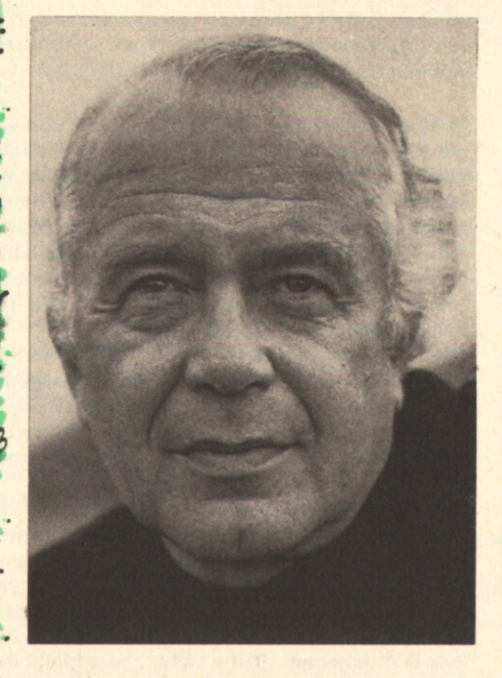


Horst Alisch

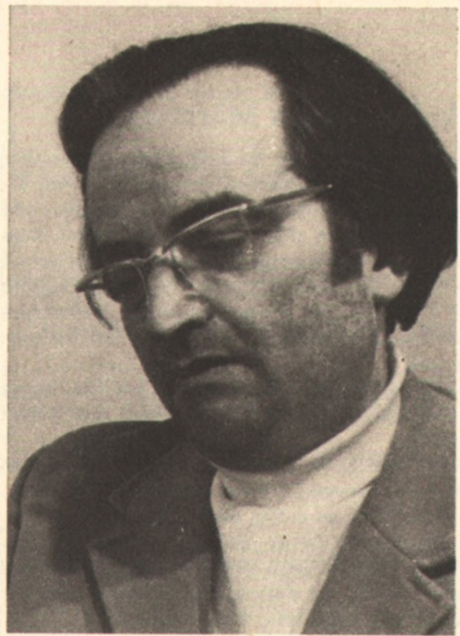


Bestimmt wieder 'n nasses Blatt drunter!

Doppelglückwünsche



Kurt David, geb. 13. Juli 1924



Günther Feustel, geb 13. Juli 1924

Geboren am gleichen Tag – zur gleichen Zeit? (ist nicht bekannt) – verbunden durch die gemeinsame Tätigkeit: Schriftsteller, mit Vorliebe für Kinder.

Herzliche Doppel-FRÖSI-Glückwünsche gehen ins Zittauer Gebirge nach Oybin an KURT DAVID und nach Blankenfelde bei Berlin an GÜNTHER FEUSTEL zu ihrem Jubiläum.
Ein Riesendankeschön, ein doppeltes, sagen wir beiden Schriftstellern für die vielen, vielen Erzählungen, die sie in den vergangenen Jahren für Hunderttausende Bücherwürmer und FRÖSI-Leser verfaßten. Wir wünschen uns, daß sie auch weiterhin treue FRÖSI-Freunde bleiben.
Hier eine neue Geschichte für euch, erzählt von Günther Feustel.

Frau Holle mit den Hosenträgern

Alle in der Klasse nennen Tino „Frau Holle". Neulich hat Stefan nämlich gesehen, wie Tino am Fenster Betten ausklopfte. Und was Stefan sieht, spricht sich schnell herum. Tino ist überhaupt ein Problem. Selten hat er Zeit, seine Zensuren verderben den Klassendurchschnitt, und niemals ist er da, wo man ihn hinbestellt – meint Stefan jedenfalls.
Stefan dagegen hat überall die Nase vorn. Er ist der beste Schüler, der beste beim Feiern, der beste Spötter – und meistens ist Tino seine Zielscheibe, denn die beiden konnten sich noch nie riechen.
Nur Franziska sieht die Sache anders. Als Tino wieder im Diktat eine satte 4 schreibt, klopft sie Stefan auf die Schulter. „Schüttelst ja die Einsen nur so aus dem Ärmel, also kümmere dich um Tinos Rechtschreibung!" Alle starren Stefan an. „Man könnte es mal versuchen!" Damit ist die Angelegenheit für Stefan erledigt – vorläufig jedenfalls.
Vor dem nächsten Pioniernachmittag holt Stefan einen Zettel aus der Hosentasche und lächelt ironisch. „Bericht über den Versuch, der braven Hausfrau Tino die Rechtschreibung beizubringen!" Von Kinderbrei und Kochlöffeln und Abwaschlappen ist die Rede. So komisch liest Stefan, daß die meisten lachen, als wäre es die Büttenrede zum Klassenfasching.
Tino senkt den Blick und wird rot bis zu den Ohren, aber das Lachen hört nicht auf. „Sollte mich nicht wundern, wenn Tino noch ein Busen wächst!"
Tino springt auf, boxt Stefan in den Rücken und

stellt ihm ein Bein. Stefan fällt lang in den Gang. Tino reißt seine Tasche unter den Arm und knallt die Tür zu. Weg ist er!
Plötzlich ist es still in der Klasse. Stefan zieht sich seinen Pullover zurecht. Seine Nase ist weiß vor Wut, aber auch andere sind empört. Es gibt eine heiße Diskussion. Stefan will, daß Tino von der nächsten Klassenfahrt ausgeschlossen wird. Vorerst steht fest, daß sich Tino entschuldigen soll, wegen der Prügelei am Pioniernachmittag – und weil er einfach davongerannt ist.
Franziska grübelt. Irgend etwas stimmt da nicht. Warum ist Tino so grantig? Und Stefan provoziert, wo er kann. Müßte sich Stefan nicht auch bei Tino entschuldigen?
Es wird Abend. Franziska nimmt entschlossen ihre Jacke und geht zu Tino. Sie klingelt. Tino öffnet. „Was willst du?" fragt er mürrisch.
„Mit dir reden!"
„Habe keine Zeit für ein Palaver!" Tino will die Tür zudrücken, aber Franziska klemmt den Fuß in den Türspalt. Zwei kleine Mädchen stehen neugierig hinter Tino. Das kleinste klammert sich an seiner Hose fest. Tino wird rot. Es ist ihm peinlich.
Franziska drängt sich in die Küche. Der Abendbrottisch ist gedeckt. Tino schiebt die beiden Kleinen zur Seite. „Was fällt dir ein?" schreit er Franziska an. „Habe ich dich eingeladen?"
Die Kleine plärrt: „Tino, die Milch ist zu heiß!" Tino gießt kalte Milch in die Tasse und schneidet die Brotschnitte in zwei Teile.
Franziska entdeckt das aufgeschlagene Lesebuch auf dem Küchentisch.
„Das ist Kati!" Das größere Mädchen zeigt auf die Kleine. „Die brüllt immer!"
Franziska hebt das Lesebuch hoch und sieht hinein. „Aha – du lernst das Gedicht!" Tino reißt ihr das Buch aus der Hand und schiebt Franziska zur Tür. Franziska aber läßt sich nicht einfach schieben. Kati sieht interessiert zu, als wäre es ein Boxkampf. Die Worte fliegen hin und her – aufgeregt. Die kleinen Mädchen laufen mal Tino, mal Franziska vor die Beine.
Kati kippt die Tasse um und plärrt wieder. Sie angelt die Milchtüte. Franziska ahnt Schlimmes und reißt ihr die Tüte aus den Händen. Die Milch spritzt heraus. Die beiden Knirpse lachen schadenfroh. Franziska steht hilflos im Milchregen. Tino lacht auch und will es eigentlich nicht. „Meine Mutter hat diese Woche Spätschicht, da muß ich das kleine Gemüse ins Bett bringen."
Und plötzlich gehört Franziska dazu. Jeder bringt einen Krümel ins Bett. Beide waschen das Geschirr ab und reden miteinander. Franziska ist es so, als ob ein ganz anderer Tino neben ihr steht.
„Wir sind nämlich geschieden – seit einem Jahr", sagt Tino leise, „und Mutter hat ja nicht zehn Hände." Franziska spürt, wie gut sie es hat, und sie bewundert Tino – irgendwie.
Franziska klingelt jetzt öfter bei Tino. Sie braucht nicht mehr den Fuß in den Türspalt zu klemmen. Und Kati umarmt Franziska, wenn sie sie erwischt.
Wieder ist Pioniernachmittag. Tino sitzt neben Franziska. Die Gruppe schlägt Stefan für eine Auszeichnung vor – wegen der guten Noten, und weil er sich um den Solibasar gekümmert hat – und es ist einfach so üblich. „Stefan ist eben der beste", meint René.
Franziska bekommt eine nachdenkliche Falte auf der Stirn. Sie steht zögernd auf. „Ich bin nicht der Meinung. Stefan macht sich über Tino lustig, und der hat so viel am Halse, daß er nicht weiß, was er zuerst anfangen soll. Wo bleibt denn da unsere Solidarität für ihn?" Tino zieht Franziska unsanft auf den Stuhl zurück.
„Das hat doch nichts mit Solidarität zu tun!" ruft Stefan wütend. „Solidarität muß man für Afrika oder Nikaragua beweisen!"
„Einverstanden!" Franziska springt wieder auf. „Da braucht man unsere Hilfe, aber Tino braucht sie auch!"
Das erste Mal seit fünf Schuljahren wird über die Auszeichnung für Stefan diskutiert – ziemlich hart, das liegt nicht nur an Franziska. Plötzlich ist Tino ein Thema für eine Pionierversammlung.
Tino will seine Tasche nehmen und einfach wieder davonlaufen, aber Franziska hält ihn fest. „Ist doch alles zwecklos", flüstert Tino Franziska zu. Aber es ist doch nicht zwecklos. Bei der Klassenfahrt steht Tino nicht mehr abseits. Er gehört zu Franziskas Freunden. Stefans Sticheleien beißen nicht mehr so scharf. Manches wird leichter werden.



Zeichnung: Marianne Großmann
Fotos: Edith Rimkus-Beseler

Endstation Széchenyi-Hegy



Unsere Autorin: Sandra Schumann, 11 Jahre, Schülerin der 6. Klasse an der DDR-Botschaftsschule Budapest

Vor vier Jahren zog unsere Familie hierher. Seit dieser Zeit arbeiten meine Eltern in Budapest. Wir wohnen im 9. Stock eines Hochhauses in den Budaer Bergen. Gerade waren wir eingezogen, ich saß über meinen Schularbeiten im Kinderzimmer, da hörte ich auf einmal aus dem Wald das Tuten einer Lokomotive. Gleich am ersten Wochenende in Budapest habe ich mit meinen Eltern erkundet, woher das Signal kam.

Und, was soll ich euch sagen: Es war die Pioniereisenbahn, die quer durch die Budaer Berge fährt. Gar nicht weit hinter unserem Haus entlang. In den vier Jahren hier in Budapest bin ich bestimmt zwanzigmal mit ihr gefahren und kenn die 11 Kilometer lange Strecke und ihre neun Stationen ganz genau. Aber – ich gehe immer wieder hin, denn es gibt stets etwas Neues zu entdecken. Ob es die Eisenbahn mit ihren bunten Wagen selbst ist, oder das Pionierpersonal, das in ganz Ungarn für seine Disziplin gerühmt wird oder der lange Tunnel, durch den die Bahn fährt.

Pioniereisenbahner an zwei Tagen im Monat

Touristen aus aller Welt, darunter auch eine Menge DDR-Bürger, bewundern diese rollende Sehenswürdigkeit, die in jeder Jahreszeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend fährt. Die Eisenbahner sind Pioniere zwischen 8 und 14 Jahren. Sie müssen sehr gute Schüler sein. An den Tagen, an denen sie Dienst haben, ist für sie schulfrei. Den versäumten Stoff müssen sie natürlich in ihrer Freizeit nachholen. Zweimal im Monat sind sie für einen Tag Pioniereisenbahner und arbeiten nach sehr strengen Vorschriften wie bei der richtigen Eisenbahn.

Jedes Jahr im Sommer empfangen sie Pioniereisenbahner aus Cottbus, Görlitz und Dresden. Die DDR-Pionier-Eisenbahner helfen in Budapest



und verbringen einen Teil ihrer Ferien in einigen Bungalows direkt im Ferienlager an der Bahn. Im Austausch fahren ungarische Pionier-Eisenbahner in die DDR.

Tamás Szász ist nicht nur Schaffner

In der DDR war auch schon Tamás Szász. Der ist 13 Jahre alt und geht in die 7. Klasse. Ich habe ihn kennengelernt bei einer Fahrt zwischen Hüvösvölgy (dem „Kühlen Tal") und dem Széchenyi-Hegy (Széchenyi-Berg). Tamás knipste meine Fahrkarte und als er merkte, daß ich ungarisch nicht richtig verstehe, sprach er mich deutsch an. Denn er lernt unsere Sprache in der Schule. So sind wir ins Gespräch gekommen. Soll ich ein bißchen von ihm erzählen?

Tamás hat einen kleinen Bruder, der heißt Péter, wird aber nur Péti gerufen. Sieben Jahre ist er alt. Und der ist der einzige in der Familie, der kein großes Interesse für die Eisenbahn hat. Tamás' Vater ist ein angesehener Lokomotivführer und seine Mutter arbeitet in der Verwaltung der Ungarischen Staatsbahn.

Jeden Tag muß Tamás zeitig aufstehen. Nachdem Péti und er sich gewaschen und gefrühstückt haben, geht es ab zur Schule. Ihre Eltern sind am Morgen schon oder noch auf der Arbeit. Wenn die Jungen am Morgen forteilen, treffen sie manchmal ihren Vater, der dann gerade von der Nachtschicht nach Hause kommt.

Tamás ist ein fleißiger und guter Schüler. Zu seinen Lieblingsfächern gehört auch Deutsch. Er spricht unsere Sprache schon ganz gut. Bestimmt besser, als viele von uns Russisch. Am Nachmittag, wenn die Jungen aus der Schule kommen, geht es gleich an die Hausaufgaben. Tamás hat auch Fische und eine große Modelleisenbahn. Er lebt also genauso wie viele Kinder in der DDR.

Welche Aufgaben hat er bei der Pioniereisenbahn zu erledigen? Tamás arbeitet als Schaffner, Fahrkartenverkäufer und Stationsvorsteher. Er sorgt für Ordnung und Sauberkeit und erledigt Büro- und Postarbeiten. Auch für die richtige Weichenstellung und die Sicherheit an den Bahnübergängen ist er verantwortlich. Bevor die Pioniere das erste Mal ihre Uniform anziehen, werden sie sechs Monate lang ausgebildet und müssen dann eine Prüfung absolvieren. Ihr merkt schon, es ist eine verantwortungsvolle Arbeit. Aber wie ich beobachtet habe, macht sie allen großen Spaß.

Im Bahnhofsgebäude im „Kühlen Tal" spielen die Pioniere nach ihrem Dienst oft an zwei riesengroßen selbstgebauten Modellbahnanlagen.

Im Sommer hatte Tamás mich dorthin eingeladen. Da feierten die Budapester Pioniere den 40. Geburtstag ihrer Eisenbahn. Ein tolles Fest war









das! Mit Langosessen (Langos ist ein wohlschmeckender gebackener Maisfladen) und Zigeunermusik. Tamás hat mir erzählt, daß Eisenbahner sein Berufswunsch ist. Ich finde das toll, wenn jemand sein Hobby zum Beruf machen will. Tamás wird bald ein Budapester Gymnasium besuchen und sich auf ein Studium des Verkehrswesens vorbereiten. Er hat sich nämlich fest vorgenommen, Ingenieur für Eisenbahntechnik zu werden. Und wie ich ihn kenne, wird er das schaffen.

SANDRA SCHUMANN

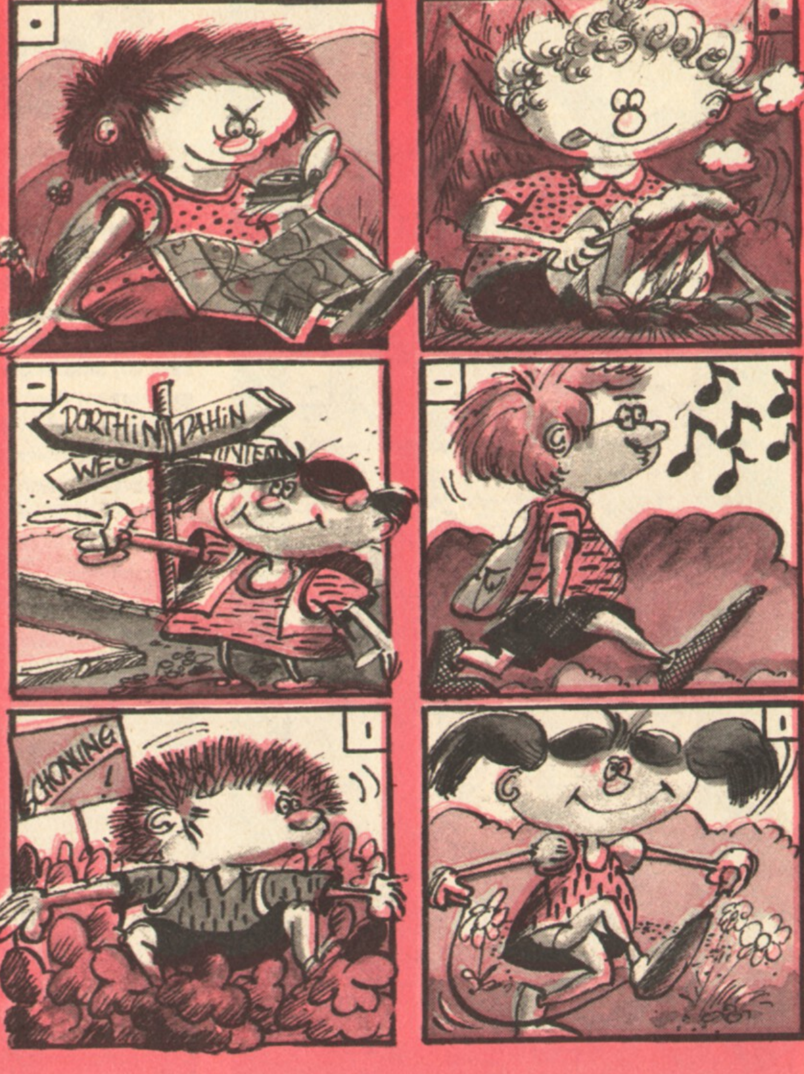
Fotos: Dietmar Schumann

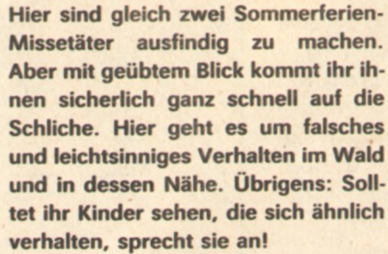
Daten und Taten:

- Seit der Jungfernfahrt am 31. Juli 1948 beförderte die Pioniereisenbahn mehr als 30 Millionen Passagiere.
- Die Strecke von 11 Kilometern zwischen den Bahnhöfen Hüvösvölgy (231 Meter über dem Meeresspiegel) und Széchenyi-Hegy (446 Meter über dem Meeresspiegel) führt durch das beliebte Naherholungsgebiet in den Budaer Bergen.
- 25 Erwachsene (Lokführer, Mechaniker, Stationsvorsteher) stehen 500 Pionieren zwischen 8 und 14 Jahren zur Seite. Insgesamt haben bisher etwa Zehntausend ungarische Pioniere Dienst bei der Budapester Pioniereisenbahn getan.
- Fünf Zuggarnituren stehen zur Verfügung (geschlossene und offene Waggons, Diesellokomotiven rumänischer Produktion).
- Die Bahn verkehrt nach regulärem Fahrplan das ganze Jahr hindurch. Acht Bahnhöfe und Haltepunkte, zum Teil mit Fahrkartenverkauf und Gaststätten. Fahrkarten sind aber auch bei dem Schaffner im Zug erhältlich.





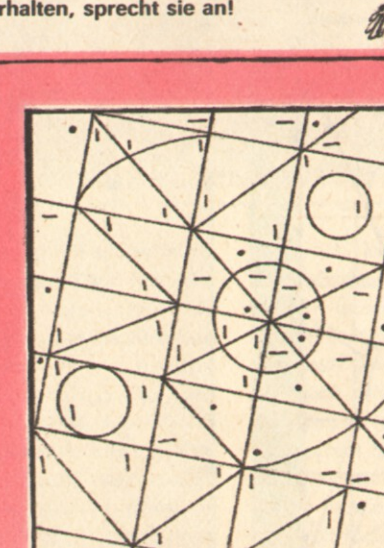


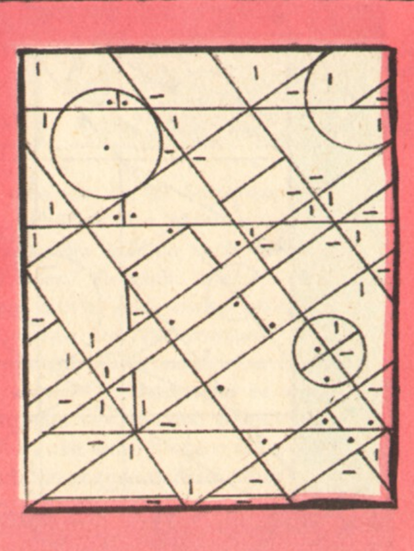


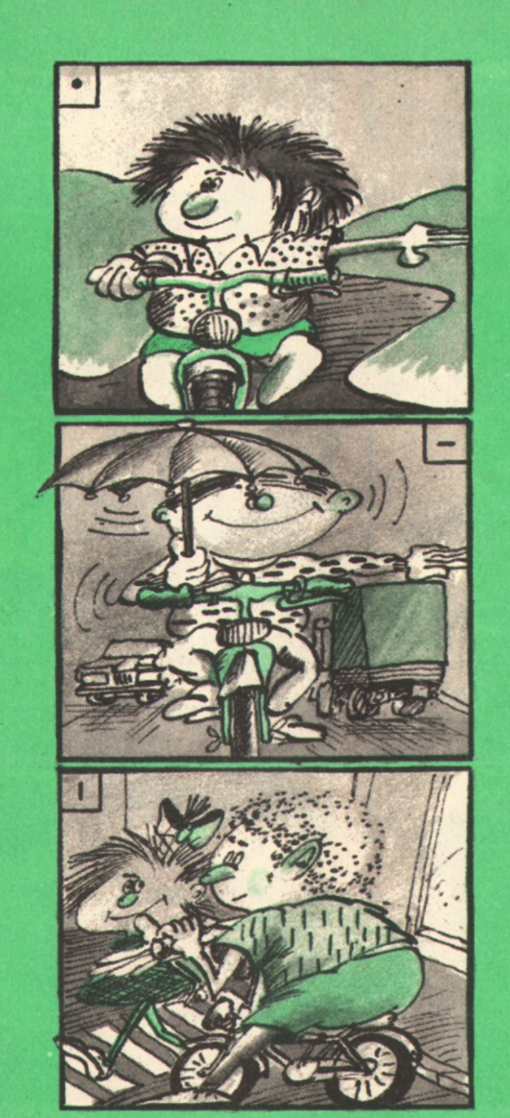
Hier sind gleich zwei Sommerferien-Missetäter ausfindig zu machen. Aber mit geübtem Blick kommt ihr ihnen sicherlich ganz schnell auf die Schliche. Hier geht es um falsches und leichtsinniges Verhalten im Wald und in dessen Nähe. Übrigens: Solltet ihr Kinder sehen, die sich ähnlich verhalten, sprecht sie an!

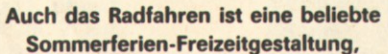


Kundis Lösungswort besteht aus 9 Buchstaben. Habt ihr alle Übeltäter ermittelt und die entsprechenden Buchstabenfelder ausgemalt, dann schreibt das Lösungswort auf eine Postkarte und schickt sie bis 31. Juli 1989 an Redaktion FRÖSI, Kennwort: Kundi, Postschließfach 37, Berlin, 1056. 100 Ferienpakete werden verschickt.

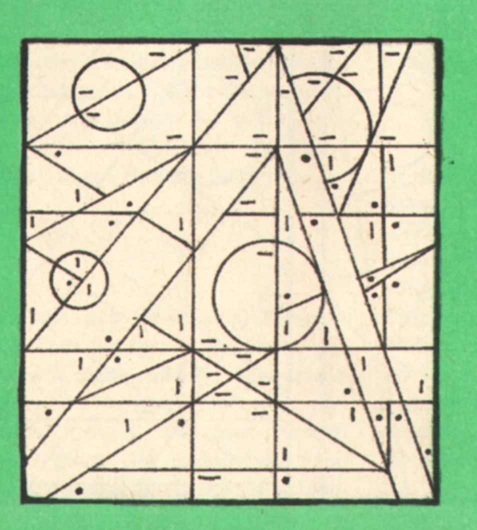








Auch das Radfahren ist eine beliebte Sommerferien-Freizeitgestaltung, vorausgesetzt, daß das Fahrrad verkehrssicher ist und ihr die Straßenverkehrsregeln beherrscht. Einer unserer Radfahrer sollte darüber noch einmal intensiv nachdenken.
Idee und Text: Frank Frenzel
Zeichnungen: Andreas Strozyk



Jugendmode

Viele von euch, ob Mädchen oder Jungen, gehen selbstbewußt mit der Mode um, haben Spaß am Ausprobieren und Mut zu Neuem. Und jeder von euch hat die Möglichkeit, sich über das aktuelle Jugendmodeangebot zu informieren.

Neben der Jeansbekleidung, die nach wie vor beliebt ist, sind in diesem Jahr zweiteilige Minikleider mit kurzem Rock und kastenförmigem Sweatshirt, Longshirts oder Jogginganzüge in Pastellfarben mit Druckmotiven modern und gehören zur Sport- und Freizeitmode. Daneben sind Trikotagen mit Ringeln und Streifen – vorwiegend in Schwarz und Weiß – die zu Miniröcken oder Hosen getragen werden, reizvoll.

Vielfältig in den Formen und großzügig in der Gestaltung, so zeigt sich die Jugendmode. Ihr selbst werdet entscheiden, was euch davon am besten gefällt und was ihr am liebsten tragt. Ihr könnt eure Kleidung ergänzen, Einzelteile kombinieren und der jeweiligen Gelegenheit angepaßt mit modischem Beiwerk – Schleifen, Bändern, Ansteckern, Gürteln, Krawatten oder Hosenträgern – abwandeln.

INGEBORG POHL
Bereich Modezentrum der Jugend
Foto: Jumo-Zentrum

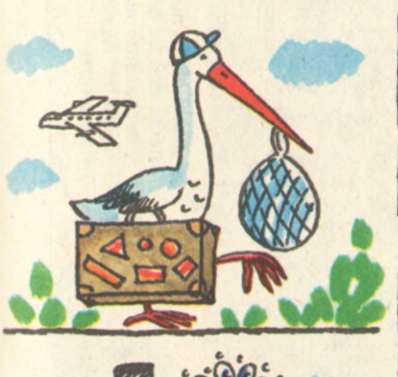
Frühjahrsputz bei Adebar

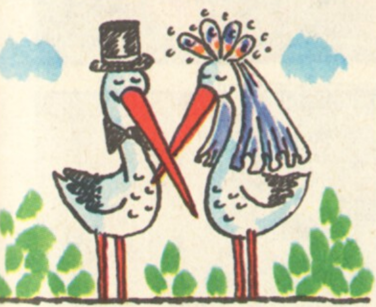
RTRÄT • BIBERPOST • TIERPORTRÄT • BIBERPOST • TIERPORTR

Also, ich glaub schon, daß ich ein guter Baumeister bin. Mein klasse funktionierendes unterirdisches Gangsystem beweist es. Aber Freund Adebar ... Alles was recht ist ... Von dem kann mancher noch etwas lernen. Gleich nach seiner Ankunft aus dem sonnigen Süden – ich kann alljährlich fast die Uhr danach stellen – trägt er herbei, was sich mit einem Schnabel nur fortbewegen



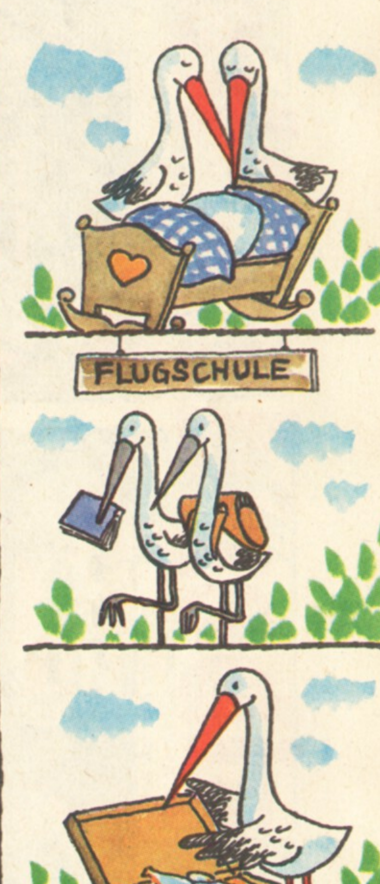
sie oft ihre ganze Junggesellenzeit dort in Afrika. Aber eines Tages, spätestens dann, wenn auch sie geschlechtsreif sind, treibt es sie unwiderruflich nach Hause, wo sie geboren wurden. Oftmals sogar instinktiv geradewegs in das verwaiste Nest ihrer Eltern, mindestens in dessen Umgebung. Da fällt mir ein: Kennt ihr eigentlich Rühstädt im Kreis Schwerin? Hier nämlich brüten doch tatsächlich

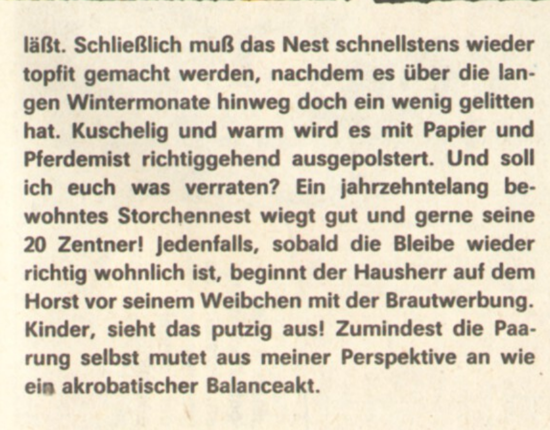












läßt. Schließlich muß das Nest schnellstens wieder topfit gemacht werden, nachdem es über die langen Wintermonate hinweg doch ein wenig gelitten hat. Kuschelig und warm wird es mit Papier und Pferdemist richtiggehend ausgepolstert. Und soll ich euch was verraten? Ein jahrzehntelang bewohntes Storchennest wiegt gut und gerne seine 20 Zentner! Jedenfalls, sobald die Bleibe wieder richtig wohnlich ist, beginnt der Hausherr auf dem Horst vor seinem Weibchen mit der Brautwerbung. Kinder, sieht das putzig aus! Zumindest die Paarung selbst mutet aus meiner Perspektive an wie ein akrobatischer Balanceakt.

Nach 32 Tagen sind die Störche dann schon in Familie. Nun heißt es füttern, was das Zeug hält. Die Alten sind wahrlich nicht zu beneiden. Immerhin muß so ein Storchenehepaar mit vier bis fünf Jungen an „Bord" täglich etwa vier Kilogramm Futter herbeischaffen. Und man bedenke: Auch das alles mit dem Schnabel! Glücklicherweise hält dieser Streß nur ganze sechs Wochen an. Danach sind die Nesthocker bereits flügge. Noch vor ihren Eltern, also ganz allein, begeben sich die Jungstörche auf ihre lange gefahrvolle Reise in den sonnigen Süden. Tausende Kilometer stehen ihnen bevor. Sind sie erst einmal angelangt, verbringen

alljährlich kaum weniger als 20 Storchenpaare. Zweifelsohne ist Rühstädt das storchenreichste Dorf in unserer Republik. Soll ich euch vielleicht einmal dorthin einladen? Vielleicht zu einem Storchenfest? So etwas gibt's. Aber vorher müßt ihr mir noch einen Gefallen tun. Versprochen? Also, ihr schreibt mir, was ihr mit Freund Adebar schon alles erlebt habt, wieviel Storchennester es in eurem Heimatort gibt oder wer, wo und wann in den Ferien Storcheneltern mit ihren Kindern erlebt und beobachtet hat. Ich bin gespannt. Euer Biber.

Zeichnungen: Ulrike Braun

Foto: Erich Hoyer / Text: Lotti Simon

Der Schreiber des Pharao

TEIL IV
Nach einem Roman von Géza Hegedüs
Text: Tibor Horvath
Zeichnungen: Ernö Zorad













Pharao Echnaton war ein großer Verfechter der Wahrheit. Nichts haßte er mehr, als wenn Dinge und Geschehnisse verniedlicht oder beschönigt wurden. In vielen Darstellungen ist der König im Privatleben zu sehen. Das war zur damaligen Zeit nicht üblich.
Echnaton lehnte den Kunststil aus der Zeit seines Vaters als nur einfache schöne Kunstform ab. Er selbst gab den Bildhauern und Malern Hinweise und erläuterte ihnen seine Absichten. Seiner Liebe zur wahrheitsgemäßen Darstellung entspricht auch die Büste seiner Gemahlin Nofretete. Diese Frau, deren Name übersetzt „Die Schöne ist gekommen" heißt, brachte sechs Töchter zur Welt. Ihre Rolle im Kultvollzug und in der Staatsführung war nicht gering. Ihr Name stand immer im Zusammenhang mit Staatsgeschäften des Pharaos.













Zehn Jahre Zentrales Pioniertanzensemble

Tanz-pioniere

Als Frau Langheinrich, Sportpädagogin im Berliner Pionierpark, vor genau zehn Jahren durch die Schulen der Hauptstadt ging, um Pioniere für ein Tanzensemble zu begeistern, schlug die Geburtsstunde des Teilkollektivs Berlin, das in diesem Monat sein zehnjähriges Bestehen feiert. 1979, im Gründungsjahr, bestand es noch überwiegend aus Chorkindern, denn Ehm Kurzweg, der Leiter des Eisenbahner-Kinderchores, stand Pate, und viele seiner Mitglieder wechselten zum Tanzen und sangen obendrein. Sehr verstreut traf man sich damals in einzelnen Gruppen zum Training. Eine großzügige Trainingshalle wie heute gab es nicht, und die Bedingungen in Treptow, Friedrichshain und Prenzlauer Berg waren nicht gerade rosig. So unabhängig voneinander wurden sie doch zu einer verschworenen Gemeinschaft, arbeiteten auf ihren ersten gemeinsamen Höhepunkt, dem Pioniertreffen in Dresden, hin. 167 Pioniere, die sich für das Tanzen begeisterten, bestanden ihre Feuertaufe. Auf einem riesigen Kunstrasenteppich im „Großen Stadion" und erstmals in Kostümen zeigten sie den „Schultanz". Das heißt, sie wollten ihn zeigen, denn bald wäre alles ins Wasser gefallen. Als ein heftiger Platzregen über dem Stadion niederging, konnten nur noch die auf Volldampf gestellten Heizungen eines sehr hilfsbereiten Hausmeisters Kostüme und Ballettschuhe retten, sonst wäre alles im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser gefallen. Ein Auftritt mit Hindernissen, der trotzdem zu einem Riesenerfolg für die Pioniere der Hauptstadt wurde. Heute könnte sich natürlich niemand mehr einen Auftritt ohne schillernde Kostüme und dazu passender Musik vorstellen. Heute besteht das gesamte Ensemble aus weiteren Teilkollektiven, wie das in Halle, Frankfurt (Oder) und Leipzig. Große Höhepunkte bereiten sie gemeinsam vor in Trainingslagern. Auch zum VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt waren sie selbstverständlich mit dabei. Zur Eröffnungsveranstaltung zeichneten sie mit ihren Tänzen ein Bild der Lebensfreude und des Optimismus.

Aus der Zahl der talentierten Mitglieder drei zu nennen, ist schwierig. Wir haben es dennoch getan, haben drei von ihnen – Sandra, Friederike und Mareike – beim Training zugeschaut, das einmal wöchentlich in einer großen Turnhalle stattfindet. Wer hier, wie die drei, trainieren darf, gehört schon zu den Fortgeschrittenen, ist mindestens ein sehr gutes Mitglied der verschiedenen Berliner Arbeitsgemeinschaften „Tanz" gewesen. Sie gibt es schon seit Jahren im Prenzlauer Berg, in Marzahn, in Treptow, in Lichtenberg und Hellersdorf. Die Besten von ihnen werden, wie Friederike, Sandra und Mareike, weiter delegiert, von erfahrenen Übungsleitern unterrichtet. Sie haben natürlich so manchen Tip parat. So wie Nora beispielsweise, die vor zehn Jahren im Juni zu den ersten Mitgliedern des Ensembles gehörte und ihm bis heute die Treue gehalten hat – wenn auch inzwischen als Übungsleiterin.

RALF KEGEL

Dias: Horst Glocke

Auftritt des Ensembles zur Eröffnung des VIII. Pioniertreffens





MEINE STARKE SEITE

Redaktion FRÖSI
PSF 43
BERLIN
1026

An unserer Tamara-Bunke-Oberschule findet jährlich ein Sportfest um den Tamara-Bunke-Pokal statt. Aus jeder Klasse werden 6 Mädchen und 6 Jungen delegiert. Verschiedene Stationen, wie Klimmzüge, Medizinballstoßen, Dreierhopp und Schlußweitsprung, werden durchlaufen.

Falko Looff, Berlin, 1040, FRÖSI-Korrespondent

Ich habe viele starke Seiten. Meine Spezialstrecke jedoch ist der 60-m-Lauf. Hier konnte ich bei der Kinder- und Jugendspartakiade unseres Bezirkes zweimal Gold holen und war Siegerin beim Cross der Jugend. Zweimal wöchentlich bin ich in der Sportgemeinschaft „Helmut Just" aktiv.

Bettina Wittke, Erfurt, 5020

Papiermühle in Niederzwönitz – ein technisches Denkmal

Die erste urkundliche Erwähnung war im Jahr 1568. Bis 1847 wurde handgeschöpftes Büttenpapier hergestellt, danach folgte die Produktion von Pappen. 1973 stellte der Besitzer, Eugen Wintermann, die Produktion ein, und der Ausbau zum Museum begann. Seit 1984 ist dieses nun für jeden zugänglich, und es gilt als einmalig in Mitteleuropa. Sämtliche Maschinen sind Originale und werden in Funktion gezeigt.

Auf den Spuren der Geschichte unserer Heimat war Roland Mattis aus 9417 Zwönitz.

Meine Freundin Kathrin und ich besuchen jeden Dienstag die Arbeitsgemeinschaft „Filmklub". Unser AG-Leiter, Reinhardt Eybe, hat viele Ideen. Wir schauen uns verschiedene Filme an und sprechen darüber, basteln und führen auch mal eine Exkursion durch. Besonders interessant ist es, wenn uns Schauspieler oder Regisseure besuchen.

Janet Wegler, Zeitz, 4900

Ein interessantes Hobby! Und was gefällt Euch besonders an Eurer AG?

An meinem Geburtstag machten wir einen Badeausflug. Ich paddelte mit ein paar anderen Mädchen im Flachen herum. Doch dann sagte ich mir: Schwimmen kann doch gar nicht so schwer sein! Nach fleißigem Üben bin ich meinen ersten Meter geschwommen. Das war mein schönstes Geburtstagsgeschenk.

Sandra Staate, Lucka, 7403

In unserer Klasse gibt es einige schwache Schüler. Und warum? Sind wir ein schlechtes Klassenkollektiv?

Anke Müller, Herzberg, 7930

Sicher nicht. Wir geben diese Frage an alle FRÖSI-Leser weiter!

Es war im Urlaub in Kagel. Wir wollten mit unseren Eltern abends an den See gehen und Krebse fangen. Ich beugte mich über den Steg, immer weiter dem Wasser zu, und platsch – schon lag ich drin. Noch heute lachen wir über mein Mißgeschick.

Petra Keller, Delitzsch, 7270

Neulich besuchte unsere Klasse das Pionierhaus. Eine Sowjetbürgerin berichtete sehr interessant über Lenins Leben. Zum Abschied dieses schönen Nachmittages übergab sie unserer Lehrerin einen Brief von einer Klasse aus Moskau. Im Russischunterricht am nächsten Tag hat jeder Schüler darauf geantwortet. Gespannt warten wir nun auf Post.

Nadine Scholich, Halle-Neustadt, 4090

Ich setzte meinen kleinen Hamster Mucki in einen Plasteeimer, um sein Glas zu säubern. Als ich damit fertig war, bekam ich einen großen Schreck. Mucki war verschwunden. Ich suchte alles ab – nichts! Als ich traurig im Sessel saß, krabbelte es plötzlich an meinem Bein. Mein Herz klopfte vor Freude.

Jaqueline Woop, Leisnig, 7320

Die Mutti trifft Vorbereitungen zum Backen eines Mohnkuchens. Ihr Sohn möchte ihr helfen. „Mutti, was kann ich tun?" „Du kannst den Mohn mahlen oder den Teig kneten." „Dann male ich lieber den Mohn, denn im Zeichnen habe ich eine Eins!"

Sandra Franke, Sangerhausen, 4700

Zeichnungen: Andreas Strozyk
Redaktion: Annette Schlegel

Auf Biegen und Brechen

Vor 200 Jahren in Paris:
Unzufrieden mit der schlechten Politik der Herrscher, gequält vom Hunger und ständig wachsender Armut, greift das Volk zu den Waffen und stürmt am 14. Juli 1789 die Bastille. In diese mächtige Festung ließ der König Bürger aller Bevölkerungsschichten, die sein Mißfallen erregten, einkerkern, oft ohne jegliches Gerichtsurteil. Dieser Volksaufstand findet im ganzen Land Widerhall. Bürger übernehmen die Verwaltung der Städte und Dörfer. Die königlichen Beamten, die nicht freiwillig ihren Posten verlassen, werden vertrieben. Die Große Französische Revolution hat begonnen.
Eine Geschichte, die sich am Rande dieses großen Ereignisses abspielt, hat der Schriftsteller Walter Basan für euch aufgeschrieben.

Ein Ballon spielt verrückt

Der Wind, der an diesem Septembertag des Jahres 1793 durch die Pariser Vorortgassen kieselte, schwoll während der Nachmittagsstunden fast zu einem Sturm an. Er riß das Laub von den Bäumen und ließ die Schindeln auf der Scheune des Blanchardschen Anwesens bedrohlich klappern. Madeleine vermerkte es voller Beunruhigung. Francois war zu einem Vortrag über die Vorzüge der Aeronautik gegenüber Straßengefährten und Seine-Schiffen in den Hörsaal der Wissenschaftlichen Gesellschaft gerufen worden. Und Vater hatte darauf bestanden, trotz seiner Beschwerden vor dem Tribunal des Untersuchungskomitees konterrevolutionärer Umtriebe weitere Aussagen zu machen. Im Kämmerchen unterm Giebel befand sich ein Mörder mit einem Komplizen. Und im Garten rüttelte der zum Aufblasen vorbereitete Ballon an den Leinen. Madeleine war nicht von ängstlicher Natur. Jedermann, der sie einmal katzengewandt ein Turmgerüst hatte besteigen und mit einem dieser neumodischen Fallschirme beherzt in die Tiefe springen sehen, wußte das. Und sie war stolz darauf, sich um die Ballonkonstruktionen ihres Mannes mitverdient gemacht zu haben.
Als sie auf das Zersplittern eines Astes draußen im Garten aufmerksam wurde, galt ihre Besorgnis einer Leine, die sich gelöst hatte. Der Ballon riß an den Verankerungsseilen, als wollte er sich dem Auftrag entziehen, für den Francois ihn ausersehen hatte. Die Kugel aus mühsam verklebten Seidensegmenten schwankte im Netz, drehte sich und vollführte manchmal kleine Sprünge. Sie warf sich auf die Seite und richtete sich unversehens wieder auf. Der Ballon will fliegen, war die Frau überzeugt. Jetzt, sofort. Allein. Nähertretend ließ sie ihren Gedanken freien Lauf. Stellte sich vor, welche Wendung die Zerwürfnisse in der Familie nähmen, ginge diese grandiose Konstruktion da vor ihr allein auf die Reise. Ohne Francois. Aber auch ohne den Marquis, der in Vaters Augen ein Totschläger und ein Feind der neuen Gesellschaft war. Und von dem Francois andererseits so viele Zuwendungen erhalten hatte, daß aus seinem Traum von einem Ballon wahrhaftig ein Ballon geworden war.
„Flieg doch", fluchte Madeleine mit Tränen in den Augen. „Bist klüger als Francois, der nur an sich und an seine Konstruktion denkt und nicht ans große Ganze." Flieg allein, wenn uns auch die Schulden bleiben. Schulden – aber keine Schuld. Während sie das dachte, klatschten ihr Leinen um Arme und Schultern, so, als handelten sie in Francois Auftrag. Und ihr war, als höre sie seine Stimme räsonieren: Hochangesehene Persönlichkeiten haben mir heute Reverenz erwiesen. Aber meine eigene Frau hat mich verraten! Sie wollen kommen und ihn sehen, unseren Ballon. Aber sie werden nur abgerissene Halteseile vorfinden. Und von unseren Widersachern wird es Gelächter geben. Am Turm irgendeiner Kirche aber den Anblick eines zerfetzten Ballons, der weder zu fliegen noch zu krepieren imstande ist. Und er wird dort oben zwischen Himmel und Erde Zeugnis von der Unfähigkeit der Blanchards ablegen, waghalsige Träume zu verwirklichen. Gottes strafende Faust hat der Himmelsstürmerei ein schmachvolles Ende bereitet, wird es heißen. Mag dieser Blanchard, dieser Phantast, sich getrost aufhängen und sein übergeschnapptes Weib Trost am Herd bei Zwiebelsuppe und Hammelrippchen finden.
Madeleine erschrak. Nein, den Gefallen werde ich euch nicht tun, mich ins Bockshorn jagen zu lassen und mich vor euch verkriechen. Die Revolution räumt auch uns Frauen neue Rechte ein. Sie verlangt dafür mehr Pflichten. Madeleine war entschlossen, ihren Anteil zu erfüllen. Gerade jetzt. – Eines der Halteseile ergreifend, stemmte sie sich gegen die Kraft des Ballons. Das Seil war hart, und der knöchellange Rock hinderte sie daran, mit den Knien den schaukelnden Korb in seine ursprüngliche Lage zurückzudrängen. Ein Knoten rieb ihr die Haut von den Knöcheln. Sie hatte die Wahl, auszuhalten und den Ballon vor Schäden zu bewahren, oder zu kapitulieren. Den Schmerz zu lindern, indem sie die Leinen losließ. Oder Francois und ihrer eigenen Sache zuliebe standhaft zu bleiben.

Mit Pistole und Sauerkraut

„Eine großartige Frau, diese Madeleine Blanchard", sprach Pierre, der gräfliche Diener, vor sich hin, während er gemeinsam mit seinem Herrn von der Bodenluke aus heimlich das Geschehen beobachtete.
„Kein Kerl könnte das besser machen", ergänzte der Marquis de Gringoire. Er wußte, daß man ihr den Teufel im Leib nachsagte. Nun, da er zum Zeugen ihrer Tatkraft wurde, bewunderte er im stillen ihren Mut, mit dem aufgeblasenen, gelben Ungeheuer fertig zu werden. Ein Zweikampf auf Biegen und Brechen.
Du tust es auch für mich, schöne Frau, sinnierte der Marquis in die stürmische Stunde hinein. Und wie wär's, wenn du es für uns beide tun würdest? Wenn ich mit dir gemeinsam diesem schrecklichen Paris den Rücken kehrte, in dem es seit Jahren drüber und drunter geht und unsereins seines Lebens nicht mehr sicher ist? „Los, Pierre – weg hier!" verlangte der Marquis. „Wir fliegen!"
„Ohne Monsieur Blanchard?"
„Eine Frau wie diese erfüllt als Kapitän denselben Zweck!"
„Und wenn sie sich weigert?" gab Pierre zu bedenken. Und zugleich fielen ihm die Untaten seines Herrn ein, deren er angeklagt war und weswegen er von einem Tribunal verurteilt werden sollte.
"Runter in den Garten, Kerl. Und tu' dort, was ich dir befehle!"
Dazu kam es nicht; denn der Herr des Hauses kehrte vorzeitig heim. Befriedigt über seinen Erfolg bei der Royal Society. Beunruhigt über Madeleines Bedenken in bezug auf sein Vorhaben, noch an diesem Abend zu starten; denn sie verlangte von ihm, allein zu fliegen. „Wer einem Ganoven hilft, wird an dessen Freveltaten mitschuldig. Und das darfst du nicht, Francois."
„Der Marquis hat dafür bezahlt. Ohne sein Geld gäbe es unseren Ballon nicht. Wie oft soll ich dich daran noch erinnern?"
Während sie miteinander stritten, trat Vater René in die Küche, wo seine Tochter Weißbrot und Schinken zu Würfeln zerschnitt.
„Sag mir endlich, wann der Schurke hier gewesen ist", verlangte der Alte. Und als sie nichts darauf erwiderte, ergriff er ihre Schultern und schüttelte sie wie ein Schulmädchen. „Ich schlage hier alles kurz und klein, bevor ich mich weiter zum Narren halten lasse."
Francois hatte es von nebenan gehört, machte kehrt und schob den Vorhang beiseite. Das Feuer unter dem Rauchabzug flackerte, als er sich die Drohungen seines Schwiegervaters verbat.
Madeleine redete begütigend auf die beiden Streithähne ein. Doch sie gerieten weiter in Harnisch und warfen sich Beleidigungen an die Köpfe. Und als Vater René der Aufforderung, in seine Kammer zu gehen, nicht nachkam und stattdessen mit dem Knauf seiner Pistole auf einen Kupfertopf hieb, entwand ihm Francois die Waffe. Dann packte er den Alten an den Rock und drängte ihn trotz Gegenwehr an Waschzuber, Backtrog und Brennholzstapel vorbei. Bevor er ihn in den Flur bugsieren konnte,





warf sein Schwiegervater mit einem Steinkrug voller Sauerkraut um sich. Ein Regal mit Zinngeschirr stürzte von der Wand, und von der Leine über dem Herd glitten Wäschestücke ins Feuer.
Der Marquis mußte schmunzeln, als er hörte, wie endlich eine Tür ins Schloß geschmissen wurde, die der Eingesperrte wütend mit den Fäusten bearbeitete. „Nun kann es nicht mehr lange dauern, Pierre!" flüsterte der Marquis und öffnete behutsam die Kammerpforte. „Warte hier auf ein Zeichen, das ich dir vom Garten aus gebe."
Er war die Treppe auf Zehenspitzen abwärts geschlichen, als es René Mauriac gelang, das Schloß aus seiner Verankerung zu reißen. Er erblickte die in eine Mönchskutte gehüllte Gestalt mit einem Degen in der Hand. „Stehenbleiben!" verlangte der Alte. Der Marquis vollführte einen Sprung in Richtung Hoftür, als ihm ein Schemel vor die Füße gestoßen wurde. Dann geriet ihm im Dämmerlicht ein Besen zwischen die Füße. Er stolperte und schlug im Stolpern mit dem Degen um sich. Statt Mauriac traf er den Spiegel. Verschaffte sich dennoch Luft ... Spielraum. Fluchtraum.
Madeleine, die mit der Pistole ihres Vaters in der Hand dabeistand, wagte nicht zu schießen. Sie starrte stattdessen wie gebannt auf das Gefecht der beiden Gestalten. Ihr Vater war der größere, der als Klosterbruder verkleidete Marquis der gewandtere von beiden. Der Alte fuhrwerkte weiter mit dem Besen drauflos, und sein Gegenüber verteidigte sich mit wütenden Hieben. Doch als er einen raschen Blick auf Madeleine und die Pistole warf und vortäuschte, er werde mit dem nächsten Hieb die Frau statt ihres Vaters gefährden, ließ der Alte sich ablenken und wurde blitzschnell selbst getroffen. Der Marquis wollte ein zweites Mal zustoßen, doch Madeleine stellte sich schützend vor ihren Vater. Waffenlos, denn die Pistole war ihr entglitten.
Eine Sekunde lang triumphierte der Angreifer im Bewußtsein der sich nun bietenden Möglichkeit, ein Opfer für das andere zu nehmen. Doch er entschied sich für den Verzicht, weil er die Frau vor ihm bewunderte. Er riß die Tür auf und flüchtete in den Garten.

Rettung und Verderben

Als die beiden Patrouillengänger um die Scheunenecke bogen, erhob sich, einer phantastischen Erscheinung gleich, der prall gefüllte, gelb glänzende Ballon und strebte himmelwärts. Und gerade das hatten sie verhindern wollen. Stattdessen brauchten sie wertvolle Zeit, um diesen Anblick zu begreifen, zu bestaunen: ein Gefährt, ohne Räder, ohne Rösser, ohne Zügel, ohne Flügel schwankte durch den Sturm ... lautlos, wolkengleich. Unaufhaltsam, wie von einem Zauberspruch beordert, Stern unter Sternen zu sein.
„Geschafft!" frohlockte der Marquis zum wiederholten Male und stieß seinen noch beim Abheben der Gondel mühsam an Bord gehievten Diener anerkennend in die Seite, während sie nun zu dreien in den Dunst des Abends eintauchten. Einem entfesselten Dämon gleich strich der Ballon immer schneller über Gärten und Giebel, über Gassen und Zäune hinweg. Es mutete an, als wisse dieses Teufelsgefährt am besten selbst, auf welche Weise es am besten sein geheimes Ziel erreiche. „Blanchard, Ihr seid ein Genie!"
Francois hörte nicht drauf. Er hatte sich ins Tauwerk seiner Konstruktion verkrallt und ließ kein Auge von dem zu einer Art Rüssel auslaufenden Ballonstutzen, in dem sich ein von ihm gebasteltes neuartiges Ventil befand. Seine Ohren kontrollierten das Singen des Fahrtwinds. Alle Sinne waren außerdem auf die außer Rand und Band geratene Gondel gerichtet, so daß das Rohrgeflecht in allen Fugen ächzte. Er warf Ballast ab und wechselte den Platz. Der Wind riß an seiner Jacke. Er harfte in den Leinen. Er stank und duftete, dieser Wind, schmiß mit Staub und Insekten um sich, erfrischte und peinigte ihn. In der Tiefe tauchten Lichter auf und verschwanden wieder. Ein Mosaik aus Dächern schaukelte scheinbar zu ihren Füßen, drehte sich, kippte um und stand wieder gerade. Der Flug hielt, was sich Francois aeronautisch davon versprochen hatte. Der Ballon erwies sich als flugstabiler als die vorangegangene Konstruktion. Aber statt der Freude darüber empfand er ein Gefühl der Beklemmung. Statt Stolz machte ihm Unbehagen zu schaffen. Angst um Madeleine. Besorgnis um ihrer beider Liebe. Francois Blanchard starrte in die Schluchten der Straßenzeilen. Manchmal stauten sich Menschen zu ganzen Trauben. Gespanne scheuten. Taubenschwärme nahmen Reißaus. Hier und da winkte jemand mit einem Tuch. Ob ihr auch winken würdet, wenn ihr wüßtet, daß ich dem Abt von St. Denis einen Erzfeind der Revolution zuführe? Einen von der Sorte, die über Leichen geht ... der mich mit seinem Geld gefügig gemacht hat ... Der mich zwingt, alles zu riskieren ... meine Empfindung, mein Ansehen, meine Würde, meine Ehe sogar. Würde ich das alles bewahren wollen, müßte ich mich vorzeitig zu einem Sturzflug entschließen. Zu einer Notlandung mit ungewissem Ausgang... Die Ventilleine ist meine letzte Waffe. Rettung und Verderben gleichermaßen.
Was soll ich tun?

WALTER BASAN

Zeichnung: Jörn Hennig

Die Handlung dieser Geschichte ist zwar frei erfunden, wurde jedoch nach Motiven tatsächlicher Vorkommnisse gestaltet. Der französische Luftschiffer Francois Jean-Pierre Blanchard (1753–1809) gehört zu den Pionieren der klassischen Aeronautik. Im Jahre 1785 überquerte er als erster mit einem Ballon den Ärmelkanal. Auch während der Französischen Revolution widmete er sich gemeinsam mit seiner Frau Madeleine abenteuerlichen Experimenten und Flügen. Mehr über Blanchards Abenteuer und mehr über sein Leben und Werk erfahrt ihr in Walter Basans Erzählung „CARPE DIEM, ZUM TEUFEL". Sie erscheint in Kürze im Militärverlag der DDR.

FRÖSI-SPASS

Ausgewählte Zuschriften zur Otto-und-Alwin-Witzkiste aus FRÖSI Heft 1/89

„Warum können Elefanten nicht Tennis spielen, liebe Mutti?"
„Weil es keine runden Turnschuhe gibt, mein Sohn!"

Cindy Winkler, Werder (Havel), 1512

„Aua! Jetzt habe ich einen Holzsplitter im Finger!"
„Ich sagte dir doch, du solltest dich nicht am Kopf kratzen!"

Cornelia Stang, Halberstadt, 3600

Der Nachbar erwischt Klaus in seinem Kirschbaum. „Du willst doch nicht etwa meine Kirschen stehlen?"
„Aber nein, da sind welche runtergefallen, und die hänge ich jetzt wieder rauf!"

Sabine Grahn, Haldensleben, 3240

Ein Kuhstall brennt. Feuerwehr kommt. Nach dem Einsatz meldet ein Feuerwehrmann: „Keine Kuh verbrannt – alle ersoffen!"

Anja Matthias, Aken, 4372

„Wer brüllt denn da so?"
„Das ist der Kollege Meier, er spricht mit Rostock!"
„Sagen Sie ihm bitte, er soll gefälligst das Telefon benutzen!"

Marco Brauwers, Blankenburg, 3720

„Sind Bratheringe eigentlich gesund?"
Sagt der Arzt: „Ich glaube ja, von mir hat sich jedenfalls noch keiner behandeln lassen!"

René Kramer, Pirna-Copitz, 8300

Zwei Freunde in der Schwimmhalle. Fragt der eine: „Warum hast du denn so eine dicke Backe, Herbert?"
„Beim letzten Mal haben sie mir doch meine Seife versteckt!"

Patricia Huse, Urbach, 5501

Im Biologieunterricht fragt der Lehrer: „Welche Vorzüge hat die Muttermilch?"
Sagt Martina: „Erstens ist die Muttermilch bekömmlicher, zweitens ist sie billiger und drittens kann die Katze nicht ran!"

Enrico Nobel, Berlin, 1020

„Herr Doktor, kommen Sie bitte schnell, mein Sohn hat hohes Fieber!"
„Wie hoch ist es denn?"
„Zwei Treppen!"

Yvonne Roggyan, Berlin, 1160

Mutti kommt nach Hause. „Na, Frank, willst du mir keinen Kuß geben?"
„Nee, nee, du willst bloß wieder schmecken, ob ich am Marmeladenglas war."

Nicole Keller, Weimar, 5300

Stehen zwei Kühe auf der Weide. Plötzlich wackelt die eine mit ihrem Euter. Fragt die andere: Warum tust du das? Sagt die erste: Ich habe morgen Geburtstag, da schlage ich schon mal die Sahne!

Thomas Noack, Arnsdorf, 8601

Treffen sich zwei Kühe auf der Weide. Sagt die eine: Muh!
Erwidert die andere: Das wollte ich auch gerade sagen!

Norbert Radloff, Potsdam, 1570

Sagt der Arzt zum Schwertschlucker: „Schluß mit den Säbeln. Strengste Diät. Ab heute nur noch Obstmesser!"

Anja Schachtzabel, Rohrbach, 6821

„Vati, ich soll den kleinsten Nenner finden."
„Waas? Hat man den denn noch immer nicht gefunden, den suchte man doch schon zu meiner Schulzeit!"

Katja Irmer, Seebach Krs. Mühlhausen

Unser Lehrer weiß auch nicht, was er will. Gestern behauptet er: 5 plus 5 sind 10, und heute sagt er: 7 plus 3 sind 10.

Thomas Blümcke, Dresden, 8017

„War es ein großer Scheck, den du verloren hast?"
„Ungefähr Postkartengröße!"

Christian Schmidt, Weimar, 5300

Eine Frau telegrafiert ihrem Mann von der Kur: In vier Wochen die Hälfte abgenommen. Wie lange soll ich noch bleiben?
Antwort: Noch vier Wochen!

Christian Jenack, Mühlhausen, 5700

Sagt die eine Kuh zur anderen: Was machst du Silvester?
Antwortet die andere: Da geh ich gar nicht erst hin!

Britt Mahn, Halle, 4015

„Mutti, darf ich lesen bis ich einschlafe?"
„Gut, aber keine Minute länger!"

Diana Roß, Berlingerode, 5601

Otto rennt empört zur Oma: „Stell dir vor, der Hahn schmust mit unseren unverheirateten Hühnern rum."
„Was denn für unverheiratete?" „Na, die ohne Ring!"

Cindy Driesner, Groß Petershagen, 2201

Geht der Käpt'n Lütt an die Theke und sagt: „Unser Schiff kann 15 Knoten machen."
Fragt der Wirt: „Und wer macht diese wieder raus?"

Torsten Steyer, Dresden, 8027

Sagt der Arzt zu Otto: „Ihr Puls geht sehr langsam!"
Sagt Otto darauf: „Das macht nichts, ich habe Zeit!"

Yvonne Gregor, Neu Zittau, 1251

„Wie heißen die Männer, die in der Wüste leben?"
Meldet sich Fritzchen: „Wüstlinge, Herr Lehrer!"

Martina Kramer, Schwoitsch, 4103

„Die Lehrerin hat sich heute über dich beklagt." – „Das kann gar nicht möglich sein, Papa, ich war gar nicht in der Schule!"

Frank Scheunert, Geyer, 5307

Mutter zum Sohn: „Hast du ein Bad genommen?" – „Wieso, fehlt eins?"

Anett Grimm, Rügen, Saßnitz, 2355

Zeichnung: Jürgen Günther

FRÖSI – Pioniermagazin für Mädchen und Jungen der DDR. Herausgeber: Zentralrat der Freien Deutschen Jugend. Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, mit dem Orden Banner der Arbeit Stufe I, mit der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Redaktionssekretär: Dipl.-Gewi. Christine Meier, Gestalter: Vera Kruse, Chefreporter: Ralf Kegel, Redakteure: Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Kloss, Annegret Kobow, Aenne Riesenberg, Lotti Simon, Annette Schlegel, Heike Westphal, Annerose Zehmisch. – Sekretariat: Helga Wulff. – Redaktionsbeirat: Horst Alisch, Klaus Barthel, Jochen Dietzmann, Günter Dorst, Dipl.-Ing.-Ök. Harald Drasdo, Sibylle Durian, Ing.-Ök. Heinz Görner, Gerhard Kirner, Richard Hambach, Dr. Klaus Herde, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dr. Peter Lobitz, Prof. Dr. Christine Lost, Margit Mahlke, Hansgeorg Meyer, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Barbara Pieplow, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Klaus Rebelsky, Dipl.-Gewi. Liesl Richter, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Käte Niederkirchner, Dr. Gisela Wessely, Oberstudienrat Dieter Wilkendorf. – Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, Mauerstraße 39/40, Berlin, 1080. Postanschrift: „Frösi", PSF 43, Berlin, 1026. Fernruf 2 23 30. Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Julian-Grimau-Allee, Dresden, 8010. Redaktionsschluß: Februar 1989



Mit unserem Abplättmuster könnt ihr T-Shirts gestalten, Platzdeckchen schmücken, Taschen oder Turnbeutel verzieren. Und so wird's gemacht: Gewebe mit glatter Oberfläche auswählen, die eine Temperatur von 180 °C vertragen (z. B. Leinen). Die entsprechende Zeichnung aus unserer Beilage ausschneiden und mit der bedruckten Seite auf den Stoff legen (eventuell feststecken).
Den Temperaturregler am Bügeleisen auf „Leinen" einstellen, dann das Bügeleisen 3 bis 5 Sekunden auf das Abplättmuster drücken.
Das aufgebügelte Motiv kann bunt ausgestickt werden.

Zeichnungen: Heide Hoeth

